This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

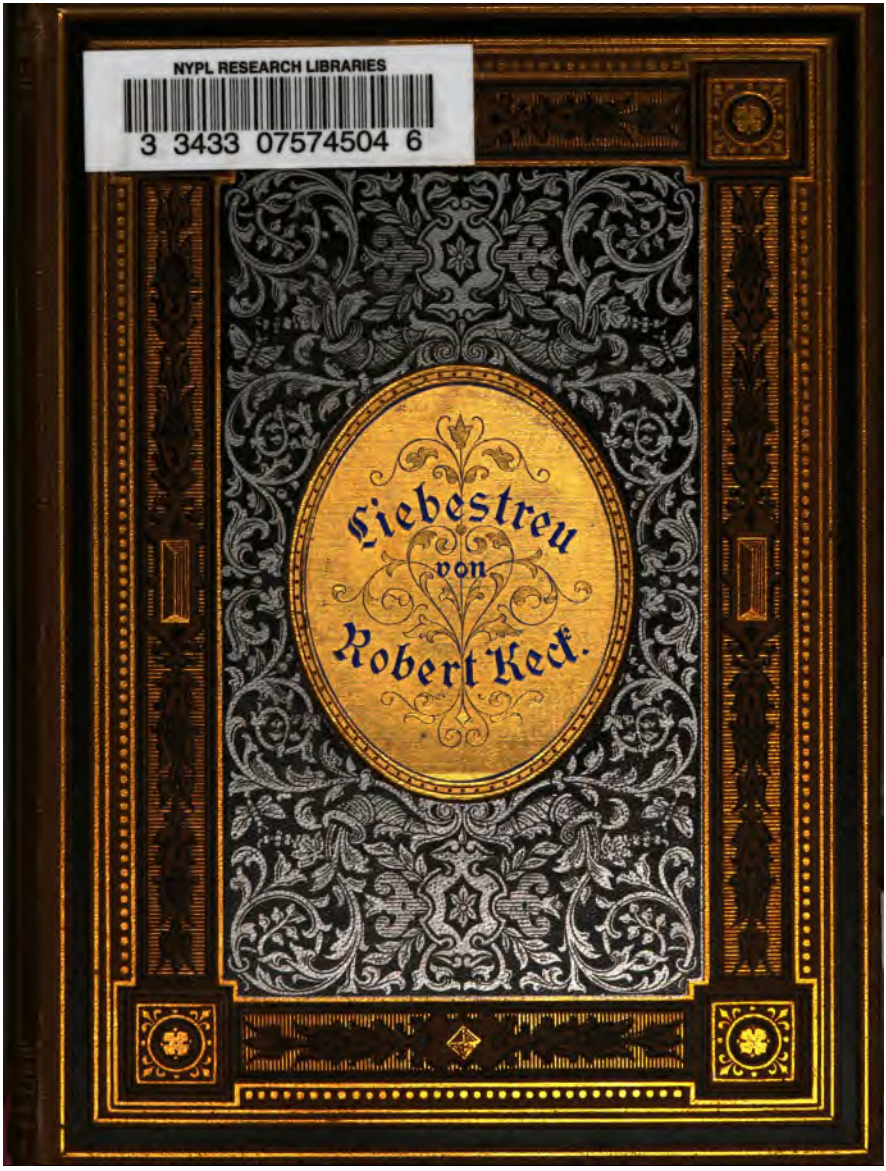
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574504 6



1. Drama, German

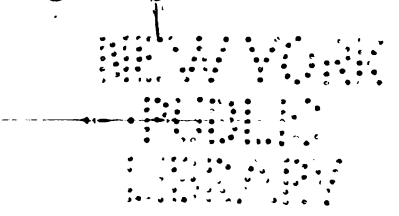
Liebestreu.

Liebesfreu.

Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen

von

Robert Keck.



Leipzig.
H. Johannsen's Verlag (Gustav Hoefler).
1882.

EXF

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
793480 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

TRANSFER FROM C. U. JUL 1935

Vorwort.

Wenn ich das vorliegende Werkchen eine „dramatische Dichtung" genannt habe, so ist diese Bezeichnung nicht eigentlich genau; es ist vielmehr eine episch-lyrische Dichtung in dramatischer Form. Das Wesentliche des Dramas ist die, nach bestimmtem Ziel fortschreitende Handlung, das Streben nach einem vorgesteckten Ideale, das der Held oder die Heldin, oder beide, handelnd zu verwirklichen suchen, sei das schließlich mit oder ohne Erfolg. Die Helden der vorliegenden Dichtung sind meist passiver Natur, sie greifen weniger selbstthätig ein in ihr Schicksal, als daß sie sich von demselben tragen und fortreißen lassen. Es ist die Poesie mehr des Duldens, als des Thuns, die in der Dichtung herrscht, dieselbe demnach

mehr lyriſch als dramatiſch. Was mich veranlaßte, ſie trotzdem dem Drucke zu übergeben, war die Hoffnung, daß vielleicht auch das bloße Leſen derſelben ſeine Wirkung auf den Leſer nicht verfehlen werde. Die realiſtiſche Kritik wird den Beigeſchmack des Romantiſchen, Märchenhaften in dem Stücke zu tadeln haben, auch vielleicht verſchiedene Charaktere nicht naturwahr finden; wenn es jedoch wahr iſt, daß, was vom Herzen kommt, zum Herzen dringt, ſo kann ich mich der Zuverſicht hingeben, daß wenigſtens Manches, was dem eignen Gemüthsleben direct entſproſſen, ein Echo wecken wird in verwandten Gemüthern; ja, wenn die Dichtung auch nur auf ein Menſchenherz anregend, veredelnd und erbauend, wie das ja der Endzweck der ſchönen Kunſt iſt, einwirken ſollte, ſo wäre dies meiner Arbeit herrlichſter Lohn.

Der Verfaſſer.

Personen.

Wolden, Kaufmann in einer mitteldeutschen Universitätsstadt.
Lieschen, seine Tochter.
Reinhold Rosen, Candidat der Theologie.
Freiherr v. Werther, sein Freund.
Waldner, Woldens Schwager, Oberförster in einem pommerschen Forsthaus.
Marianne, dessen Frau.
Fundmann, sein Forstgehülfe.
Nitsch, Rittergutsbesitzer auf Blumenwerder in Pommern.
Max, Richard } seine Kinder.
Graf Sternthal, sein Freund, Gutsbesitzer auf Grünow.
Paula, dessen Tochter.
Dorothea Hartwig, Witwe in einer kleinen pomm. Stadt.
Müller, ihr Verlobter.
Witwe Schmidt, Bäuerin in Gürwitz.
Emma, deren Dienstmagd.
Hans, Bedienter bei Wolden.
Mine, Dienstmädchen bei demselben.
Lajos, früher Knecht bei Graf Sternthal.
Der Förster auf dem Gute Grünow.
Der Großknecht auf dem Gute Blumenwerder.
Friedrich, Bedienter auf Schloß Grünow.
Christoph, ein Bauerknecht.
Röschen Ehrhard, ein Tagelöhnerskind.
Bauerknechte und Forstgehülfen. Mägde. Musikanten.

Ort der Handlung.

1. Act: a) Wald in der Umgebung der Universitätsstadt;
   b) Zimmer in Woldens Hause.
2. Act: Garten vor einem Forsthause.
3. Act a) Zimmer bei Wolden, b) Zimmer in Witwe Hartwigs Haus, c) Rittergut Blumenwerder.
4. Act: a) Zimmer bei Wolden, b) Wald mit See bei Dorf Gürwitz, c) Zimmer im Schlosse zu Grünow in Pommern.
5. Act: a) Vor dem Schlosse zu Grünow, b) Bauerstube der Witwe Schmidt in Gürwitz, c) Wald bei Grünow.

Zeit: Die Gegenwart.

Erſter Aufzug.

I. Scene.

Wald. Abenddämmerung.

1. Auftritt.

Lieschen Wolden (allein).

Der Abend ſinkt, der Sonne Purpurgluthen
Verglühn in Aethers golddurchwirktem Raum;
In ihres Abſchiedskuſſes letzte Fluthen
Taucht ſich des Silberwölkchens weißer Flaum.
Es bleicht, es ſtirbt der Glanz! Ach, von dem Schönen
Trennt ſich das Menſchenherz ſo ſchwer, ſo bang!
Noch lauſcht das Ohr der Harfe ſüßem Tönen,
Wenn der Accorde letzter längſt verklang.

Nacht wird's, der Sterne Chor beginnt den Reigen,
Die Blumen träumen, Vöglein geht zur Ruh,
Der Schöpfung Kinder müd' das Köpfchen neigen,
Die Liebe Gottes deckt ſie freundlich zu.
Des Friedens Engel ſchwebt auf dunkelm Flügel,
In Schlaf zu wiegen Tages Leid und Luſt,

Senkt sich auf Wald und Feld, auf Thal und Hügel —
Ach, warum flieht er diese glüh'nde Brust?

Hier stürmt's, hier tobt's im wildentflammten Herzen,
Es jagt das Blut, es glüht der Stirne Brand;
Gemisch von Liebesjauchzen, Sehnsuchtsschmerzen,
Ein Hochgefühl, von Liebe nur gekannt!
Leicht athmet' ich in goldner Kindheit Tagen,
Bei Scherz und Spiel sah ich die Stunden fliehn —
Wie anders nun! Im ungestümen Schlagen
Bebt dieses Herz — es schlägt für ihn, für ihn! —

Theurer, wo weilst du? Komm, löse das Bangen,
Liebe beflügle den eilenden Fuß!
Stille des Busens glüh'ndes Verlangen,
Sehnsucht, die heiße, nach herzlichem Gruß!
Leite dich freundlich der Sterne Licht!
Komm, daß mein Herz an dem deinen schlage,
Daß dir mein Mund, daß mein Auge dir sage,
Wie ich dich liebe — ach, säume nicht! —

Sieh dort! Am sternbesäten Himmelsbogen
Steigt Luna über schwarzen Waldessaum;
Ein golden Schiff auf dunkelblauen Wogen
Füllt sie mit Zauberglanz des Aethers Raum.
O hold Gestirn, funkelnd auf nächt'gen Auen,
O Strahl, der hell durch Waldesdunkel bricht,
Darf dir die Leidenschaft in's Antlitz schauen?
Heb' ich das Aug' zu deinem keuschen Licht?

Wohl mir, ich darf's! Mag die Welt auch verdammen,
Rein ist das Feuer in dieser Brust!
Lodert, glühet, ihr Himmelsflammen,
Jugendliebe und Jugendlust!
War's nicht, als rauscht' es im nahen Gezweige?
Huscht nicht ein Schatten im Silberlicht?
Nein, Alles still! Wie mein Ohr sich neige,
Wie mein Auge späht — er ist es nicht!

Sie dort — dort, über Waldes schwarzen Wipfeln
Trübt sich des Himmels freundlich Angesicht;
Es thürmt sich auf gleich mächt'gen Bergesgipfeln,
In Dunkel sinkt der Sterne lieblich Licht.
Horch, wie lebendiger die Blätter rauschen!
Des Sturmes Bote weckt die stille Flur;
Wie Aechzen, Stöhnen klingt's — nun banges Lauschen —
Vor des Gebieters Zorn bebt die Natur.

Dort zuckt ein Blitz! Die Flammenpfeile
Brechen so rauh in die Lenzesluft!
Sterblicher Mensch, so nahen in Eile
Wetterstürme auch deiner Brust!
Wär's wol ein Sinnbild meinem Glücke?
Lauert das Unheil am Lebenspfad?
Fort, bange Ahnung, weiche zurücke!
Du schreckst mich nicht — der Freund, er naht!

2. Auftritt.

Die Vorige. Reinhold Rosen.

Lieschen.

Reinhold! Endlich, endlich hab' ich dich wieder!

Reinhold.

Ich eilte her, so schnell mein Fuß mich trug;
Lang harrten wir, bis der Bescheid uns kam,
Daß wir die Prüfung glücklich überstanden;
Der Glückwunsch lieber Freunde dann, die heut
Mich ungern nur verließen, hielt mich auf —

Lieschen.

Doch du enteiltest, um des treusten Herzens
Glückwünsche zu empfangen — nimm sie hin!

Reinhold.

Freu dich, mein Mädchen! Hold war mir das Glück.
Ich hab' die Eins — der Einzige von Allen,
Die heut' geprüft auf ihres Wissens Maß;
Wie ist das Herz nun leicht! Wie schaut der Blick
Nun hoffnungsfreudig in der Zukunft Reich,
Auf eine Bahn voll Lust und Liebesglück!

Lieschen.

Dem Himmel Dank! Er meint's mit uns so gut!
Nun soll sich unsrer Liebe zarte Blüthe
Nicht vor der Sonne goldnem Licht mehr schließen,
Nicht mehr die Schatten suchen finstrer Nacht;

Nein, frei in's Aug' der Tageskönigin,
Der allbelebenden, heb' sie den Blick,
Und alle Welt seh' freudig oder neidend
Des treuen Paares unaussprechlich Glück.

Reinhold.

Du willst, ich soll dem Vater mich entdecken?

Lieschen.

Ja, thu es bald!

Reinhold.

Ein schwerer Gang!

Lieschen.

Ich kenne
Des Vaters Stolz auf seine vollen Cassen;
Er wählte gern den Gatten mir aus Grafen,
Baronen, Freiherrn oder Fürsten gar;
Doch liebt er mich, mein Flehn wird ihn erweichen,
Unglücklich kann er nicht die Tochter sehn!
Drum fasse Muth! Ich ebne dir die Bahn,
Ich lege Breschе, daß dein Sturm gelinge!

Reinhold.

Ich wag' ihn morgen. Gott geb' seinen Segen!

Lieschen.

Amen! Dann, frei von centnerschwerer Last,
Findet dies bange Herz den Frieden wieder,
Der, ach, so lang es floh — ja, ich gesteh's:
Die strenge Richterin, die inn're Stimme,
Die unbestechliche, rief mahnend oft:

Iſt deines Herzens Trieb ſo rein von Fehl,
So tadellos dein Wandel, wie du wähnſt,
Was täuſcheſt du die Welt, was ſchleichſt du einſam,
Wenn Schatten dunkeln, aus dem Vaterhaus,
Was birgſt du deine Lieb' in ſchwarzer Nacht,
Meideſt, Verbrechern gleich, der Menſchheit Blick?
Sei's heut zum letzten Mal! Freund, deinen Arm!
Spät iſt's, und ſchweres Wetter zieht herauf —
Wir müſſen fort!

Reinhold.

Ach bleibe, Lieschen, bleibe!
Laß mich in deine lieben Augen ſchaun,
Sie ſind die ew'gen Sterne meines Glücks.
Nur der Moment iſt unſer, nur das Heute —
Wer bürgt für morgen? Menſchenglück iſt Glas,
Es bricht, eh' wir's gedacht! Drum kürze nicht
Die Wonneſtunde, die der Himmel ſchenkt!

(Blitz und Donner.)

Lieschen.

Siehſt du die Blitze flammen durch die Nacht?
Hörſt du des Donners Rollen in der Fern?

Reinhold.

Ich ſeh nur dich! Mag rings die Welt vergehn!

Lieschen.

Fühlſt du des Sturmes rauhen Odem nicht,
Der grollend Wetterwolken vor ſich jagt?

Reinhold.

Ich fühle deine liebliche Geſtalt,
Von deinem Odem fühl' ich mich umweht!
Tobt, Elemente! Noch umfaßt mein Arm
Mein höchſtes Gut — ach, daß mir's ewig bliebe! —
Ha, ew'ges Glück! — Wie bange Ahnung plötzlich
Zieht's durch die Seele mir! Wie Trennungsſchmerz,
Betrog'ne Hoffnung, namenloſes Weh!
Das höchſte Glück iſt kurz; des Schickſals Wille
Und Menſchenthorheit ſchwuren ihm Verderben,
Es ſinkt in Nacht, ein funkelnd Meteor,
Dem fall'nden Sterne gleich, zerborſtner Welten
Traurigem Ueberreſt, aufflammend plötzlich,
Wenn er die Bahn durch nächt'ge Wolken eilt,
In Nichts zerſtiebend, da du kaum ihn ſahſt.

Lieschen.

Was fürchten wir, bleibt unſer Herz nur treu?

Reinhold.

Ja, treu ſoll's bleiben, treu bis in den Tod!
Sieh, wie des Vollmonds Scheibe leuchtend dort
Durch ſchwarze Wolken bricht! Bei jenen Lichtern,
Die ewig klar im Himmelsraume funkeln,
In hehrer Majeſtät, umdüſtert oft,
Doch nie verlöſcht, bei jenen Sternen ſchwör' ich:
Dir, dir allein weih' ich des Herzens Treue,
Feſt und unwandelbar, in Freud' und Leid,

Der Deine ganz, ſo lang der Athem weht!
Ein Gleiches ſchwöre mir!

Lieschen.

Ich ſchwör' es!

Reinhold.

Wohl!
Ich athme leichter, fühle Kraft zum Kampf,
Denn kämpfen muß man um ein köſtlich Ziel!
Laß alle Schickſalsmächte ſich verſchwören,
Laß eine Welt in Waffen auferſtehn,
Ich ſtehe feſt, dem Felſen gleich im Meer,
Umbrandet rings von ſturmgepeitſchter Fluth!

Lieschen.

Ja, felſenfeſt ſei unſre Lieb' und Treue,
Komme was will! Jetzt ſchnell nach Haus! Der Sturm
Bricht los, weit iſt der Weg.

Reinhold.

So komm, mein Liebchen!
Bald brauſt ein wild'rer Sturm wohl um dein Haupt
Um meinetwillen, in dem Vaterhaus!

Lieschen.

Laß alle Wetter wüthen! Nicht erzittern
Darf ich — des hohen Preiſes wohlbewußt
Trotz' ich im Kampf den Stürmen und Gewittern,
Bis Sonnenſchein uns lacht und Liebesluſt!

(Beide ab.)

II. Scene.

Zimmer in Wolden's Hause.

3. Auftritt.

Lieschen. Mine.

Lieschen.

Sag', Mine, ist der Vater noch zu Haus?

Mine.

Ich glaube, ja. Er hatte schon Besuch,
Ein Herr ging eben weg.

Lieschen.

Häng' meine Kleider
Zum Trocknen auf! Sie wurden gestern feucht.

Mine.

Feucht! Aus dem Wasser eben scheinen sie
Gezogen — in acht Tagen fragen Sie
Noch einmal zu! Der schöne neue Hut
Vollends ist ganz verdorben, er verträgt
Die Nässe nicht — am besten ist's, Sie schenken
Ihn mir!

Lieschen.

Das wird sich finden. Laß mich jetzt!
Der Vater kommt.

(Mine ab.)

Guten Morgen, lieber Vater!

4. Auftritt.

Wolden. Lieschen.

Wolden.

Noch wär das „Guten Abend" nachzuholen —
Spät kamst du, und bei Sturm und Ungewitter;
Weshalb? Woher? Für künftighin empfehl' ich
Mehr Rücksicht dir auf deines Vaters Sorge,
Und auf den Anstand, der der Jungfrau ziemt.

Lieschen.

Vater, verzeih! Es wird nie mehr geschehn!
Bei Freunden war ich, die mich ungern mißten —
Wo Freude weilt, vergißt sich leicht die Uhr.

Wolden.

Setz' dich zu mir! Ich hab' mit dir zu reden.
Freiherr von Werther war bei mir — was hältst du
Von diesem Mann?

Lieschen.

Ein Mann von edlem Sinn,
Von feinem Wesen, stattlicher Gestalt;
Er hat auf Achtung Anspruch, wie ich meine.

Wolden.

Das mein' ich auch! Er stammt aus edlem Blut.
So wird wohl nichts im Wege stehn — Mädchen,
Freu' dich mit mir! Er warb um deine Hand.

Lieschen.

Um meine Hand?

Wolden.

Ja. Es erſchreckt dich, ſcheint's,
Wie alles Glück, das unverhofft uns naht.
Vernimm: ſein Studium hat er beendet,
Hat glücklich ſeine Prüfung überſtanden,
Im Dienſt des Staats ſtünd' ihm die Laufbahn offen;
Doch er zieht vor, der Landwirthſchaft zu leben,
Auf ſeinem reichen Gut, das ihm das Glück
Durch eines Vetters Tod jüngſt hat beſcheert.
Dort, in dem ſtolzen Schloß, von mächt'gen Eichen
Umrauſcht, im Anſchau'n herrlicher Natur,
Dort wirſt du thronen, einer Fürſtin gleich,
Beglückt durch ſeinen Reichthum, ſeine Liebe!

Lieschen.

Und warum ſprach er nicht zuerſt mit mir?
Glaubt er, mein Jawort ſei ihm ſo gewiß?
Thörichte Männer, voll von Uebermuth!
Sobald Natur und Glück euch Gaben liehen,
Meint ihr, es flieg' die Mädchenwelt euch zu,
Und wo ihr anklopft, werd' euch aufgethan.

Wolden.

Ein Mann, wie er, iſt überall willkommen,
Ihm ſchlagen alle Herzen froh entgegen,
Und ſicher iſt das Jawort ihm, bevor
Der Antrag noch geſprochen.

Lieschen.

Meinſt du wirklich?
Er wird ſich täuſchen! Seiner Eitelkeit
Gedenk' ich eine Lection zu geben,
Mag ſie ihm heilſam ſein! Im Ernſt, mein Vater!
Hör' eine Beichte, die mich längſt bedrückte!
Ich kann nicht ſchenken, was ich nicht beſitze —
Mein Herz gehört nicht mir — ich gab es freudig
An einen Jüngling, der der Gabe werth,
Der ſich beſeligt fühlt durch den Beſitz,
Und ihn zu wahren ſchwur für alle Zeit.

Wolden.

Ha! Schon gewählt? Und davon wußt' ich Nichts?
Lag dir ſo wenig an des Vaters Meinung?
Wie, wenn ich meinen Segen dir verſage?
Wenn ich erkenne, daß dein kindlich Herz
Unwürd'ge Wahl getroffen? Sprich, wer iſt er,
Der Glückliche, der ſtürmend dir's geraubt?

Lieschen.

Du kennſt ihn längſt, den jungen Theologen,
Den Feuergeiſt, ſeit geſtern Candidat;
Er, dem du manches Gute ſchon erwieſen,
Er wird's vergelten dir durch Lieb' und Treue,
Womit er deiner Tochter Herz beglückt!

Wolden.

Iſt's möglich? Reinhold Roſen?

Lieschen.

Ja, er ist's.

Wolden.

Unkluge Wahl! Den Schwärmer will ich nicht!
Mit schönen Worten hat er dich bethört,
Mit seichten Versen, süßlichen Gedichten,
Der unerfahr'nen Jungfrau Gunst erschlichen;
Schlau nur das eine Mal, da er dich freite,
Das reiche Mädchen, er, der arme Wicht,
Sonst unerfahren in des Lebens Kunst,
Unfähig zu erwerben alle Dinge
Gestaltend nach der eignen Phantasie.

Lieschen.

Wenn du ihn schmähst, schmähst du zugleich auch mich,
Denn jener Fehler fühl' ich selbst mich schuldig,
Wenn's Fehler sind, was als unlöslich Erbtheil
Natur, die güt'ge Mutter, uns verlieh.
Ich fühle Eins nur: glücklich kann ich werden,
Wird Reinhold mein; versagt das Schicksal mir
Den Lebenswunsch, sink' ich in frühes Grab.
Was wählst du, Vater?

Wolden.

Für vernünft'ge Menschen
Giebt's Nichts zu wählen hier. Zu ungleich sind
Die beiden Werber. Einer bietet Alles,
Der Andre Nichts! Greift man zur leeren Schale,
Wenn, dicht dabei, die volle köstlich blinkt?

Lieschen.

Du wägst das Lebensglück nach Gold und Schätzen,
Die uns der Freier bringt! Du täuschest dich!
Viel glänzend Elend, das die Erde birgt,
Entstammt aus solchem Wahn! Nein, theurer Vater,
Die ächte Liebe baut ihr Heiligthum
Auf festern Grund — in unsern Herzen ruht er,
In gleichgestimmter Seelen Harmonie!
Die Flamme, die der Himmel selbst gezündet,
Der heil'ge Trieb, den Gott in uns erschuf,
Der zu verwandtem Herzen mächtig drängt,
Fragt nicht nach ird'schem Gut, er will nur Eins:
Will in des Liebsten Antlitz ewig schaun,
Dort ist sein Heil, dort seiner Sehnsucht Ziel!

Wolden.

Ja, so spricht Schwärmerei und ein Verstand,
Der, unreif noch, des Lebens Ernst nicht kennt!
Erfüllt' ich deinen Wunsch, Versünd'gung wär's!
Denn jener Rausch, gleich der Champagnerblume,
Vergeht gar bald, und der Verstand tritt auf
Erwägend, nüchtern. Bitt're Reue kommt
Im Bund mit Sorg' und Noth, und was vordem
Dein höchstes Glück war, wird des Elends Quell.

Lieschen.

So will ich sterben, wenn der Rausch verflogen!
Wozu noch leben, wenn die Liebe starb?
Leben ist Lieben — tadelst du die Rose,

Weil sie verblüht im letzten Frühlingswehn?
Welkt sie auch bald, die Blume meines Glücks,
Jetzt schütze sie, so lang ihr Duft noch weht!
Vom Himmel ward sie deiner Hut vertraut —
Gieb deinen Segen, Vater!

Wolden.

Gern, doch fordr' ich
Gehorsam meinem Wort. Du wählst den Freiherrn.

Lieschen.

Schon sagt' ich's dir: dies Herz ist nicht mehr mein.

Wolden.

So forderst du's zurücke.

Lieschen.

Nimmermehr!

Wolden.

Du sollst!

Lieschen.

Ich will nicht!

Wolden.

Ha! Du wagst zu trotzen?

Lieschen.

Zu trotzen dir und einer ganzen Welt!
Zum Himmel stieg der heil'ge Liebesschwur,
Gott hörte ihn, ich brech' ihn nimmermehr!

Wolden.

So halt' ihn, deinen Schwur! Doch fordre nicht,
Daß ich deß Zeuge sei! In meinem Hause
Gebiete ich! Giebst du dir selbst Gesetze,

Dann fort von hier! Geh deinem Freier nach!
Wir sind getrennt! Nimm deine Sachen, fort! —

Lieschen.

Fort aus dem Vaterhaus? — O Gott, wie hart!
Aus diesem Haus, das meiner Kindheit Wiege,
Drin jedes Fleckchen mir so lieb, so werth! —
Weg, bittre Thränenfluth! Sei stark, mein Herz!
Du sollst nicht brechen — will's des Vaters Spruch,
So will ich gehn, will um mein Dasein ringen,
Arbeiten rastlos, bis die Kraft versagt —
Kein Opfer ist dem Liebenden zu schwer.
Ach, Eins nur macht mir Schmerz: du zürnest mir!
Dein Segen fehlt mir auf dem rauhen Weg!

Wolden.

Nicht ich verstieß dich — du, du selber thatst es!
Lehrt dich die Fremde klugen Sinn, und fügst du
Dich meinem Wunsch, dann steht dir Heimkehr offen,
Und zur Versöhnung biet' ich gern die Hand.

Lieschen.

Nie, nie wird das geschehn!

Wolden.

Du armes Kind,
Unglücklich durch dein thörichtes Vertrau'n!
Lern' erst die Männer kennen! Wankelmüthig
Und falsch sind viele! Heute schwören sie
Der Treue Eid, um morgen ihn zu brechen,
Der Pflicht vergessend, wenn Versuchung naht.

Lieschen.

Ihm, den ich liebe, mag Verſuchung nahn —
Sein Sinn iſt feſt, ein Schloß auf Felſengrund,
Um deſſen Zinnen Stürme machtlos wehn!
Auf ihn vertrau' ich — hätt' ich tauſend Leben,
Ich ſetzte alle an des Freundes Treue!

Wolden.

Wie ſchön, wenn dich der Glaube nicht betröge!
Ich will Beweiſe! Proben will ich ſehn!

Lieschen.

Ich will ſie geben! Fordre, was du willſt!
Nenn' eine Friſt, und laß, wenn ſie vorbei,
Zurück mich kehren zu dem heim'ſchen Heerd!

Wolden.

Wohl denn! Drei Jahre ſoll die Prüfung währen;
Kommſt du zurück nach dieſer Friſt, und er
Iſt dir noch treu, du ihm — dann ſchließt den Bund,
Ich will nicht grauſam mehr die Herzen ſcheiden.
Doch keinen Umgang mit dem Liebſten duld' ich
In dieſer Zeit, nicht Wort, nicht Schrift, noch Gruß!
Drauf deine Hand!

Lieschen.

Drei Jahre — Ewigkeit!
Verbannt und ihn nicht ſehn! Wohl! Ich verſprech' es
Es iſt ein Hoffnungsſtern, jetzt zwar noch ſchwach,
Doch täglich heller ſtrahlend! Großes Ziel

Iſt großer Opfer werth! Verſöhnung winkt,
Und Vaters Segen nach der Prüfungszeit!
Doch einen Abſchiedsbrief vergönnſt du mir?

Wolden.

Ich werd' ihm ſchreiben, die Bedingung künden!
Und iſt dein Freund dir treu, ſo wie du wähnſt,
Sei guten Muths! Dir kann dein Glück nicht fehlen.

Lieschen.

Auf denn, hinweg! In Pommerns Wäldern lebt,
In einem Forſthaus, einſam, weltentrückt,
Ein Oheim mir, der ſel'gen Mutter Bruder;
Dort, in dem Waldesſchatten will ich träumen
Von Lenz und Liebe — träumen? Nein, arbeiten,
Arbeiten mit den Mägden um die Wette,
Daß ſchnell die Zeit vergeht, und jede Stunde
Erinn're mich, daß näher kam das Ziel!
Doch er, der Freund? Gott ſend' ihm Tröſtung! Beten
Will ich für ihn, für dich! Ach, theuer zahl' ich,
Mein Vater, deine Liebe! Denk' des Preiſes,
Und nimm ſie nicht von mir!

Wolden.

Geliebtes Kind!
Mein einzig Gut! Dir folg' auf allen Wegen
Des Himmels Huld, wie deines Vaters Segen!

(Lieschen ab.)

5. Auftritt.

Wolden.

Unwiſſend Kind, laß ich dich nun gewähren?
Du weißt nicht, was dir frommt! Dein junges Herz
Spannt die Vernunft in ſein tyranniſch Joch!
Drum heiſcht des Vaters Pflicht, für dich zu denken,
Für dich zu handeln, deinen Lebensweg
Zu hüten vor den Launen des Geſchicks.
Heut gelt' ich reich, kann mir den Eidam wählen
Aus erſten Häuſern — doch wer bürgt für morgen?
Unſicher iſt und ſchwankend Kaufmanns Loos,
Ob reich, ob arm, hängt oft an Zufalls Spiel;
Drum will ich dir die Lebenspfade weiſen,
Mein theures Kind, darauf du ſicher gehſt;
Iſt auch das Mittel ſchlecht, das Ziel iſt gut.

(Klingelt.)

6. Auftritt.

Wolden. Mine.

Wolden.

Setz' dich, nimm Tinte, Feder und Papier,
Und ſchreib', was ich dir ſage.

Mine.

Nun?

Wolden (dictirt).

„Mein Freund!
Wenn Du dies Blatt empfängſt, bin ich ſchon weit
Vom Vaterhaus. Der Vater will, ich ſoll
Bei fernen, lieben Anverwandten weilen
Für lange Zeit. Mich ſiehſt Du niemals wieder.
Was Menſchenkraft vermag, hab' ich gethan,
Den Vater zu gewinnen — ach, es war
Umſonſt! Er ſegnet nimmer unſern Bund,
Und Vaters Stimm' iſt Gottes Stimme. Lebe
Denn wohl auf ewig! Lerne bald vergeſſen!
Des Himmels Segen auf die Lebensbahn!"

Mine.

Die Unterſchrift?

Wolden.

E. W.

Mine.

Und die Adreſſe?

Wolden.

Herrn Reinhold Roſen, Candidat.

Mine (für ſich).

Ich wußt' es.
(Laut.) Nun, iſt's gelungen? Iſt die Schrift nicht ähnlich?

Wolden.

Wem ähnlich?

Mine.

Wie? Sie meinen wohl, ich ſei
Bei off'nen Augen blind? Nein, ſoll ich einmal
Theil haben an dem Ränkeſpiel, dann bin ich
Mit Seel' und Leib dabei.

Wolden.

Ja, du biſt ſchlau!
Doch mißverſteh' mich nicht! Nur darum wähl' ich
Den krummen Weg, weil er am dienlichſten
Der Wohlfahrt meiner Tochter iſt. Verſprich mir
Verſchwiegenheit!

Mine.

Stumm wie das Grab! Doch mein' ich,
Die eine Liebe ſei der andern werth.
Mein Ballanzug wird ſchadhaft — darf ich mir
Für Ihre Rechnung einen neuen ſchaffen?

Wolden.

Thu's meinetwegen.

Mine.

Ach, und 's baare Geld
Iſt bei den theuren Zeiten auch ſo rar —

Wolden.

Nun, ein paar Thaler ſollſt du extra haben,
Es kommt mir nicht drauf an. Doch nun genug!
Gieb her den Brief.

Mine.

Hier! Ich empfehle mich. (Ab.)

7. Auftritt.

Wolden (allein).

Der Pfeil flog von der Sehne — wär' er glücklich
Am Ziel! Den einen Freier sind wir los,
Wird sie den andern wählen? Wird sie's thun,
Selbst wenn der Liebste, hoffnungslos, betrogen,
In neuem Bunde Trost und Heilung sucht?
Gewiß! Zeit ist gewonnen, und die Zeit
Reift den Verstand. Ein schwaches Mädchen fristet
Das Leben schwer — das wird sie bald erkennen,
Ist sie erst fort — und schätzen lernen wird sie
Das, was zumeist erstrebenswerth auf Erden,
Den Schwerpunct alles Menschenglücks: das Geld!
Es klopft — herein!

8. Auftritt.

Wolden. Reinhold.

Reinhold.

Verzeihung, wenn ich störe!

Wolden.

Herr Candidat, zum glänzenden Examen
Herzlichen Glückwunsch! Doch bedaur' ich sehr,
Daß heut die Zeit mir knapp — so nehmen Sie

Vorlieb mit dieſem Brief, den meine Tochter,
Bevor ſie abgereiſt, mir gab für Sie!
Leben Sie wohl! (Ab.)

9. Auftritt.

Reinhold.

Ein Brief! Sie abgereiſt
In aller Früh? Wie ſeltſam! Laß doch ſehn!
(Oeffnet den Brief.)
Gott! Seh ich recht? Iſt's möglich? Trügt mein Auge?
Lies noch einmal! Das ſchrieb ſie? Konnt' es ſchreiben? —
O Tag des Jammers, unglückſel'ger Tag!
Erbarmungslos, gleich des Orcanes Wuth,
Der von dem Baum die zarte Blüthe ſtreift,
Begräbſt du meines Lebens goldne Träume,
Zertrittſt des Herzens kindlich frohen Glauben
An Lieb' und Treue in der Menſchenbruſt,
An ew'ge Weisheit, die das Schickſal lenkt!
Zerſtört nun Alles, was mir heilig war!
Geſtern ſo reich, ſo glücklich — heut ſo arm,
So hoffnungsleer, ſo elend und verzweifelnd!
Thörichter Menſch, armſel'ge Kreatur!
Dein Wahnſinn hofft auf goldne Tage ſtets,
Er jagt dem Schatten nach, der ewig flieht!
Ein Spinngeweb' iſt Menſchenglück, ein Spielball

Der blinden Laune rauher Schickſalsmächte,
Hoffnung der Köder, der den Sinn berückt,
Daß wir nicht ſelbſt den Lebensfaden ſchneiden,
Und willig harren, bis die Parz' es thut. —

Ha, Unglücksblatt, drauf ihre zarte Hand
Mein Todesurtheil ſchrieb! „Sie muß gehorchen"
Meint ſie — ſie muß! „Durch Vaters Mund ſpricht Gott."
Seltſames Echo, das der Ew'ge wählte!
Ein ſchwacher Menſch, oft Heuchler, oft Verbrecher,
Beſtimmt zu künden Gottes heil'gen Willen!
Ein Rabenvater trennt mit kaltem Blut
Das Band, das edle Herzen liebend einte,
Mit ſeiner eignen ſünd'gen Hand gedenkt er
Des Kindes Glück zu baun; er ſieht zu ſpät,
Ein mißgeſtaltetes Gebäude iſt's,
Das er erſchuf, unwohnlich, traurig, öde;
Er ſieht zu ſpät, daß er die Knospe brach,
Noch eh' ſie duftend ſich dem Licht erſchloß,
Daß er gemordet, wo er pflegen ſollte —
Und das thut Gott? O frevelhafter Glaube,
Unwürdig eines denkenden Geſchlechts! —

10. Auftritt.

Reinhold. v. Werther.

Werther.

Reinhold, du hier? Allein? Was trieb dich her?

Reinhold.

Weh! Frage nicht! Ich geh'! Fort aus dem Haus,
Fort aus der Stadt! Leb' wohl! Gleich morgen reis' ich.
Mein künft'ger Herr und Freund, auf Blumenwerder,
Der zur Erziehung seine beiden Knaben
Mir anvertraut, wünscht, daß ich unverzüglich
Mein Amt beginne — mir ganz recht! Der Boden
Brennt unter meinen Füßen hier, fort muß ich
In weite Welt!

Werther.

So heimathmüde plötzlich?
Gedacht'st du nicht, die Stellung auszuschlagen?
Woher auf einmal dies gewalt'ge Sehnen
Nach ländlich pommerischer Einsamkeit?
Sieh, wie verstört du bist, wie todtenbleich!
Was ist geschehn?

Reinhold.

Laß mich! Ich bin nicht wohl.

Werther.

Nicht wohl! Wie seltsam klingen diese Worte
Vom Munde meines kerngesunden Freunds!
Kann ich dir nützen? Send' ich dir den Arzt?

Reinhold.

Mir hilft kein Arzt! Die Wunde liegt zu tief.

Werther.

Wo iſt ſie? Zeige ſie!

Reinhold.

Wohl, beſter Freund,
Ich will mich dir vertraun. Was dank' ich
Nicht deiner Liebe! Da der Edle ſtarb,
Der aus des Waiſenhauſes dumpfen Räumen
Mich zu ſich nahm, wie ſeinen Sohn erzog,
Nahmſt du dich des Verlaſſ'nen freundlich an,
Der reiche Jüngling, ſeines armen Freunds —

Werther.

Sprich nicht davon! Was ich gethan, iſt Nichts!
Dir ſelbſt, der eignen Geiſteskraft dankſt du's,
Daß du geworden, was du biſt! Erzähle
Jetzt, was dich ſchmerzt.

Reinhold.

Nun wohl! Ich hatt' ein Liebchen,
Ein ſchön'res Weſen trägt die Erde nicht,
So hold, ſo zart, ſo ſanft und engelsgut!
Sie ſchwur mir Liebe — Himmelsſeligkeiten
Hätt' ich zum Pfand geſetzt für ihre Treu!
Heut nun, die Bruſt von kühnen Hoffnungen
Geſchwellt, um ſie zu werben feſt entſchloſſen
Beim Vater, tret' ich in ihr Haus — weh mir!
Fort war ſie — fort ohn' Abſchiedswort — nur dieſes
Ließ ſie zurück, damit kein Zweifel walte,
Und alle Hoffnung ſchwinde meines Glücks.

Werther.

Zeig' was ſie ſchreibt. (Lieſt.)
(Nach einer Pauſe.) Nun, das iſt kurz und deutlich.
Darf ich erfahren, wie das Mädchen heißt?
Denn nur „E. W." zeichnet die Unterſchrift.

Reinhold.

Eliſe Wolden heißt ſie.

Werther.

Meine Braut!

Reinhold.

Unmöglich! Deine —

Werther.

Meine Braut! So ſagt' ich.

Reinhold.

Du lügſt! Schwach mag ſie ſein, doch ehrlos nicht
Noch geſtern ſchwur ſie mir —

Werther.

Doch heute nimmt ſie
Ihr Wort zurück. Merk: Heut warb ich um ſie.
Schnell war die Wandlung, doch der gute Rath
Kommt oftmals über Nacht. Verſtehſt du nun
Des Briefes Inhalt? Iſt der Sinn dir klar?

Reinhold.

Ach, allzu klar! Ich ward zu leicht befunden,
Seitdem der reiche Freier kam! Elender!
Du ſtahlſt ſie mir, du haſt das ſchwache Mädchen

Verführt, dem armen, dem arglosen Freunde
Hast du das Herz durchbohrt — mir aus den Augen!
Ich hasse dich! Ich will dich nicht mehr sehn!

Werther.

Das bittre Wort will ich dem Schmerz verzeihn.
Dein Stern ging unter, meine Sonn' geht auf —
Das ist der Menschheit Loos. Doch daß du siehst,
Ich bin des Liebchens so unwürdig nicht,
Bin ich bereit, Genugthuung zu geben,
Die Waffen in der Hand, für meine That —
Bestimme Zeit und Ort, ich bin zur Stelle!

Reinhold.

Was fällt dir ein? Glaubst du, das Recht beweist man
Durch Säbelhieb und mörderisches Blei?
Willst du mein Blut, nimm's immer hin! Was liegt mir
Am Leben noch? Ich will kein Mörder sein!
Nicht freveln gegen Gott und meine Brüder!
Viel nahm das Schicksal mir, Eins muß mir's lassen:
Ein reines Herz, ein fleckenlos Gewissen;
Das halt ich fest, das soll mir Niemand rauben!

Werther.

Stets schmückte Feigheit sich mit schönen Worten!
So trag dein Elend, krümme dich im Schmerz!
Der ist des Glücks nicht werth, der freudig nicht
Sein Leben einsetzt für sein höchstes Ziel!
Leb' wohl! Ich war dein Freund! Du hassest mich —
Elender Feigling! Ich verachte dich!

Reinhold.

Voll Abſcheu wendet Alles ſich von mir,
Als wandelte die Peſt an meinen Ferſen!
Unſeliger! Verlaſſen und verloren!
Verdient' ich das? Grauſam Geſchick, du raubſt mir
An einem Tag das Liebchen und den Freund! (Ab.)

11. Auftritt.

Werther.

Geh hin und weine dir die Augen roth!
Dein Mißgeſchick iſt Bürge meines Glücks!
Sie opfert dich für mich! Nicht ſoll ſie's reuen!
Mit ewig neuer Gluth will ich ſie lieben,
Will ſie auf Händen tragen, will ſie hüten
Wie einen Edelſtein —

(Wolden erſcheint in der Thür)

Mein Freund! Mein Vater!

(Eilt zur Umarmung auf ihn zu.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

I. Scene.

Garten vor einem Forsthaus. Im Vordergrunde eine erhöhte Laube.

1. Auftritt.

Fundmann und Chriſtoph (kommen im Geſpräch).

Fundmann.

So iſt ſie todt, die Bäuerin? Der Drache,
Der meiner Kindheit Brod und Waſſer gab?

Chriſtoph.

Heut vor acht Tagen trugen wir ſie fort
Zur letzten Ruhſtatt.

Fundmann.

Meinen Fluch in's Grab ihr!

Chriſtoph.

Sie war dir Pflegerin, ſie war dir Mutter,
Die einſt dem Säugling, dem verſchmachtenden,
Das Leben rettete, dich auferzog —

Fundmann.

War's Mitleid mit dem Kind? Nein! Die Gemeinde
Bezahlt' es ihr! Barmherz'ger war's, sie ließ
Mich vor der Thür verhungern! Solches Maß
Von Knechtung, Mißhandlung, wie ich erduldet,
Litt kaum ein Thier!

Christoph.

Du brauchteſt ſtrenge Zucht,
Unbändig wild war deiner Kindheit Sinn.

Fundmann.

Er war's! Sprich, kann das Bäumchen anders wachſen,
Als wie's der Gärtner zieht? Wird's aufrecht ſtreben,
Die ſtolzen Zweige zu den Wolken ſtrecken,
Band man den Schößling ſchief und pflanzt' es ein
In ſteinicht Land, wo ſeine Wurzeln ſchmachten?
Ich ward ein Menſch geboren, hatte Anſpruch
Auf Menſchenwürde, Ehre, Freiheit, Freude —
Doch ach, die Form des Menſchen nur ward mir,
Erkenntniß meiner Schmach, und Freiheitsdrang;
Und ungeſtillt auf ewig blieb das Sehnen
Nach Menſchenglück, es floh vor meinem Blick,
Ein Luftgebild, wie jenes Himmelsblau,
Vor Augen ſtets, erreichbar nie. Nun ſprich!
Nennt man das Leben? Soll ich dankbar ſein
Für dies Geſchenk? War ich's, der es begehrt?
Wem dankbar? Den hartherz'gen Eltern etwa,

Die, da ich kaum geboren, mich verſtießen,
Des Zufalls Spiel mich grauſam überlaſſend,
Der Furie etwa, die mich auferzog,
Mich ſpeiſte mit dem Abfall ihres Mahls,
Mich blutig ſchlug, in dunkle Kammern ſchloß,
Wo ich mit Maus und Ratte Zwieſprach hielt;
Die höhnend mir den Namen „Fundmann" gab,
Daß meiner Abkunft Schmach kund werde Jedem
Und ich ſie trüg' ein ganzes langes Leben?
Den Buben endlich, die ich Brüder nannte,
Die an dem wehr- und rechtlos armen Knaben
Die frechen, übermüth'gen Launen übten?
Mich liebte Niemand, und ich ſollte lieben?
Mir bot man Krieg, und ich ſoll friedlich ſein?
Menſch ſoll ich ſein, den man zum Thiere machte?
Nein, Kampf mit Allem, was auf Erden lebt!
Ich bin ein Frevler, ja — doch, was ich thue,
Fällt, wenn's Gerechtigkeit im Himmel giebt,
Auf jener Elenden verruchtes Haupt!

Chriſtoph.

Ein jeder Menſch iſt ſeines Glückes Schmied
Zwing' es, an deine Ferſen ſich zu heften,
Durch dein Verdienſt! Harr' aus in treuer Pflicht!
Dir gab Natur des Geiſtes reiche Gaben,
Benutze ſie! Dein Ziel ſei Fleiß und Treue,
Dann winkt auch dir der heißerſehnte Lohn.

Fundmann.

Ja, wenn der Tod mit seiner scharfen Hippe
Die Lebenspflanze mäht! Geharrt, gehofft
Hab' ich genug! Ich bin aus anderm Stoff
Als deinesgleichen — feurig rinnt das Blut
Durch diese Adern, frei sein und genießen
Heißt bei mir Leben, Knechtschaft ist mir Tod.

Christoph.

Ja, mir kam Schlimmes viel von dir zu Ohren!
Du konntest dem Gesetze nie dich beugen,
Das Treue von dem Dienenden verlangt,
Wie von dem Herrschenden! Doch seh' ich freudig
Dich jetzt an einem ehrenvollen Platz,
Er nährt dich gut — nun harre endlich aus!

Fundmann.

Vielleicht! All meines Daseins Wohl und Weh
Hängt jetzt an einem Augenblick. Vernimm!
Seit wir das letzte Mal uns sahn, erlebte
Ich Leiden ohne Zahl. Wohl zwanzigmal
Fort aus dem Dienst geschickt, beim kleinsten Fehle,
Weil ich nicht schmeicheln konnte, noch mich ducken
Vor strengen Herrn, stand ich verlassen endlich,
Entbehrend Alles, was zum Leben noth.
Da ward mir's klar, daß unsre Staatsgesetze
Unmenschlich sind, unsittlich, nur den Reichen
Im angemaßten Eigenthum beschützen,
Dieweil der Arme ewig Sklave bleibt.

Und dies Geſetz, das Macht uns aufgezwungen,
Das Menſchen ihrem Eigennutz gegründet,
Das ſollt' ich achten? Nein, Liſt gegen Macht!
Nun ſchloß ich Freundſchaft mit der dunklen Nacht;
Ihr ſchwarzer Fittig deckte meine Thaten
Vor des Verräthers Blick — ich ſtahl, ich raubte,
War unwillkommner Gaſt bei reichen Bauern,
Und traf das Wild mit ſicherm Feuerrohr.
Und ſchlau trieb ich's, daß Niemand mich ertappte,
So manches Jahr; da, einſt — ſechs Monde ſind's —
Kam ich hierher zu nächtlichem Beſuch
Vor dieſes Forſthaus. Lautlos an die Mauer
Lehn' ich die Leiter, klimm' die Sproſſen auf,
Durch halbgeſchloſſ'ne Fenſterladen blick' ich
In ein erleuchtet Schlafgemach. Mein Gott!
Was ſeh' ich hier? Ein Mädchen, halb entkleidet —
Ein Mädchen? Nein, ein Weſen höh'rer Art,
Als Menſchen je geboren, engelſchön,
Saß auf dem Lager, im Geſpräch mit Gott,
So ſchien's, die Hände beid' emporgehoben,
Des Schmerzes Spur im edlen Angeſicht,
Die großen blauen Augen thränenfeucht,
Wie Himmelsblau aus klarem Weiher blickt.
Wie lang ich weilte in andächt'gem Schauen,
Ich weiß es nicht. Da — plötzlich — ſteht ſie auf,
Naht ſich dem Fenſter — ſtarr vor Schrecken laß ich
Die Sproſſe los, die meine Hand umfaßt,
Und auf den Boden ſchlag' ich jählings auf.

Ich fühlte keinen Schmerz, gewahrt' es nicht,
Daß vom Geſicht das Blut mir floß — fort eilt' ich,
Wohin? Wie lang? Ich weiß es nicht. Als endlich
Ich zu mir kam fand ich mich weit von hier,
Und wie ein Traum dünkt mich, was ich geſehn.
Doch Eins ſtand klar und felſenfeſt vor mir:
Soll ich ein Menſch noch werden von der Art,
Die ihr anſtändig nennt und fromm und brav,
Muß ich bei jenem Weſen ewig weilen,
In jene blauen Augen ewig ſchaun,
Muß ſie mein Weib ſein!

Chriſtoph.

Sie? Dein Weib? Laß ab
Vom Hoffen, armer Tropf! Die Blumen blühen
Für unſereinen nicht!

Fundmann.

Schwer iſt, ich weiß es,
Der Weg zu meinem Ziel — unmöglich nicht!
Nicht auf der Straße liegt das Himmelsglück,
Die ſeltnen Blumen blühn an Abgrunds Rande,
Und ohne Kampf und Wagniß kein Erringen!
Und kämpfen will ich! Eins erreicht' ich ſchon:
Als niedern Knecht nahm mich der Förſter an,
Durch Treu und Fleiß erwarb ich ſein Vertrauen;
Ich rückte auf, da ein Gehülfe ſtarb,
Ward unentbehrlich ſchon —

Christoph.

So schreite weiter
Auf dieser Bahn! Sie führt zum rechten Ziel.

Fundmann.

So lange mir der Hoffnung Sonne leuchtet,
Weich' ich nicht von dem Pfad. Geht sie mir unter,
Irr' ich in finstrer Nacht. Drum will ich streben,
Den gold'nen Strahl zu fesseln! Eh's zu spät,
Will ich des Herzens Flammengluth entdecken,
Will werben um mein Glück — ich will's, noch heut!
Sprich, kann der Gott, den sie allliebend nennen,
Von fern uns zeigen unser höchstes Gut,
Um durch Versagen ewig uns zu quälen?

Christoph.

Ich kann's nicht glauben. Herzlich wünsch' ich Glück!
Doch nun vernimm, weshalb ich kam. Sieh her!
Dies Medaillon mit goldnem Kettchen hieß mich
Die Bäuerin dir geben; dir gehört's,
An deinem Halse hing's, da sie dich einst
Vor ihrer Schwelle fand. Sieh, wie es funkelt,
Sieh, dieses liebliche Madonnenbild,
Von Diamanten zierlich eingefaßt!

Fundmann.

Ich danke dir, ehrlicher Freund! Vielleicht
Kann es mir nützen! Ihr, der Heißgeliebten,
Sei es geweiht! Zwar kann ich's ihr nicht schenken,

Sie nähm' es nicht — doch zu der Sammlung geben,
Die sie veranlaßt für verarmte Brüder
Am Weichselstrand, die all' ihr Gut verloren,
Das kann, das will ich! Lebe wohl, mein Freund!
Du warst der Einz'ge, der mir liebreich war,
Das werd' ich nicht vergessen. Werd' ich glücklich,
Sollst du's erfahren. Lebe wohl!

Christoph.

Leb' wohl!

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

2. Auftritt.

Waldner, der Oberförster
(kommt aus dem Walde).

Noch weilt die Sonn' am klaren Firmament,
Und schon zurück? Sonst pirscht' ich Tag und Nacht
In diesen Wäldern — welch' ein Zauber ist's,
Der mich so mächtig zieht zu diesem Haus?
Ein Zauber, ja! Gesteh' es, alter Thor!
Die schöne Nichte ist die Zauberin,
Zwei Augensterne schlugen dich in Bann,
Und, ihn zu brechen, hast du keine Kraft.
Wie wunderbar! Dies Haar ist silbergrau,
Abwärts zur Gruft neigt längst die Lebensbahn,
Und noch durchloht's das Herz wie Jugendfeuer,
Spätsommertrieb der Liebe! Liebe? Ha!

Verbrecherische Gluth! Wage dich nimmer
Aus tiefstem Herzensgrund! Mein armes Weib,
Du bist so schwer geprüft! Nicht neue Leiden
Sollst du zu alten haben! Aber, ach!
Der Will' ist gut, das Fleisch ist schwach. Wohl besser
Wär's, wenn sie Abschied nähm', das holde Kind,
Wenn sie mir nimmer vor die Augen träte! —
Sie — weg von hier? Das liebenswerthe Mädchen,
Das uns der Himmel sandte, sollte scheiden?
Fort in die Welt, die rauh, erbarmungslos
Die zarte, kaum erblühte Knospe bräche,
Die mir zur Pflege anvertraut? Niemals!
Sie bleibe hier! Treulich will ich den Schatz,
Den kostbar'n, hüten, will ihr Vater sein!
Und du, unlaut'res Glühn in dieser Brust,
Hinab zum Höllenschlund, dem du entstiegen!

(Geht in das Haus, während aus einer anderen Thür desselben Marianne und Lieschen heraustreten.)

3. Auftritt.

Marianne Waldner. Lieschen Wolden.

Lieschen.

Sieh, was ich jetzt auf meinem Zimmer fand!
Welch' kostbar Kleinod, das der güt'ge Geber
Für un'sre Sammlung spendet!

Marianne.

Sprich, wer gab's?

Lieschen.

Fundmann, der Forſtgehilfe.

Marianne.

Sonderbar!
Wie kommt der zu dem Schatz?

Lieschen.

Hier lies den Brief.

Marianne (lieſt).

„Hochgeehrtes Fräulein!
Des Elends Thränen abzutrocknen, Freude
Zu pflanzen in des Unglücks traur'ge Stätten.
Ich weiß es, ſammeln Sie des Mitleids Gaben;
Ich hab' ein Kleinod nur, es hing am Halſe
Des ausgeſetzten, des verlaſſ'nen Knaben;
Mög' es viel Segen ſtiften! Freudig leg' ich's
In Ihre Hand, nehmen Sie's freundlich an!
Franz Fundmann."

Lieschen.

Welch' edler Mann! Wie ſoll ich's ihm vergelten?
Die Summe wächſt — zweihundert Thaler etwa
Hab' ich beiſammen. —

Marianne.

Du thuſt Wunder, Kind!
Das Viertel kaum floß in den Opferſtock,
Wenn du nicht ſammelteſt! So ſind die Männer!
Das Lächeln eines ſchönen Mundes öffnet
Die Herzen und die Börſen! Wohl dem Armen,

Der dich zum Anwalt findet! Setz' dich zu mir!
Ich hab' ein ernstes Wort mit dir zu reden. —
Ein Fehler ist's, dran meist die Mädchen kranken,
Die Gott mit Jugend, Anmuth, Geist und Witz
Huldreich bedachte: Männer anzulocken,
Der Schöpfung Herr'n zu Sklaven sich zu machen.
Mit Mundes Lächeln, mit der Augen Spiel
Der Sehnsucht Zauberkreis um sie zu weben,
Kurz, Alle im Triumphzug aufzuführen,
So lang's der wetterwend'schen Laune paßt.
Die Eitelkeit lehrt's euch! Denn prahlen wollt ihr,
Vor Euresgleichen, mit Eroberung!
Fühlst du dich frei davon?

Lieschen.

Ich glaube, ja.

Marianne.

Sieh mir in's Auge! Leg' die Hand auf's Herz!
Du fühlst dich frei?

Lieschen.

Ich weiß von keiner Schuld!
Verachten müßt' ich mich, wollt' ich mit List
Mir Männerherzen stehlen! Wozu sollt' ich's?
Unnöth'ge Mühe wär's — ich brauch' sie nicht!

Marianne.

Wenn ihr die Schlingen legt den jungen Männern,
Euch Gatten drin zu fangen, mag es sein;
Darin liegt Plan, Berechnung — anders ist's,

Wenn ihr Sirenen eure Netze werft
Auf Ehegatten — wenn ihr freventlich
Der Gattin Recht verkümmert, eure Jugend
Mit allen Reizen in die Schale werft,
Daß die, der längst der Frühling abgeblüht,
Verblasse vor des Gatten Blick! Verwerflich
Ist solches Thun; der Zwietracht Fackel schleudert
Ihr in ein friedlich Heim, vom Heerde reißt ihr
Die heil'gen Flammen, und in Trümmer sinken,
Zerstört auf ewig. Haus und Menschenglück.

Lieschen.

Wozu mir Alles dies? Meinst du etwa —

Marianne.

Verstell' dich, Heuchlerin! Wie, du wärst blind,
Blind für dein eignes Werk? Hätt'st nie gewahrt,
Wie er sich sehnt nach deinem Angesicht,
In deine Augen dir so schmachtend blickt,
Dir auf den Fersen folgt —

Lieschen.

Er? Von wem sprichst du?

Marianne.

Von ihm, der mein Gemahl heißt — ja, nur heißt!
Der Name blieb allein! Entfremdet längst
Ist mir sein Herz! Er gab's der Schmeichlerin,
Die sich in seine Liebe stahl — und ich,
Die Dulderin, vom Schicksal hart geprüft,

Schnell alternd durch langwier'ger Krankheit Pein,
Ich harr' umsonst auf liebevolles Wort —
Er braucht's für dich — ich gelte Nichts im Haus,
Geduldet nur, wo ich befehlen sollte,
Vergessen und verachtet und verrathen!

Lieschen.

Genug! Mein Blut wird heiß, ich fühl's — Verleumdung
Ertrag' ich schlecht! Soll ich geduldig hören,
Wie du den Braven schmähst, weil er mir liebreich
Und gütig stets, ein väterlicher Freund?
Muß ich dich mahnen, wie er jedes Opfer
Dir gern und freudig brachte, jeden Wunsch
Im Aug' dir liest, rastlos, bei Tag und Nacht,
Jahraus, jahrein an deinem Bette wachte,
Wie er geduldig deine Launen trägt,
Aufregung dir zu sparen? Er, der Edle,
Der nie den Schwur der Treue brach, verdiente
Wohl Besseres als schimpflichen Verdacht!

Marianne.

Sieh, welch' beredten Anwalt er besitzt!
Der Eifer, den du zeigst, ihn zu vertheid'gen,
Bestätigt nur den schimpflichen Verdacht!

Lieschen.

Ich that nur meine Pflicht! Was mich betrifft,
Verschmäh' ich's, dem Beleid'ger meiner Ehre
Rede zu stehn; ich kann ihn nur bedauern,
Nicht hassen! Eins nur sag' ich dir: du sprachst

Von einem Fehler, der an Mädchen haftet,
Die jung und schön sind — einen andern Fehler
Kenn' ich an Frau'n, die häßlich sind und alt:
Es ist der Eifersucht abscheulich Laster!

Marianne.

Ha! Unverschämte! Deiner Herrin dies
In's Angesicht? Arglos und freundlich nahm ich
Dich in mein Haus — ist das der Lohn? Meinst du
Wir könnten ferner hier zusammen wohnen?
Zwar du stehst fest, weil du sein Schützling bist,
Er läßt dich nicht, ich kann dich nicht vertreiben!
Bleib' denn bei ihm! Mich sollst du nicht mehr sehn!
Ich will in stiller Kammer einsam weinen,
Bis sich der Tod der Elenden erbarmt,
Und offen steht die Bahn für euer Glück!

(Ab.)

4. Auftritt.

Lieschen.

Die Bahn für euer Glück! Thörichtes Weib!
Kennt'st du das Bild, das dieses Herz erfüllt,
Mein Lebensziel, mein köstlich Ideal,
Du sprächst wohl anders! Ich vergebe dir!
Doch hier ist meines Bleibens nicht — ich gehe!
Nicht stören darf ich dieses Hauses Frieden,
Das gastlich mich in seine Räume nahm!

Mag dir das Scheiden schwer sein, theurer Oheim,
Ich kann dir's nicht ersparen! Menschenthorheit
Riß den harmlosen Freundschaftsbund entzwei!
Was thu ich nun? Wo wandr' ich hin? Wo schlägt
Ein freundlich Herz für mich? Vertrau auf Gott!
Sein Aug' ist wach, die ew'ge Liebe waltet,
So weit der Himmel seinen Bogen wölbt!
Ein still bescheid'nes Plätzchen winkt auch mir;
Laß sehn, ob's hier sich findet!

(Geht in die Laube und durchblättert eine Zeitung.)

Hier! das paßt. (Liest.)
„Ein Mädchen, jung, gebildet, wird gesucht
Für eine Witwe als Gesellschaft'rin.
Offerten postrestant, Chiffre D. H."
Glück zu! Ich melde mich. Noch heute schreib' ich,
Und morgen soll der Brief zur Post. — Weh mir!
Ich fühl's, ich scheide schwer von dieser Flur!
Mein Herz bleibt hier, hier schlug's so froh, so frei!
Balsam'sche Luft, gewürzt mit Blüthendüften,
Weht hier dem kranken Geist Gesundheit zu,
Des flücht'gen Rehes Spuren folgt' ich oft,
Belauschte des Waldvögleins Lied; wetteifernd
Mit Philomelen sang ich Freud' und Schmerz
Den Wipfeln dieses altehrwürd'gen Hain's;
Und er gab Antwort mir, wenn durch die Zweige
Des Schöpfers mächt'ger Odem blies, mich mahnend
An jene Kraft, die Welt und Schicksal lenkt.
Leb' wohl denn, waldesgrüne Einsamkeit!

Du Wiesenflur mit deiner Blumenpracht,
Du Aehrenfeld mit goldner Halme Last!
Ich sah eu'r Blühn, sah euch im Festgewande —
Ich geh, eu'r Sterben soll ich nicht mehr sehn!
Noch prangt ihr in des Sommers glüh'nden Farben,
Noch hebt ihr stolz die Häupter himmelan,
Umweht von Zephyrs Hauch! Doch ach, schon tönt's
Von fern, das Grabgeläute der Natur!
Der rauhe Würger kommt vom nord'schen Strande,
Bahnt über Leichen sich den öden Pfad,
Der Quell erstarrt, der Vögel Sang verstummt,
Statt Lust und Leben rings des Todes Schweigen! —

Sieh, wie der Sonne Purpurball versinkt
In blauer Berge Schooß! Im Flammenkusse
Erglüht die Flur, der Schöpfung Wesen senden
Den Abschiedsgruß der Tageskönigin,
Die Licht und Leben huldreich gab! Ermattet,
Vom Glanz geblendet sinkt das Auge nieder —
Du kannst der Sonne nicht in's Antlitz schaun,
Armsel'ger Mensch, und sie ist Botin nur
Des ew'gen Gottes! Wie, wenn du den Urquell
Von diesem Licht, den Urquell alles Schönen,
Wenn du Gott sähst, wie könntest du's ertragen? —

Sie ist hinab! Die Abendschatten sinken,
Die Lebensfreude weicht der süßen Ruh'.
Willkommen mir, du heil'ge Dämmerstunde!

Wenn unſerm Blick die Außenwelt verblaßt,
Wenn Stern um Stern aufglüht am Firmament,
Da iſt die Zeit zur Einkehr in uns ſelbſt,
Da blüht das Zauberreich der Phantaſie,
Und neue, ſelbſtgeſchaff'ne Welt erſteht,
Drin unvergänglich nur das Schöne lebt.
Da denk' ich dein, Geliebter! Dir zur Seite
Wandl' ich im grünen, lichtdurchglänzten Hain;
Des Himmels Wölbung ſtrahlt im tiefſten Blau,
Auf Frühlingslüften ſchwebt Gott Amors Flügel,
Aus allen Zweigen tönt der Freude Laut,
Die Schöpfung rings in Lieb' und Lenzesluſt!
Und ſelig ruh' ich in den Armen dein,
Kein Abſchied droht uns, keine Trennungsſtunde;
Von deinen Lippen ſchallt die frohe Kunde:
Dich laß ich nicht biſt ewig, ewig mein!

5. Auftritt.

Lieschen. Fundmann.

Fundmann
(der leiſe herbeigekommen iſt und die letzten Worte gehört hat).

Du ewig mein! Ja, himmliſch ſüßes Weſen,
Sei ewig mein! Da ich zuerſt dich ſah,
Du ahnſt nicht, wo es war, ſtand's klar vor mir,
Die holde, himmliſche Geſtalt ſei mein,
Und gält's, der ganzen Welt ſie abzuzwingen!

Sie oder keine, Himmel oder Hölle!
Auf eine Karte ſetzt' ich all' mein Glück.
O zürne nicht! O wende dich nicht weg!
Der Worte Kunſt verſteh' ich nicht, nicht zierlich
Vermocht' ich meinen Antrag einzuleiten,
Ich ſpreche, wie ich fühle — laß mich hier
Zu deinen Füßen ruh'n, da ſei mein Platz,
Bis du ein freundlich Wort zu mir geſprochen!

Lieschen.

Was ſoll das? Stehn Sie auf! Ich bin kein Gott.
Wenn man uns ſäh' —

Fundmann.

Ich frage Nichts darnach.
Dich ſeh' ich nur, an deinen Lippen häng' ich,
Tod oder Leben kommt von deinem Spruch.
O fäll' ihn bald! Des Herzens mächtig Schlagen
Zerſprengt mir faſt die Bruſt! Ein Wörtchen nur,
Ein einziges, das mir die Hoffnung wecke!
Ich weiß, noch bin ich Nichts, bin dein nicht werth;
Doch fühl' ich Kraft in mir, etwas zu werden;
Fällt in mein Herz der Liebe Sonnenſtrahl,
Dann will ich raſtlos ſchaffen, Tag und Nacht
Arbeiten und entbehren, denn das Ziel,
Das ſchöne, ſteht vor mir! Hörſt du mein Flehen,
Dann herrlich blüht des Guten Saat empor,
Die ſonſt im Innern ewig bleibt begraben!

Lieschen.

O harte Pflicht, den Lebenswunsch versagen
Dem braven Manne, den man schätzt als Freund!
Wir waren gute Nachbarn, tausend Dienste
Dankt Ihnen warm mein Herz! Verzeihung bitt' ich,
Wenn ich als Lohn nur meine Freundschaft gebe,
Mehr kann ich nicht!

Fundmann.

Du mußt! Ich will dich selbst!
Mein rührend Flehn muß deinen Sinn erweichen!
Du bist so gut! Sieh meine Angst, mein Beben!
Mir gähnt ein Abgrund fürchterlich zur Seite,
Der Schwindel faßt mich — rette mich! Du kannst's!
Nur einen Tropfen Balsam gieb dem Armen,
Ein Fünkchen Hoffnung nur! Es soll mir leuchten
Auf dunkler Lebensbahn! Erhöre mich!

Lieschen.

Ich hab' gesprochen. Fort! Ich muß hinweg.

Fundmann.

So warme Züge und so kaltes Herz?
Nein, das war nicht dein letztes Wort. Bleib' hier!
Hör' mich noch weiter, hör' mein ganzes Schicksal;
Wie man sonst Gott nur beichtet, will ich's dir.
Du hot'st mir Freundschaft, weil ich gut und brav —
Ich bin's, seit ich dich sah. Vordem war ich,
Was ihr Verbrecher, Frevler nennt, ein Mensch,

Der kein Geſetz kennt, als den eignen Willen.
Ach, ich war arm, verwaiſt — Hunger thut weh!
Erſchrick nicht, wenn ich zagend dir vertraue:
Ich ſtahl, ich raubte, den wehrloſen Wandrer
Schlug ich zu Boden —

Lieschen.

Schrecklich! Und Sie glauben,
Den ich verachten muß, den könnt' ich lieben?

Fundmann.

Bedauern, nicht verachten ſollſt du mich!
Mißhandelt ſeit der Kindheit erſten Tagen,
Beſchimpft, verhöhnt, geſchlagen und getreten,
Lernt' ich nur Haß und Rache! Dem iſt's leicht,
Die Menſchen lieben, der als Säugling ſchon
Aus Muttermund der Liebe Ton gehört;
Ach, ich vernahm ihn nie! Was Liebe iſt,
Das lehrteſt du mich, himmliſche Geſtalt!
Dein Anblick weckte mir das ſel'ge Fühlen,
Gewaltig drang's in's Herz, unwiderſtehlich;
Seit ich dich ſah, glaubt' ich an Gottes Walten
Und an ein Menſchenglück! Ich war verſöhnt
Mit Welt und Schickſal, weil ich hoffen durfte,
Und meinte, daß der Himmel mir den Engel
Nicht zeige nur, nein, ewig gäb' zu eigen!

Lieschen.

Weh, armer Freund! Die Hoffnung hat getrogen!
Gott ſende Tröſtung! Ich — ich kann es nicht!

Fundmann.

Lern' ihn verstehn, den herrlichen Beruf,
Mit dem der Himmel edle Frau'n betraute!
Sendboten seid ihr aus den ew'gen Höhen,
Zum Heil der sünd'gen Menschheit ausgesandt!
Der Schönheit, Anmuth, und der guten Sitte
Sollt ihr den Altar gründen, sollt versöhnen,
Was sich in wilder Leidenschaft befehdet,
Das Reich der Liebe auferbau'n; erretten,
Was sonst verloren, die gefall'nen Brüder
Emporziehn aus dem Staub zum Reich des Lichts,
In eure Heimath! Wirst du sie verkennen,
Die heil'ge Pflicht? Wirst du den Mann verstoßen,
Der zu dir fleht, daß du sein Engel werdest,
Die Fesseln lösest, die er nimmer bricht,
Und retteſt seine Seele vom Verderben?
O sei barmherzig! Hör' mein letztes Flehn!

Lieschen.

Nun denn, daß ich nicht kalt und fühllos scheine,
Wo sonst das Eis des Frauenherzens schmilzt,
Will ich's gestehn: Mein Herz ist nicht mehr frei,
Es liebt, mit einem wackern, edlen Jüngling
Ist es vereint durch heil'gen Schwur.

Fundmann (wild auffahrend).

Er stirbt!
Ich mach' dich frei, ich mord' ihn, ich durchbohr' ihn!
Der mich vernichtet, sollte leben? Ha!

Ich will an seiner Todesqual mich weiden,
Will Martern ihm ersinnen unerhört,
In seines Odems letztes Röcheln will ich
„Glück zu der Hochzeit!“ schrei'n.

Lieschen.

Hinweg, Verruchter!
Zu lang hör' ich dich schon, mach' frei den Weg!

Fundmann.

So eilig, Liebchen? Sieh, ich habe Zeit.
Wohl ist's das letze Mal, sagt mir die Ahnung,
Daß wir beisammen sind —

Lieschen.

Ich hoff' es.

Fundmann.

Darum
Genieß' ich, was mir nimmer kehrt zurück.

Lieschen.

Fort aus dem Weg! Ein Ruf und Hülf' ist nah.

Fundmann.

Ruf immer zu! Glaubst du im Ernst, ich lasse
Dich ruhig ziehn, nachdem du mich im Staube,
Jammernd und winselnd, dir zu Füßen sahst?
Du kennst mich nicht! Verworfen hast du mich,
Das Herz verschmäht, das liebend dir sich weihte,

Trag' nun die Folgen deiner That: willst du
Mit mir nicht leben, sollst du mit mir sterben!
Nimm das als Abschiedsgruß!
(Dringt mit einem Dolch auf sie ein.)

Lieschen.

Zu Hülfe! Mörder!

6. Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberförster.

Oberförster
(hat mit kraftvollem Ruck Fundmann im Genick gefaßt und zurückgeschleudert).

Mir aus den Augen, Schurke! Laß dich nie
In meinem Haus noch Forste wieder sehn,
Sonst jag' ich dir die Kugel durch den Kopf,
Wie du's verdienst! — Mein Mädchen, ach, du bluteſt!

Lieschen.

Die Wund' ist leicht.

Oberförster.

Ich will sie dir verbinden. (Gehen in's Haus.)

7. Auftritt.

Fundmann.

Jetzt bin ich wieder, der ich ehmals war.
Der Himmel stieß mich weg — wohlan! Zur Hölle

Steig' ich, dort iſt mein Platz! Ich fühl's, ihr naht,
Ihr Geiſter aus dem Flammenpfuhl, ſchon grüßt ihr
Mit Hohn den Ungetreu'n, der euch verließ,
Und war mit eh'rnen Banden doch gefeſſelt!
Zürnt dem Verirrten nicht! Helft mir zur Rache!
Leiht euren Arm! Verderben ſei die Loſung!
Fluch Allem, was im Himmel und auf Erden!
Hier in den Adern brennt's wie Feuersgluth,
Es reißt mich fort zu unerhörter That,
Und eher raſt' ich nicht, bis ich die Fackel
Geſchleudert in dies Haus, das mich verſtieß,
Bis ich mich weiden kann, ihr Uebermüth'gen,
An eurer Angſt und Qual! Wie dies Gebäude
Hinſinken wird, verzehrt von wilden Flammen,
So ſtürze alles Menſchenglück zuſammen!
(Ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

I. Scene.

Zimmer in Woldens Haus.

1. Auftritt.

Wolden.

In trägem Fluge ſchwand das zweite Jahr,
Seit ſie von dannen ging, das holde Kind —
Wie traurig, ach! wie öd' iſt nun dies Haus!
Ich ſteh' allein! Die theure Gattin raubte
Mir längſt der Tod; ihr Ebenbild, die Tochter,
Verbannt' ich ſelbſt! Weh! In der langen Zeit
Fühlt ich wohl eine Stunde reinen Glücks?
Nein! Tief im Herzen wühlt's und mahnt's zu laut,
All' ihre Furien läßt die Hölle los,
Sie folgen mir, ſie quälen Tag und Nacht,
Sie ſchreien Frevel und Verrath mir zu,
Und drängen zwiſchen mich und jede Luſt
Ihr furchtbar Angeſicht! Kehrt je der Frieden
Zurück? „Nicht bis du ſühnſt, was du verbrochen!"
Spricht des Gewiſſens Stimme. „Führ' ſie heim,

Die du verſtießeſt, eine, was du trennteſt,
Der treuen Liebe gieb verdienten Lohn" —
Wer kommt? Herein!

2. Auftritt.

Wolden. v. Werther.

Wolden.

Sieh da, mein lieber Werther!
Willkommen hier! Wie geht's?

Werther.

Wie's Einem geht,
Der darben muß bei allem Ueberfluß.
Theilnahme führt mich her an dem Geſchick
Von deinem Lieschen — dürft ich „meinem" ſagen!
Denn alle Zeit und aller Orten folgt mir
Erinn'rung an die liebliche Geſtalt,
Die Zug für Zug in meinem Herzen lebt;
Das heiße Sehnen, ewig ungeſtillt,
Verkümmert meiner Jugend frohe Tage.
Vor ihrem Bildniß ſteh' ich ſtundenlang,
Ich halt's umfaßt, an meine Lippen drück' ich's,
Kann mich nicht ſatt dran ſehn! Weh! die Natur
Schuf dieſes Meiſterwerk zu meiner Qual!

Wolden.

Ertrag' es, Freund! Die Zeit heilt jeden Schmerz!
Du biſt noch jung, und, willſt du umſchau'n nur,
Blühn tauſend Blumen dir am Lebensweg.

Werther.

Nein! Wer die Rose kennt, die Herrscherin
In Floras Reich, greift nicht nach schlecht'rer Art —
Sie oder Nichts! Ich leb' in finstrer Nacht;
Dem Menschen gleich' ich, der an Eismeers Küsten
Der Sonne Strahlen lang und schmerzlich sucht;
Vergebens glänzt ihm Lunas Silberlicht,
Vergebens glüht des Nordlichts feur'ge Pracht,
Und Millionen Flammenpfeile kreuzen
Umsonst die Pfad' am kalten Firmament;
Sie spenden Leben ihm und Wärme nicht,
Wie sie, des Tages holde Königin!
So fließt mein Leben einsam, freudeleer,
Seh ich die nicht, die meines Daseins Licht!

Wolden.

Ach, gleiches Sehnen füllt auch meine Brust!
Ich, der dem Kleinod gleich sie hüten sollte,
Und wachen über ihrer Jugend Tage,
Ich weile fern, ich kann nur Wünsche senden,
Ich muß dem Schutz des Himmels sie vertraun!

Werther.

Sie fühlt sich wohl, und es gebricht ihr Nichts?

Wolden.

So lang sie in dem Forsthaus wohnte, nicht —

Werther.

So ist sie nicht mehr in des Oheims Haus?

Wolden.

Zwingende Gründe, die sie nicht erwähnt,
Bewogen sie, sein gastlich Haus zu meiden —
Es war zum Glück! Denn lang nicht war sie fort,
So legte Feuersgluth in stürm'scher Nacht
Das Haus in Asche! Alles ging zu Grund;
Kaum daß mein Schwager noch den Tod verachtend,
Das kranke Weib dem Flammenschooß entriß —
Ruchlose Hand hat wohl den Brand gelegt,
Denn an drei Stellen lodert' es zugleich!

Werther.

Entsetzlich! Dank dem Himmel, dessen Huld
Das theure Mädchen vor dem Unheil wahrte!

Wolden.

Ja, Dank dem guten Engel, der ihr rieth,
Zu scheiden von dem Haus!
(Zu Hans, der hereintritt.)
Was willst du, Hans?

Hans.

Ein Herr aus dem Geschäft wünscht Sie zu sprechen.
(Ab.)

Wolden.

Ich komme. Du entschuldigst, Freund! (Ab.)

3. Auftritt.

v. Werther.

O Gott!
Stillt Nichts dies wilde, glühende Verlangen,
Dies Jagen des empörten Bluts, dies Klopfen
In banger Bruſt? Nicht lang, ich fühl's,
Hält mein zermartert Hirn den Kampf mehr aus.
Ich geh' zu Grunde — wär's nur bald! Ihr Thoren,
Die ihr mich neidet um des Reichthums Gaben!
Ich, der Beneidete, ich tauſchte gern
Mit eines niedern Knechts zufriednem Daſein,
Mit eines Tagelöhners kargem Loos!
Ihm ſchmeckt ſein Brod, auf hartem Lager ſtärkt ihn
Der feſte Schlaf!

(Zu Wolden, der hereintritt.)

Was giebt's? Was iſt geſchehn?

4. Auftritt.

v. Werther. Wolden.

Wolden.

Gott, Gott! Ich bin vernichtet, bin verloren!

Werther.

Was iſt dir, Freund? Erzähle doch!

Wolden.

Weh mir!
Mein Geldschrank ist erbrochen, ausgeraubt —
Alles dahin, was ich mit Müh und Fleiß
Erworben, eines ganzen Lebens Frucht
Dahin durch eines Buben freche Hand!
Was ich erspart für meines Alters Schwäche,
Was ich errungen für der Tochter Glück,
Dahin ist Alles! Gottes Hand legt strafend
Sich auf mein Haupt! Ein Bettler bin ich! Weh!
Mein armes Mädchen muß nun näh'n und stricken,
Muß waschen, scheuern, laun'scher Herrschaft dienen
Ihr Leben lang!

Werther.

Bei Gott! Das soll sie nicht!
Dafür sorg' ich!. Sei doch nicht so verzweifelt,
So ohne Hoffnung! Thu die nöth'gen Schritte,
Setz' Alles ein, daß man den Dieb ergreife,
Vielleicht wird Alles gut!

Wolden.

Und will's das Glück,
Daß ich mein Geld dereinst zurückerhalte,
Zum Theil vielleicht — was nützt's? Ich brauch' es jetzt!
In wenig Tagen sind zwei Wechsel fällig,
Ich hab' Nichts mehr, ich kann sie nicht bezahlen!
Vertraun und Ehr' und Existenz dahin!

Werther.

Barg der erbroch'ne Schrank dein ganzes Gut?

Wolden.

Faſt Alles, ja. Nur einige Papiere,
Jetzt wenig werth, in Zukunft viel verſprechend,
Verblieben mir, und dies mein Haus, das ich
Zum trauten Heim mir ſorglich eingerichtet —
Bald nicht mehr mein! Herzloſen Käufers Preis,
Zum Spottpreis losgeſchlagen werd' ich's ſehn!
(Nach einer Pauſe.)
Du kannſt mich retten, Freund! Du kannſt, du wirſt!
Dir gab der Himmel mit freigeb'ger Hand
Die Fülle ird'ſchen Guts! Dir iſt es leicht,
Vom Abgrund mich zu ziehn — mein Haus, und Alles,
Was ich noch habe, geb' ich dir zum Pfand.

Werther.

Wie viel bedarfſt du?

Wolden.

Zwanzigtauſend Thaler
Für nächſte Wochen würden mir genügen;
Für ſpät're Poſten ſchaff' ich ſelbſt wohl Rath.

Werther.

Die Summ' iſt groß, des Pfandes Werth gering.
Doch — hör' mich an! Ich ſchaffe den Betrag.
Sei's auch mit Opfern — aber nicht dem Freunde,
Dem Vater meiner Braut nur ſchaff' ich ihn!
Verſteh' mich wohl! Dein väterlich Gebot
Muß von der Tochter erſt das Jawort fordern

Für meine Liebe — dann, wenn sie's gegeben,
Verlange, was du willst, mein Gut ist deins.

Wolden.

Sie wird es geben, wird sich willig fügen,
Wenn sie vernimmt, daß ihres Vaters Loos,
Daß Ehr' nnd Dasein hängt an ihrem Spruch.
Ich schreib' ihr heut und Antwort fordr' ich gleich —
Nein, ich will zu ihr, will sie selber sehn!

Werther.

Jetzt in's Geschäft! Was Menschenkraft und List
Vermögen, alle Mittel sollst du wagen,
Dem Räuber seine Beute abzujagen.
(Beide ab.)

II. Scene.

Zimmer der Witwe Hartwig in einer kleinen pommerischen Stadt.

5. Auftritt.

Lieschen (vom Klavier aufstehend).

Genug der Töne nun! Laß ruhn das Spiel.
Es bannt der Schwermuth bange Seufzer nicht,
Erheitert nicht, wie sonst, den trüben Sinn.
Wie anders rauscht' es vormals in den Saiten,
Da noch Begeisterung die Tasten schlug,
Da er noch bei mir war, da seine Stimme
Beseelte der Accorde Klang! Wehmüthig
Gedenk' ich jener Zeit — o, sie war schön! —

Der größ're Theil der Prüfungszeit entſchwand,
Kaum trennt ein Jahr mich noch von meinem Glück,
Und doch liegt's dumpf und ſchwer auf meiner Seele,
Wie Ahnung künft'gen Leids! Ich bin ſo einſam,
So ganz verlaſſen hier! Getrennt von Allen,
Die mich verſtehn, gebannt an dumpfen Raum,
Der wie ein Kerker mich gefangen hält,
Und an beſchränkter Menſchen Kreis! Hier iſt
Die Freude ſeltner Gaſt — Langweile herrſcht,
Des Menſchenglücks grauſame Mörderin,
Und gleich dem Sumpf, der Giftgewächſe treibt,
Zeugt ſie Verſtimmung, Launen, Ahnungen,
Und Leiden, die der eig'ne Wahn uns ſchafft,
Verzehrend Seel' und Leib! In dunkler Nacht
Bleibt mir die Sehnſucht nur nach goldnem Tag!
Sehnſucht, ſeltſamer Sproß von Freud' und Leid!
Bald flammſt du Hoffnung an und Lebensmuth,
Bald weckſt du ſchwermuthsvoll die düſtern Klagen,
Bis in den Kampf von Hoffen und von Zagen,
In ſtreitender Gefühle wilde Gluth
Verſöhnend quillt die bittre Thränenfluth.

6. Auftritt.

Lieschen. Witwe Hartwig.

W. Hartwig.

In tiefem Brüten find' ich dich verſunken —
Du träumſt am lichten Tag! Wie oft muß ich

Dich also sehn! Nein, das gefällt mir nicht!
„Arbeiten" ist der Tugend Losungswort,
Und Müßiggehn des Lasters Quell! Hab' Acht,
Daß sich der böse Feind nicht zu dir schleiche,
Arbeite, wache, bete! Ach, gar gern
Wählt er der schwachen Jungfraun Herzen aus,
Und fängt die armen in der Hölle Schlingen!

Lieschen.

Ich fühle Kraft, die Schlingen zu zerreißen!
Fürchten Sie Nichts! Er wird mich wohl verschonen

W. Hartwig.

Du bist so jung, so unerfahren noch.
Ja, wenn du fleißiger zur Kirche gingst!
Du weißt, ich gab dir jeden Sonntag Zeit!
Doch statt dich zu erbaun am Gotteswort,
Ziehst du es vor, dem bösen Kinde gleich,
Das nicht zur Schule will, umherzuschweifen
In Feld und Wald, ja auf entleg'nen Straßen,
Wo kaum ein sittsam Mädchen einsam geht —

Lieschen.

Ich that's, doch nicht der Muthwill trieb mich fort,
Nein, Rücksicht auf des Körpers Wohl! Mir ist
Bewegung nöthig, wie dem Fisch das Wasser,
Und frische Luft uud blauer Himmel frommt mir
Mehr, als des Domes moderndes Gewölbe.

W. Hartwig.

Doch deiner Seele ew'ges Heil bedenke,
Leichtfertig Kind! Das ſuche nicht auf Straßen,
Wo nach Vergnügen, nach Erwerb man jagt!
Im Gotteshaus nur findeſt du's, dort allein
Verkündet dir kraft ſeines Amts der Prieſter
Vergebung deiner Schuld — erwäg' es wohl!

Lieschen (nach einer Pauſe).

Ich lebte einſam, fern vom Lärm der Städte,
Und von der Menſchen wild ſelbſtſücht'gem Treiben;
Im grünen Waldesſchatten ſtand mein Haus,
Dem Demant gleich, ſmaragden eingefaßt;
Dort fühlt' ich mich dem ew'gen Vater nah,
Im Dom, den ſeine Hand ſich ſelbſt gebaut.
Wenn ſchlanke Wipfel leiſe flüſternd bebten,
Wenn bei der Sonne erſtem Glühn die Kronen
Der Bäume golden ſtrahlten, wenn die Schöpfung
Den jungen Tag mit Jubeltönen grüßte,
Den Schöpfer preiſend im gewalt'gen Chor —
Da fühlt' ich ſeines Geiſtes heilig Wehn,
Da ward's mir klar, daß ew'ge Liebe waltet
Im unermeſſ'nen Reich! Und beſſer ward ich
Und frommer ſtets nach ſolchem Gottesdienſt!
Wer wahrhaft ſich als Gottes Kind will fühlen,
Such' ihn in ſeinem Werke, der Natur!

W. Hartwig.

Der Herr erleuchte dich! Fast scheint es mir,
Daß deine Rede Gotteslästrung sei —
Doch davon später. Ich verlasse dich,
Die Kirche ruft. Dort will ich für dich beten!
Bewahr' indeß das Haus! (Ab.)

7. Auftritt.

Lieschen.

Sie geht zur Kirche,
Will für mich beten! Immerhin! Ein Jeder
Hat eig'ne Art, den frommen Sinn zu äußern,
Und achtenswerth ist jede. Fände sie
Erleuchtung des beschränkten Geistes dort,
Daß sie des Lebens späte Tage weise
Genieße und durch Thorheit nicht verbitt're!
Doch ach, vor einem Unheil, das ihr droht
Fürcht' ich, schützt alle Frömmigkeit sie nicht!
Ein junger Mann, von Schulden schwer bedrückt,
Begehrt zur Gattin sie. Sie merkt es nicht,
Daß er sich retten will durch sie, begreift nicht,
Daß in des Lebens letztem Abendschein
Die Blume echter Liebe nicht mehr blüht.
Mir kommt ein Graun, wenn ich den Menschen sehe;
Sein Wesen lächerlich, sein Reden sinnlos,
Nicht Herz noch Geist, gleich häßlich Form und Inhalt!
Und wenn er frech in's Angesicht mir lächelt,

Verliebten Blicks Kußhände wirft, ſobald
Die Herrin es nicht ſieht — wer kommt? Herein!

8. Auftritt.

Lieschen. Müller.

Müller.

Mein ſchönes Kind, ich wünſche guten Morgen!

Lieschen.

Die Herrin iſt zur Kirche fort. Ich bitte,
In einer Stunde kommen Sie zurück.

Müller.

Warum? Ich kann die Zeit ja hier verbringen.
Du unterhältſt mich ſchon —

Lieschen.

Ich hab zu thun.

Müller.

Schad't Nichts, ich ſehe zu.

Lieschen.

Sie ſtören mich.

Müller.

Ich will ganz ruhig ſein.

Lieschen.

Es iſt umſonſt!
Den werd' ich nimmer los. (Setzt ſich an die Arbeit.)

Müller (nach einer Pauſe).
Welch ſchönes Wetter,
Mein Schätzchen, heut!

Lieschen.
O ja, es iſt nicht ſchlecht.

Müller.
Nicht warm, nicht kalt — es iſt ſo grade recht.

Lieschen.
Ja wohl! Gerade Recht.

Müller.
Man glaubte geſtern
Noch nicht, daß heute —

Lieschen.
Nein, man glaubt' es nicht.

Müller.
Es ſcheint, du wußteſt, was ich ſagen wollte.

Lieschen.
Ja wohl, ich wußte es.

Müller.
Scharfſinnig Mädchen!
Es naht die Zeit, da ich hier Einzug halte;
Wie freut's mich, ewig dann bei dir zu ſein!

Lieschen.
Mich freut's durchaus nicht.

Müller.

Fürchte nichts! Ich halte,
Ich ſchütze dich! Seit dem Moment, da ich
Zuerſt dich ſah, ſtand's klar vor mir: wir Zwei
Gehören uns, wir ſind ein herrlich Paar!

Lieschen.

Sie irren ſich in der Perſon, mein Herr!

Müller.

Daß ich nicht wüßte! Jene alte Dame,
Die meine Braut heißt, muß ich freilich baldigſt
Zum Altar führen, wicht'ge Gründe fordern's;
Doch lieben, Schätzchen, freu' dich! werd' ich dich!

Lieschen.

Abſcheulicher, meineidiger Verräther!
Der frech des Herzens Bosheit offenbart,
Wo's klüger wär', ſie ſorglich zu verhüllen!
Noch iſt es Zeit, noch iſt der Bund nicht feſt,
Der meine Herrin ewig feſſeln ſoll,
Noch kann ich ſie vom Rand des Abgrunds ziehn,
Entlarven der Betrog'nen den Betrüger!

Müller.

Du könnteſt mich verrathen? Mich verklagen?
Das thuſt du nicht!

Lieschen.

Ich will's, beim ew'gen Gott!
Ich kenne meine Pflicht. Verachten müßt' ich
Mich selbst, warnt' ich sie nicht! Sie war stets brav,
Sie meint es gut mit mir — ich will's vergelten!

Müller.

So ist dein Loos besiegelt, nicht das meine!
Dir glaubt sie nicht, sprich was du willst — mir
Glaubt sie,
Und ich will sorgen, daß du länger nicht
In ihrer Nähe weilst! Mach dich bereit,
Pack' deine Sachen ein! Muthwillig hast du
Dein Glück verscherzt — trag deiner Thorheit Folgen!
(Ab.)

9. Auftritt.

Lieschen.

Elender, geh! Verläumde mich! Ich wandle
Auf grabem Wege, komme, was da will!
Bist du erst Herr, bleib' ich nicht länger hier,
Denn lieber in der Wüste Einsamkeiten,
Bei wilden Thieren in des Urwalds Schluchten,
In feuchten Grotten bei der Nattern Zischen
Weilt' ich, ja, lieber todt in stiller Gruft,
Als bei den Ungeheu'rn in Menschenform!
Es klopft — wer ist's?

Stimme von draußen.

Ich wünſchte Fräulein Wolden
Zu ſprechen.

Lieschen.

Gott! Die Stimme! (Schließt auf.) Ach, mein Vater!

10. Auftritt.

Lieschen. Wolden.

Wolden.

Ich bin's. Nach ſchmerzlich langer Trennung darf ich
Des heißerſehnten Wiederſehns mich freun!

Lieschen.

O ungeahntes Glück! Du biſt bei mir!
Verlangt' es dich hierher? Ward es dir einſam,
Wie mir? Ach, glaub' mir, täglich, ſtündlich dacht' ich.
Im Wachen und im Träumen dacht' ich heim!

Wolden.

Ja liebes Kind! Das Haus iſt öd' und leer,
Seitdem du fort —

Lieschen.

Du ſiehſt ſo bleich, mein Vater!

Wolden.

Die Reiſe, Kind! Ich werde alt.

Lieschen.

Iſt Alles
Wohlauf? Verwandte, Freunde?

Wolden.

Alle, ja,
Nur Einer nicht.

Lieschen.

Wen meinſt du?

Wolden.

Jenen Freund,
Der einſt ſein Herz dir bot, der dich verehrt
Mit unverlöſchter, nie gedämpfter Gluth,
Und der verzweifelnd ſeinem Schickſal flucht,
Weil's grauſam ihm den Lebenswunſch verſagt —

Lieschen.

Freiherr von Werther? Nun, der wird ſich faſſen,
Mich bald vergeſſen, wenn mit neuem Reiz
Ein neues Band ihn feſſelt —

Wolden.

Nimmermehr!
Zu alt, zu eng verwachſen ſeiner Seele
Iſt ſeine Liebe; ſchon den zarten Knaben
Zog's mächtig hin nach unſerm Haus; dort blickten
Ihn deine Kindesaugen freundlich an;
Mit dir vergnügt' er ſich im frohen Spiel.
Und als der Jahre Flucht dem trauten Umgang
Ein Ziel geſetzt, als er zum Jüngling reifte,

Und du zur Jungfrau herrlich warst erblüht,
Da wuchs sein Sehnen an zur mächt'gen Gluth,
Und wie der große Kaiser an den See,
Drein man Fastrades Zauberring versenkt,
So fühlt' er sich gebannt an jenen Ort,
Wo dein Fuß wandelte, dein Athem wehte,
Allanderswo schien's traurig ihm und leer.
Wie oft wollt' er der einzig heiß Geliebten
Gestehn das schmerzlich-selige Gefühl!
Doch weigerte die Lippe stets den Laut,
Denn Leichtsinn wär's, so sprach Vernunft zu ihm,
Als Gattin dich in einen Kreis zu ziehn,
Drin nicht das Schicksal mit freigeb'ger Hand
Die Fülle ird'scher Gaben ausgestreut;
Denn nur in Gold faßt man den Edelstein.
Doch hatt' er einen Freund, der dachte anders;
Er führt' ihn ein in unsern Kreis, der freundlich
Dem unerfahr'nen Jüngling sich erschloß —
Und der? Wie Cäsar kam er, sah und siegte,
Gewann im Sturm das unbewachte Herz
Der Jungfrau, die sein Freund sich hatt' erkoren!
Doch schlau barg er sein Glück im Schooß der Nacht,
Daß Niemand ahnte den verstohl'nen Bund,
Und Jener, dem ein gütig Schicksal endlich
Mit vollen Händen irdisch Gut bescheert,
Er kam zu spät! In der Verzweiflung fordert
Er den Rivalen zu dem Waffengang,
Und sieh, der Feigling —

Lieschen.

Weigerte den Zweikampf,
Und er that recht! Zu kostbar war sein Blut,
Leichtsinn, Verbrechen war's, es zu vergeuden!
O schwere Täuschung, wenn der Freiherr wähnte,
Daß Blut den Weg zu meinem Herzen bahne!

Wolden.

Er glaubt' es nicht. Doch Selbstsucht, ach, bleibt immer
Das sünd'ge Erbtheil, das Natur uns gab!
Den möcht' ich sehen, der ein höchstes Gut
Dem Nachbar neidlos gönnte! Mag das Alter,
Das in des Leidens Schule lang erprobte,
Sich Tröstung suchen in Philosophie,
Im frommen Glauben an das Wort des Heils;
Dem, dessen Blut noch jung und feurig wallt,
Der des Entsagens schwere Pflicht nicht lernte,
Dem loht ein Höllenfeuer in der Brust,
Verzehrend, Wahnsinn zündend, wenn gebiet'risch
Die Pflicht ihm naht; die Gluth der Leidenschaft
Des glückbetrog'nen Jünglingsherzens möchte
Des Frohsinns Spuren tilgen von der Erde,
Und eine Welt in Trümmern um sich sehn!

Lieschen.

Uns ward Vernunft, die Leidenschaft zu zähmen!
Zum Kampf mit rohen Trieben gab Natur
Die Freiheit uns des Wollens und des Thuns,
Es zeige Jeder sich der Gabe werth!

Wolden.

Der redet gern von ſiegender Vernunft,
Der nie empfand, was Andrer Herz bedrückt;
Ach, unſer armer Freund kann's noch nicht glauben,
Daß ihm der letzte Hoffnungsſtrahl dahin,
Dahin ſein Lebensglück! Denn andres Denken
Und andres Fühlen bringt oft ſpät're Zeit,
Wenn reifere Erfahrung klärt den Geiſt;
Daſein iſt ew'ger Wechſel —

Lieschen.

Ha, er meint,
Die Zeit ließ mich den Eid vergeſſen, den ich
Für Ewigkeiten ſchwur? Eh' rauſcht die Welle
Vom Meeresſtrand hinauf zur Bergeshöh',
Eh' löſcht empörte Fluth der Sterne Licht —

Wolden.

Halt, ſchwöre nicht! Gar oftmals greift des Schickſal
Mit eh'rner Hand in unſre Lebensbahn;
Ein Beiſpiel nur: wenn deines Vaters Daſein,
Sein Ruf und ſeine Ehr' und ſein Beſitz
An einem Ausſpruch deines Mundes hing —

Lieschen.

Dann würd' ich weinen, und mein Lebensglück
Wär' todt mit ſeinem — doch den Schwur zu brechen
Vermöcht' ich nicht.

Wolden.

Und dies dein letztes Wort?

Lieschen.

Bei Gott!

Wolden.

Weh uns! Drei Menſchen werden elend
Durch dieſes letzte Wort!

Lieschen.

Was iſt dir, Vater?
Du blickſt ſo ſtarr, ſo wild —

Wolden.

Ha, das Verhungern
Sei ſchmerzhaft, hört' ich —

Lieschen.

Wie? Ich faſſ' es nicht.

Wolden.

Wir ſind betrogen, Kind, beſtohlen — Alles,
Was ich beſaß, iſt hin — ein Bettler bin ich!

Lieschen.

Barmherz'ger Gott! Und keine Rettung giebt's?

Wolden.

Die Freunde alle, die ich einſt beſaß,
Sind fort, wie Spreu vom Wind verweht, nur einer
Blieb mir, Freund Werther —

Lieschen.

Er?

Wolden.

Er will die Summen,
Die jetzt mir noth, aus *seinen* Mitteln ſchaffen,
Mit dem Bedingen, daß —

Lieschen.

Nun?

Wolden.

Daß auch du
Den Dank ihm zollſt, der ihm gebührt.

Lieschen.

Wie gern!

Wolden.

Verſteh mich recht! Er meint nicht jenen Dank,
Der ſich in Wort und Schrift bezeugt — „ich ſchaffe
Dir den Betrag", ſprach er, „doch nicht dem Freunde,
Dem Vater meiner Braut nur ſchaff' ich ihn" —

Lieschen.

Weh mir!

Wolden.

In deiner Hand, du ſiehſt's, mein Kind,
Liegt Wohl und Weh, liegt Glück und Untergang!
Bedenk' es, eh' du ſprichſt!

Lieschen.

O welche Qual!

Wolden.

Ein ganzes Leben müht' ich raſtlos mich,
Für dich zu ſorgen; fruchtlos war mein Fleiß,

Was ich geſchafft, ſoll nicht mein Alter freun;
Dies Haar wird grau, die Lebenskraft verſiegt;
Zu neuem Kampf fehlt mir der Muth — du biſt
Mein einz'ger Reichthum jetzt: auf, rette mich!
Rette den Vater!

Lieschen.

Gott! Ich kann es nicht!

Wolden.

Bezwinge dich! Reiß jenen Bund entzwei,
Den unbedacht dein kindlich Herz einſt ſchloß!

Lieschen.

Nie werd' ich das! Mir ſcheint, es ſteht dir ſchlecht,
Zum Treubruch mich zu mahnen! Eh' den Tod,
Als Liebe heucheln dem verhaßten Manne,
Der Rettung uns zu ſolchem Preiſe beut —
Verachtung ihm!

Wolden.

Dies Wort für einen Freund,
Deß einz'ger Fehl, daß er dich glühend liebt?
Ich ſeh, ich fleh' umſonſt. Verlange nicht,
Daß ich der Tochter mich zu Füßen werfe,
Um Rettung winſelnd ihre Knie umfaſſe!
Nein, ſei nur glücklich nach der eignen Wahl!
Und ſiehſt du ſpäter ein, ich meint' es gut,
Und daß ein Vater wohl ein Opfer werth,
Dann lenk' nach meinem Grabe deinen Schritt,

Und wein' dem Armen eine Thräne nach,
Der längſt im Elend ſtarb —

Lieschen.

Ach, lieber Vater!

Wolden.

Leb' wohl! Ich geh. Du wirſt mich nie mehr ſehn.
(Ab.)

Lieschen.

O weile doch! Geh nicht im Zorn, mein Vater!
Nur einen Blick noch ſchenke mir! — Weh mir!
Ich Unglückſelige, o wär' ich todt!

11. Auftritt.

Lieschen. Wittwe Hartwig. Müller.

W. Hartwig.

Entſetzlich! Hörteſt du auch recht? Das ſagte
Sie dir? Heirathen ſollt'ſt du mich, doch ſie,
Die Zofe, ſollt'ſt du lieben?

Müller.

Süßes Dortchen,
Genau die Worte ſprach ſie.

W. Hartwig.

Ach, ich ahnt' es,
Daß längſt der böſe Feind Beſitz ergriffen
Von dieſer armen Seele! Wie mir's graut
Vor ihrer Nähe!

Müller.

Hu, mir auch! Faſt ſcheint's,
Sie fühlt ſelbſt, daß ſie rettungslos verloren;
Sieh, wie ſie daliegt, wimmernd, thränenſchwer!

W. Hartwig.

Schnell fort mit ihr! Nicht länger duld' ich ſie!
Nicht einen Augenblick!

Müller.

Nein, 's iſt gefährlich!
Doch bis zum Monatsſchluß —

W. Hartwig.

Niemals! Ich will nicht!
Ich leg' ihr lieber zu dem Lohne zu.
Eliſe, du mußt fort! Pack deine Sachen!
Du biſt entlaſſen, morgen reiſeſt du!
Verſtanden?

Müller.

Sie iſt außer ſich, ſie hört Nichts.

W. Hartwig.

Dies iſt ein Haus der Gottesfurcht und Sitte,
Die Frechheit hat hier keinen Platz — verſtanden?

Müller.

Sie iſt betäubt, verſteht uns nicht. Vielleicht
Iſt ihr das Kleid zu eng — wir wollen's löſen.

Lieschen (sich aufraffend).

Hinweg, Verleumder! Widerwärtig Scheusal!
Dein Anblick ekelt mich, als säß die Pest
Dir im sündhaften Leib! Frohlocke nur!
Dein Plan gelang, ich weiche dir! Mein Anblick
Soll ferner euch nicht stören! Dir, Allmächt'ger,
Der du die Fäden unsers Schicksals lenkst,
Befehl' ich meinen Lauf! Sieh gnädig nieder
Auf dein unglücklich obdachloses Kind!
Der du die Vögel nährst, die Blumen kleidest,
Lenk meinen Fuß auf unbekannten Gassen,
Ich trau' auf dich, du wirst mich nicht verlassen!

III. Scene.

Rittergut Blumenwerder in Pommern. Freier Platz vor dem Herrenhause. Im Hintergrunde durch eine Waldlichtung die Aussicht auf einen See.

12. Auftritt.

Im Vordergrunde um einen Kaffeetisch Gutsbesitzer Nitsch und dessen Frau, Graf Sternthal und Paula; im Mittelgrunde Reinhold Rosen mit seinen Schülern Max und Richard beim Unterricht in einer Laube.

Nitsch.

Ja, unser Reinhold ist uns lieb und werth,
Ihn möcht' ich ungern missen! Hochbegabt,
Gewissenhaft und fleißig, pflichtgetreu,

Reicht er den Kindern nach durchdachtem Plan
Nicht nur des Wissens Schätze, nein, die Herzen
Weiß er zu bilden auch; selbst voll Gemüth,
Weiß er Gemüth zu wecken bei den Knaben —

Paula.

Ja, diesen Jüngling, deß' Verstehn und Können
Weit seiner Jahre Zahl vorausgeeilt,
Hat Ihnen freundlich das Geschick gesendet,
Zum Segen ihnen und dem ganzen Haus!
Bewundernd schaut' ich längst zu ihm empor;
Begeistrungsvoll erfaßt er alles Große,
Und alles Schöne spiegelt sich in ihm;
Kein Mißton in des Geistes Harmonie,
Kein Falsch im Herzen, drin die kostbar'n Schätze,
Den Perlen gleich im Silberbache, ruhn —
Nein, niemals ruhn! Denn was ihn selbst bewegt,
Theilt er dem Ohre des andächt'gen Hörers
So freudig mit! Ich lauschte seinem Wort;
Er sprach mir von der Menschheit letzten Zielen,
Er zeigte mir der Gottheit liebend Walten,
Der ew'gen Weisheit ewige Gesetze;
Ich schaute sie im Bau des kleinsten Wesens,
Wie in dem Lauf von Millionen Welten,
Im Einzelmenschen wie im Völkerschicksal,
Anbetungswerth allüberall. Da merkt' ich,
Wie das Gemeine schwand vor meinem Blick,
Zu besserm Dasein fühlt ich mich erhoben,

Verwandter, näher schien der Weltgeist mir —
Das ist die Kraft des Gottbegnadeten,
Den Schwachen zu sich aus dem Staub' zu ziehn!

Sternthal.

Sieh, welch ein zärtlich Loblied du ihm singst!
Du bist, so scheint's, ein Stück von seiner Art,
Du lodersst schnell in der Begeist'rung Flammen,
Baust eine Welt dir in der Phantasie,
Ganz so wie er! Doch, ich gesteh's, auch mir
Gefällt der junge Mann. Wie lang ist's nun,
Daß er in diesem Hause wirkt?

Nitsch.

Zwei Jahr
Ununterbrochen fast; nur einmal reist' er
Für kurze Zeit zur Heimathstadt zurück,
Den Doctorgrad sich zu erwerben. Eher
Erlaubten's die bescheid'nen Mittel nicht,
Die er sich hier erst sparte.

Sternthal.

Hat er nun
Sich eingelebt in dieses Hauses Ordnung?
Gefällt's ihm hier? Doch müß'ge Frage! Wem
Gefiel's in diesem trauten Kreise nicht?

Nitsch.

Mir scheint, er fühlt sich wohl. Jetzt mehr als sonst
Denn als er herkam, war er oft zerstreut,

War der Geselligkeit, der Freude feind,
Und oftmals sah ich Thränen ihm im Auge.

Sternthal.

Vielleicht das Heimweh, oder auch Erinn'rung
Vergang'nen, schweren Leids! Ich kenn' es wohl,
Das Weh, das uns zum Grabesrand geleitet,
Das jede frohe Stunde uns vergällt,
Ich kenn's genau seit jenem Schreckenstag,
Da mir der Flamme Wuth mein Schloß zerstörte,
Und meine zarten Knaben unter Trümmern
Begraben lagen — vierundzwanzig Jahr
Sind's nun, doch unvergessen bleibt dem Geist
Das Gräßliche, und ewig neu der Schmerz.

Nitsch.

Nicht also, lieber Freund! Den Lebensabend
Verbitt're nicht das längstvergang'ne Leid!
Schau ihr in's Auge, die der Himmel dir
Zur Seite ließ, der holden Tochter freu' dich,
Sie söhne dich dem Schicksal freundlich aus!
Doch halt! Der Wagen kommt! Gefällt's euch, fahren
Wir jetzt auf's Feld, das Garbenbinden dort
Uns anzusehn; denn heut' ist Erntefest,
Und draußen kämpft man um den Ehrenpreis.

Sternthal.

Wohl, sehn wir zu! Paula, nimm deinen Hut!

Paula.

Mich dünkt es heiß — ich ziehe vor, zu Hause
Im kühlern Raum zu weilen; das Piano
Verkürzt mir schon die Zeit.

Sternthal.

Gut, wie du willst.

Paula (für-sich).

Er schwärmt für die Musik — die Lection
Wird bald zu Ende sein — dann sprech' ich ihn.

(Die Personen im Vordergrunde gehen ab.)

13. Auftritt.

Reinhold Rosen und seine Schüler Max und Richard.

Reinhold.

Für heut genug! Packt eure Bücher ein.

Richard.

Die Schul' ist aus! Jetzt geht's hinaus auf's Feld!

Max.

Weiß der Herr Doctor schon, daß Erntefest ist?

Reinhold.

Ich weiß es wohl, Papa hat mir's erzählt.

Max.

Papa hat ein paar Fässer Bier bestellt,
Und Butterstullen hat Mama gestrichen,
Belegt mit Schinken, Wurst, gespickter Gans —

Richard.

Wenn der Herr Doctor in die Küche geht,
Kann er sie schn.

Max.

Die kriegen unsre Leute,
Sobald der Tanz vorbei.

Richard.

Wird der Herr Doctor
Auch tanzen?

Reinhold.

Schwerlich, Kleiner.

Richard.

Warum nicht?
Papa, Mama und Tante Paula tanzen —

Max.

Der Wagen hält am Thor — sie fahren aus!
Wir wollen mit! Erlaubt es der Herr Doctor?

Reinhold.

Nur zu! Doch schafft die Bücher erst auf's Zimmer.

Max.

Ach, das geht ſchnell! Sie ſteigen ein — (zu Richard)
komm, komm!
(Max und Richard ab.)

14. Auftritt.

Reinhold.

In deinem kühlen Schatten laß mich träumen,
Du alter Lindenbaum, von Luſt und Leid,
Deck' mich mit deinen grünen Zweigen zu,
Die tröſtend oft und lindernd mich umwehten!
Nimm mich in deinen Schooß, du Raſenbank,
Auf deinem weichen Polſter laß mich ruhn;
Hier ſeh' ich ihn, in Himmelsblau getaucht,
Den klaren See, deß leichtbewegte Fluth
Mit Millionen Diamanten ſpielt,
Rings Wieſengrün, mit Blumenflor geſchmückt,
Auf luft'gen Höhen dunkle Waldespracht! —

Liebliche Fluren, ſtrahlend im Sonnengold,
Des Friedens Sinnbild, grünet noch manches Jahr!
Kündet des liebenden Schöpfers Huld,
Ueberdauernd der Zeiten Flucht!
Blühet, ihr Felder, woget, ihr Halme,
Rauſchet dem Ewigen Freudenpſalme,
Spendet der Aehren köſtliche Frucht!

Freundliche Wälder, prangend in dunklem Grün!
In eurem Schatten träumt' ich so sanft, so süß!
Aus feindlichem Leben eilt' ich in eure Ruh,
Eur' traulich Flüstern heilte die Wunden zu.
Grünet noch lang! In den schattigen Hallen
Lasse das Vöglein den Freudelaut schallen!
Hebet die Kronen himmelwärts,
Füllet mit Balsam das zagende Herz!

Lachender See, spiegelnd des Himmels Blau!
Auf deinem Rücken wiegte mich oft der Kahn!
In deinen Fluthen glänzet das Sonnenlicht,
Badet sich Luna's silbernes Angesicht!
Hoch in den Lüften schwebet der mächt'ge Aar,
Auf Wellenspitzen kreiset die Möwenschaar;
Blühende Ufer künden des Sommers Lust —
Komm nun, o Freude, auch meiner Brust!

Dank dir, du traute Flur, du Seelenarzt!
Du hast mit Gott und Menschen mich versöhnt,
Den Schmachtenden gelabt, den Lebensmüden
Erfüllt mit Lebensmuth! Der Hoffnung Blume,
Die das verdorrte Haupt schon hing, erblühte,
Und lustverheißend streckt auf's Neu die Welt
Dem, der sie haßte, ihren Arm entgegen,
Daß er ihn faff' in gläubigem Vertraun
Des Herzens Eisesrinde brach — ich lernte
Verzeihn! Nicht Leidenschaft, nicht Haß, nicht Rache,
Noch Bitterkeit trübt mehr des Herzens Spiegel!

Mein Segenswunsch geleitet euch, ihr Lieben,
Die mit dem Herzblut des verrath'nen Freundes
Eu'r Glück erbaut — freut euch, freut lang euch sein!
Vergeben konnt' ich — Aber, ach! Vergessen?
Werd' ich das je? Der Schlag traf allzuschwer;
Die Wunde heilte, doch die Narbe schmerzt.

(Nach einer Pause.)

Will ich vergessen? Reicht mir Lethes Trank,
Setzt mir den Becher an der Lippen Rand —
Werd' ich ihn trinken? Nein! Beim ew'gen Gott!
Erinn'rung an mein schnell entschwundnes Glück,
An wen'ger Stunden kurze Seligkeiten,
Soll mir durchs Dunkel meines Daseins leuchten,
Ein lichter Stern, der unverlöschlich glüht.

(Vom Hause her Gesang: „Des Mädchens Klage", von Paula gesungen.)

Ha, diese Töne! Wie sie mächtig mir
Zu Herzen gehn! Das alte Leid, schon glaubt' ich,
Es läg' im Grab — doch ach! Bei diesen Klängen
Erwacht es neu, ein Funke glimmte noch,
Er flammt zur wilden Gluth! Wehmüthig Lied,
Du weckst das Echo mir: nimm, ew'ger Vater,
Dein Kind zurück! Sein Erdenglück ist todt,
Was frommt's zu leben? — Lieschen, Himmelsengel!
Wärst du mir treu geblieben! Du zertratest
Des Freundes Herz, und schienst so lieb, so gut!
Verabscheu'n sollt' ich dich, und muß dich lieben!
Dir fluchen sollt' ich, und ich muß dich segnen!

So lang' mein Herz noch schlägt, schlägt es für dich —
Lieb' ist unendlich, wie der Liebesschmerz!
(Er versinkt in Träumen auf der Rasenbank.)

15. Auftritt.

Reinhold. Paula.

Paula.

Es scheint, mein Sang ist schlecht, und meine Kunst
Vermocht' ihn nicht zu fesseln — er ist fort!
Doch sieh — dort auf der Rasenbank — das ist er!
Er schläft, so scheint's — er richtet sich empor —
Gott, wie so blaß! Das Auge thränenschwer!
Was schmerzt ihn? Ach, könnt' ich die Trübsal bannen,
Und Lächeln zaubern auf sein Angesicht! (Sie tritt zu ihm.)
In tiefes Sinnen find' ich Sie verloren —
Stör' ich, Herr Doctor?

Reinhold.

Nein, mein gnäd'ges Fräulein!
Sie stören nie! Ihr Anblick führt mich freundlich
Zurück zur Gegenwart. Des Liedes Weise,
Die an mein Ohr jetzt tönte, weckte mir
Ein schmerzlich Angedenken früh'rer Zeit.

Paula.

O, hätt' ich's nicht gesungen! Kann die Kunst,
Die göttliche, die sonst nur heilt und tröstet,
Verwunden und verletzen auch?

Reinhold.

O ja!
Doch trägt die Wunde ſchon der Heilung Spur,
Wie bittere Arznei den Leib geſund macht,
Und wie von Arztes Hand der Schnitt in's Fleiſch,
Zwar ſchmerzlich meiſt, dem Körper Heilung bringt.
Das Schöne, auch wenn's Thränen wirkt, iſt Balſam,
Und mehr Erhebung, mehr Erbauung brachte
Die Muſ' im Trauerkleid dem Menſchenherzen,
Als je Thaliens heit'res Angeſicht.

Paula.

Doch auch die heit're Muſe ſei uns werth!
Iſt Freude doch des Lebens Element!
Es zeugen's all' der Schöpfung frohe Kinder,
Es rufen's tauſend Stimmen laut uns zu:
Der güt'ge Vater ſchuf die Welt ſo ſchön!
Ihr ſollt ſie lieben, euch des Daſeins freun!

Reinhold.

Wohl dem, den freundlich ſein Geſchick ſo führte,
Daß er, von Gram und Sorge nicht berührt,
Einſtimmt in dieſen Jubel der Natur!
Doch wer die Noth nur als Gefährten kennt,
Wem die Erinnerung kummervoller Tage
Den Frohſinn raubt, wer Alles, was er liebte,
Eltern, Verwandte, Freunde längſt verlor —

Paula.

Der heb' vertrauend ſeinen Blick zu Gott,

Und bitte, daß der Himmel neu ihm schenke,
Was unersetzlich scheint! Ich seh, mein Freund,
Sie traf ein schweres Leid! Soll ich, das Mädchen,
Das unerfahrene, dem Theologen
Kennzeichnen seinen herrlichen Beruf?
Sein Platz ist an des Unglücks heil'gen Stätten,
Zerschlag'nen Herzen soll er Tröstung bringen,
Verzweiflung wehren, den Gefallnen heben;
Den frohen Glauben weck' er seinen Brüdern
An Gottes Lieb' und Weisheit! Wird er's können,
Fehlt jener Glaube in der eignen Brust?
Verzeih'n Sie mir! Ich weiß, des Unmuths Schatten,
Die Ihren Lebenspfad umdüstern, schwinden,
Wenn Sie die Pflichten üben jenes Amts,
Des göttlichen, das irr'nden Menschen liebreich
Den Weg des Heiles zeigt! Schon winkt es nah,
Das Ziel, dem Sie des Lebens Kraft geweiht!

Reinhold.

Schön ist das Ziel, doch zweifl' ich, daß mir's nah.

Paula.

Ihr Wirken hier ist bald vorbei; die Zeit,
Das andre, größ're anzutreten, kommt —
Gefällt es Ihnen hier im Pommerland?

Reinhold.

Ich lieb' es als mein zweites Vaterland.

Paula.

So hören Sie. Der Pfarrer unſ'res Dorf's
Iſt alt und ſchwach; er muß vom Amte ſcheiden
Spät'ſtens in Jahresfriſt — er ſoll in Ruhe
Des kurzen Lebensabends ſich noch freun —
Mein Vater als Patron vergiebt die Stelle;
Wie iſt's? Bewerben Sie ſich! Hier mein Wort,
Sie ſoll'n ſie haben! Würd'ger wohl iſt Keiner,
Und die Gemeinde ſegnet unſre Wahl.
Sie ſchweigen?

Reinhold.

Dank, verehrtes Fräulein, Dank
Für Ihre Güte! Doch — ein ſolcher Schritt,
Beſtimmend für die ganze Lebensbahn,
Iſt reiflich zu erwägen. Drum verzeih'n Sie,
Wenn ich für heut mich bindend nicht erkläre.

Paula.

Die Stell' iſt gut und doch beſchwerlich nicht;
Das Pfarrhaus ragt aus hoher Linden Grün,
Ein wohlgepflegter Garten ſchließt es ein,
Mit Blumenbeeten, Lauben, ſchatt'gen Gängen;
Ein reicher Acker bringt des Feldes Gaben,
Und Buſch und Bäume ſpenden ſüße Frucht —
Doch nicht nur das! was unſer iſt, ſei Ihnen,
Das Schloß, der Park, die Wieſen, Seen und Wälder;
Benützen Sie's, als wär's Ihr Eigenthum!

Reinhold.

Ich ſteh' beſchämt von ſolcher Huld — doch ach!
Ich fürcht', ich tauge nicht für den Beruf,
Den Sie begeiſtert und mit Recht, geprieſen.
Prüf' ich mich ernſtlich, ſpricht die inn're Stimme:
Das Lehramt wähle, da zeig' deine Kraft!

Paula.

Wie? Der die Tugend einzig ſucht und übt,
Deß ganzes Weſen Wahrheit, Herzensgüte,
Der taugte nicht für den Beruf? Weshalb?

Reinhold (nach einer Pauſe).

Zur Zeit, da ich nur ſchwärmte, und nicht prüfte,
War die Theologie mein höchſtes Ziel;
Doch als der reifere Verſtand mir kam,
Sah ich, wie alle Wiſſenſchaften mächtig
Aufſtrebten zu der Wahrheit ſonn'gen Höhn,
Nur meine blieb zurück. Starr, unbeweglich
Heiſcht ſie den Glauben an's geſchrieb'ne Wort,
Das die Gedanken ferner Zeiten ſpiegelt,
Eines Geſchlechts voll kindlich gläub'gen Sinns,
Das Wahrheit nicht zur höchſten Richtſchnur nahm.
Was jene morſchen Pergamente ſagen,
Das zwingt man uns zu glauben und zu lehren,
Und höher nie des Geiſtes Flug zu heben,
Bindet der Prieſter ſich durch heil'gen Schwur.
Ich mag des Denkens Freiheit nicht verkaufen,

Des Glaubenszwanges Feſſel nimmer tragen —
Deshalb ſchließt mich der Kirche ſtreng Gebot
Von ihrem Lehramt unerbittlich aus.

Paula.

Wie traurig das! Mein ſchöner Plan zerronnen!
Dem Seelenhirten meint' ich, ziem' vor Allem
Reinheit des Herzens, unbefleckte Tugend,
Begeiſt'rung für das Gute, Kraft und Wille,
Den Brüdern beizuſtehn mit Hülf' und Rath,
Und alles Edle, was ihn ſelbſt beſeelt,
Hineinzuſenken in des Nächſten Bruſt.

Reinhold.

Ja, ſchön'rer Zukunft aufgeſpart mag's ſein,
Daß ſie den Diener Gottes darnach richte,
Nicht was er glaubt, nein, was er iſt! Ich höre
Muſik — der Feſtzug naht! Geſtatten Sie,
Daß, wenn der Tanz hier ſeine Wirbel dreht,
Ich auf mein Zimmer geh!

Paula.

Wie, Freund? Sie wiſſen,
Wir reiſen heut noch, wenige Minuten
Verbleiben uns — und könnten mich verlaſſen?
Ach, bleiben Sie!

Reinhold.

Wenn Sie es wünſchen, gern.

Paula.

Noch ein Verſprechen nehm' ich Ihnen ab,
Verſagen Sie mir's nicht! Wie gern hört' ich
Von unſrer Kanzel Ihr begeiſtert Wort!
Wie wollt' ich lauſchen, daß das Kleinſte nicht
Dem Ohr entging! Beſuchen Sie uns, Freund,
Thun Sie es bald! Wie iſt's mit nächſtem Sonntag?

Reinhold.

Zu hohem Dank verpflichtet mich Ihr Wort;
Und doch bedaur' ich — eine größ're Arbeit
Feſſelt mich jetzt, und knapp iſt meine Zeit.

Paula.

Wie lang wird's währen, bis das Werk vollendet?

Reinhold.

Zwei Monde mind'ſtens.

Paula (für ſich).

Ewigkeit für mich!
(Laut.) Doch nach zwei Monden kommen Sie gewiß?

Reinhold.

Vielleicht iſt es mir möglich.

Paula.

Kein Vielleicht!
Gewißheit will ich, Ihre Hand darauf!

Reinhold.

Wohl, Fräulein, Ihnen möcht' ich Nichts verſagen!
Hier! Ich verſprech's.

Paula.

Ich danke, beſter Freund!

16. Auftritt.

Die Vorigen. Gutsbeſitzer Nitſch und Frau, Graf Sternthal, Max und Richard. Knechte und Mägde folgen einem Muſikcorps.

Nitſch (zu Sternthal).

Sei unbeſorgt! Noch drängt die Zeit nicht ſehr;
Sieh erſt den Tanz mit an.

Der Großknecht (tritt vor).

Die Ernt' iſt eingebracht, die letzten Aehren
Sind eingebunden in der Garben Strauß.
Was wir vergruben in der Erde Schooß
Gab hundertfältig die Natur zurück,
Und Müh und Arbeit und der Stirne Schweiß
Sehn ſich belohnt durch dieſe Feſtesſtunde,
Die uns der Gutsherr ſchenkt. Dem güt'gen Herrn,
Der ſtets uns treuer Freund und Vater war,
Ihm kehre oft der ſchöne Tag noch wieder,
Der ihm die Scheuern mit der Gottesgabe
Füllt bis zum Rand! Der erſte Feſtesgruß

Gilt ihm und seinem Haus! Erhebt die Stimmen
Zum Ruf: die Herrschaft lebe!

Alle.

Hoch, hoch, hoch!

Nitsch.

Ihr lieben Freund' und Festgenossen! Dank
Für eure Wünsche, Dank für eure Treue,
Die ihr in Glück und Unglück mir bewährt!
Des Himmels Segen, der die Saaten reifte,
Sei auch mit euch! Der Freundschaftsbund, der uns
Bis jetzt vereinte, währe ewig fort!
Des Bundes Sinnbild aber sei der Tanz,
Der Herr'n und Knecht' ohn' Unterschied vereint;
Beginnt ihn! Laßt der Festesfreude Lauf!

(Musik und Tanz. Die Herrschaften tanzen mit den Knechten und Mägden.)

Nitsch (nach einer Pause).

Genug! Geht nun zum Krug, und labt euch dort
An Speis' und Trank, die ich euch hingesendet;
Vergnügt euch, doch das Uebermaß vermeidet,
Das oft die schönsten Stunden uns vergällt!
Lebt wohl!

Alle.

Der Gutsherr lebe! Hoch, hoch, hoch!

(Ziehn mit Musik ab.)

17. Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Knechte und Mägde.

Sternthal.

Der Wagen wartet — ich muß ſcheiden, Freund!
Dank dir! Dank Ihnen, gnäd'ge Frau, für Alles,
Was wir empfingen! Könnt' ich's bald vergelten!

Nitſch.

Iſt nicht der Rede werth. Uns ziemt's zu danken.

Paula.

Es waren ſchöne Tage, und der Abſchied
Fällt mir ſo ſchwer! Den wärmſten Dank! Ich hoffe,
In unſ'rer Heimath bald Sie zu begrüßen.
(Beiſeite zu Reinhold.)
Und Sie, Herr Doctor, denken des Verſprechens!
(Alle ab, außer Reinhold.)

18. Auftritt.

Reinhold.

Sie ſteigen ein — ſie fahren weg! Iſt's nicht,
Als flög' mein Herz mit fort in weite Ferne?
Ja, dieſes Mädchen mit den Feueraugen,
Ich fühl's, hat ſich ein Heiligthum gebaut

In meines Herzens Grund! Doch zürnend tritt
Ein andres Bildniß zwiſchen mich und ſie!
Ernſt mahnend blickt ein blaues Aug' mich an,
Und ſtrafend tönts dem Ohr: gedenk' des Schwur's!
Treuloſe, fort! Mißgönnſt du mir mein Glück?
Verdunkelſt ewig meine Lebensbahn?
Nein, bleibe! Reiß' mich aus des Wahnſinns Arm!
Noch herrſcht der Vorurtheile mächtig Heer,
Mir wird die Grafentochter wenig taugen;
Bleib' einſam denn, mein Herz, und liebeleer!
Fort aus dem Sinn, ihr lieben, braunen Augen!

Ende des dritten Aufzugs.

793480 A

Vierter Aufzug.

I. Scene.

Leeres Zimmer in Woldens Hause.

1. Auftritt.

Wolden und Freiherr v. Werther kommen im Gespräch.

Wolden.

Du zitterst — fiebernd glühen deine Wangen,
Wild rollt dein Auge — du bist krank, mein Freund!
Hier, sieh dich um, giebt's keinen Sitz für dich —
Was suchst du noch in diesem öden Raume?
Kommst du, ob meines Unglücks mich zu höhnen?

Werther.

Nein, um mich dran zu weiden! Leidsgenossen
Suchen sich gern! Des Elends einzig Heil
Ist Lind'rung suchen in des Nachbars Noth.

Wolden.

Du konnt'st mich retten, und du that'st es nicht!

Werther.

Dich retten, Thor? Wer rettet mich? Ich leide,
Und du willst glücklich sein? Verdienst du Beff're,
Als ich? Niemand sei glücklich! Hätt' ich Macht,
Ich schickte Plagen in die arge Welt,
Neu, sinnreich, unerhört! Verschwinden sollte
Des Frohsinns letzte Spur! Kein Lächeln mehr,
Nur Noth und Jammer und Verzweiflung wollt' ich
In blassen, gramverzerrten Zügen schaun,
Nur Angst- und Wehschrei hören! Hätt' ich Macht,
Ich schlüg' in Stücke dieses Stäubchen Erde,
Des Unrechts Schauplatz und des Elends Stätte,
Wo Tugend weint und das Verbrechen lacht!
Ja, wär' ich Weltenmeister, des mißrath'nen
Gebäudes schämt' ich mich, mit Riesenfaust
Faßt' ich den kreisenden Planetenball,
Und schleudert' ihn der Mutter zu, der Sonne,
Daß er zu Asche brennt' im glüh'nden Schooß!

Wolden.

Du bist von Sinnen! Den gesunden Geist
Hat Liebesschmerz in Wahnsinnsnacht getaucht,
Daß du die Gottheit lästerst und ihr Werk!

Werther.

Schweig' mir von Liebe! Weg mit dem Gefühl!
Da, wo sie mächtig glühte, lodert Haß
Und Wuth der Rache jetzt! Das brennt und wühlt,

Wie feur'ge Lava in des Kraters Schooß,
Verderbendräuend! Ha! das ist ihr Werk!
Was sagte sie? „Eh' gäb' ich selbst mir Tod,
Als Liebe heucheln dem verhaßten Manne" —
Sprach sie nicht so?

Wolden.

Ja, leider sprach sie so.

Werther.

Ich, der verhaßte Mann! Und hätte freudig
Mein letztes Tröpfchen Blut für sie gegeben!
Wohl, Haß um Haß! Lieblicher Eisenkopf,
Erfahre, daß mein Haß ein Feuer ist,
Das dich verzehren soll — mein Haß ist That!

Wolden.

Beacht' es nicht! Verzeih! Bald kommt die Zeit,
Wo du der blinden Leidenschaft dich schämst,
Und schlimme That bereust. Geduld, mein Freund!

Werther.

Geduld! Lahme Gefährtin schwacher Seelen!
Verzeih'n! Product, krankhaftem Hirn entstammt,
Pfropfreis, der Menschheit künstlich eingesetzt!
Wem träg' das Blut schleicht, übe solche Dinge,
Für Feuergeister sind sie nicht!

Wolden.

Und kannst du
Den Schmerz nicht bannen jetzt, laß drum den Vater

Entgelten nicht, was dir die Tochter that!
Du siehst, ich hab' Nichts mehr! Ein Bettler bin ich,
Und keine Ruhstatt hat mein alternd Haupt —
Fühlst du nicht Mitleid mit dem Freund?

Werther.

Mitleid!
Einst kannte ich's, da ich noch glücklich war!
Jetzt ist's vorbei. Auf, klopfe muthig an,
Wo Reichthum wohnt! Erbitte dir den Abfall
Vom leckern Mahl, den man den Hunden giebt,
Erfrier', verhung're, geh' direct zur Hölle —
Was kümmert's mich? Doch halt! Da fällt mir bei:
Wir sollten Bundsgenossen sein! Dich hat sie
Elend gemacht, wie mich — auf, räche dich!

Wolden.

Ich — soll mich rächen?

Werther.

Sag' dich los von ihr!
Verfluche sie!

Wolden.

Weh mir, thät ich's! Niemals!

Werther.

Verfluche sie! Das meiner Freundschaft Preis!

Wolden.

Die Freundſchaft lehn' ich dankend ab.

Werther.

Ich ſelber
Schreibe den Brief — du unterſchreibſt ihn nur.

Wolden.

Schweig mir davon! Ich thu es nimmermehr!

Werther.

Verſuche denn, wie's Hungern dir gefällt!
Nächt'ge im Wald, bereite dir das Lager
Aus Moos und Blättern, nimm das Sternenzelt
Zur Decke, pflücke Beeren, kaue Wurzeln,
Biete das Haupt dem Sturm, dem Schnee, dem Regen,
Und heule mit den Thieren um die Wette —
Du willſt's! Glück auf!

Wolden.

Ich will's! Nicht neue Schuld
Will ich zur alten häufen! Tragen will ich
Was Gottes Zorn verhängt, und will nicht murren;
Vielleicht, ſieht er des Sünders Buß und Reue,
Schenkt mir der Himmel ſeine Huld auf's Neue —
Oft, nach des Tages Sturm- und Wettersnoth,
Erglänzt noch ſpät ein freundlich Abendroth. (Ab.)

2. Auftritt.

v. Werther.

Bedientenſeele, geh, winſelnder Knecht!
Thu' Buße, reib' dein Knie am Boden wund,
Wed'le wie Hunde, wenn der Herr ſie ſchlägt!
Ich kann es nicht! Mein Herz iſt ſtolz und feſt,
Dem Zwange feind, eh' bricht's als es ſich beugt!
Mein Sinn iſt mild, wenn mir das Schickſal hold,
Grauſam und hart, wenn ich entbehren muß! —
Grauſam und hart! Das ſei mein Loſungswort,
Jetzt, da ich wild're Folterqualen leide,
Als Rohheit je für Menſchenleiber ſchuf,
Da ich gemartert, in den Staub getreten,
Ohnmächtig knirſche, wie des Wurmes Brut!
Ohnmächtig? Ha! das Glück kann ich nicht zwingen
Doch Andre elend machen, wie ich's bin,
Zum Troſt mir und zur Freude — wohl, das kann ich!
Die ſollten glücklich ſein, die mich zerſchlagen?
Verderben, brich herein! Ihn ſtoß ich nieder,
Den Feigling, der auf Trümmern meines Glücks
Das ſeine will erbau'n — und ſie, die Stolze,
Die trotzig mich von ihren Füßen wies,
Sie kränk' ich mit der Todesnachricht Reinhold's,
Die ich in Blätter, die dort Jeder lieſt,
Eindrucken laſſe — ſeufze dann und klage,
Du holdes Kind, und weine dir die Augen,

Die blauen Himmelsaugen weine roth,
Bis ihrer Höhlen salz'ger Quell versiegt,
Und blaß, gespenstisch starrt dein Angesicht!
Ich führ' es aus, ich schwör's! Ich brauche Labung
Für meinen Schmerz! Wie ist mir? Wie das hämmert,
Wie's klopft in Hirn und Brust! Wie's durch die Adern
So rasend tobt — der Schwindel faßt mich — weh!
Die Sinne schwinden — fort zur freien Luft!
Was streckst du, Tod, nach mir die Knochenhände?
Laß ab, daß ich die Rache erst vollende! (Ab.)

II. Scene.

Wald, im Hintergrund ein See.

3. Auftritt.

Lieschen (hereinkommend).

Zum Horizonte neigt die Sonnenbahn,
Und schräg und schräger trifft der Strahl die Flur,
Die Schatten dehnen sich, der Wald verstummt —
O weile noch, du leuchtendes Gestirn.
Daß mit dem Licht nicht meine Hoffnung sterbe!
Zeig' mir ein freundlich Menschenangesicht,
Bevor du scheidest, zeig' ein Obdach mir,
Die Stätte zeig' mir, wo das Mitleid wohnt,
Und willig Ohr für der Verlass'nen Flehn! —
Ha! Flehen — betteln — ich? Nein, nimmermehr!

Das Wort stürb' auf den Lippen! Eh' den Tod!
Doch ach! Ich hört' es oft: Hungern thut weh!
Was ich jetzt fühle, ist ein Vorspiel nur,
Ein kleines, dieser Qual! Bis hierher reichte
Das Wen'ge, was ich sparte — das Gespenst
Der Sorg' und Noth, unscheinbar einst und fern,
Jetzt steht's vor Augen, furchtbar, riesengroß! —

Gewirkt, geschafft, und wär's als nied're Magd,
Hätt' ich so gern, das Leben mir zu fristen,
Ich hätte keiner Arbeit mich gescheut;
Vergebens war mein Müh'n! Mein Angesicht,
Das des verwöhnten Stadtkinds Züge trägt,
Der Glieder Zartheit und der Hände Bau
Empfahlen mich zur Arbeit schlecht! So wird
Des Elends Quelle, was ich hoch einst schätzte,
Und der Erziehung Sorgfalt wird zum Fluch.
Zürnt mir das Schicksal? Straft es meine Schuld?
Ihn konnt' ich retten, dem ich Alles danke,
Ihn, der, wie ich, in Noth und Schmach nun seufzt,
Ich konnt' ihn retten, ach, und that es nicht!
Ein Wort von mir — des Elends Schatten floh'n,
Und herrlich schien die Sonne unsres Glücks! —
Ja, jenes Glücks, das Thorenaugen blendet,
Und doch nur leerer Schein — der Weg der Schande!
Führt nicht zum wahren Glück! Nein, ich that recht!
Fort, selbstgeschaff'ne Qual! Gält' es, zu wählen
Noch tausendmal zwischen Verrath und Noth,

Ich nähm' die Noth als besseren Gefährten,
Und wahrte mir die Achtung meiner selbst.
Ob auch der Vater darbt, ob ich verschmachte,
Verstoßen von der Welt, ich weiche nicht
Vom Weg der Pflicht! Bereite mir das Lager,
Auf sammetweichem Moos, du nächt'ger Wald!
Sing' mir das Schlummerlied, plätschernder See,
Deß Welle mit des Ufers Blume kost,
Des feuchten Grundes reiche Wunder kündend!
(Sie tritt an den Strand des Sees.)
Sieh', wie sie lauscht, die Blum' an Ufersrand,
Das Köpfchen wiegend über Wellenschäumen —
Fühlt sie den Zauber, der der Tief' entsteigt?
Ich fühle ihn! Zu der krystall'nen Fluth,
Die purpurn flammt im letzten Abendstrahl,
Zieht's mich mit Macht! Es ruft die Wasserfee,
Gesang von sel'gen Geistern rauscht herauf!
Ich hör' sie flüstern: „Komm, geliebte Schwester,
In unsern Arm! Was dir die Welt versagt,
Empfang's von uns, das weiche Wellenreich
Löscht deine Gluth, giebt deiner Seele Frieden,
Giebt süß Vergessen deines ird'schen Leids.
O säume nicht! Hier unten ist's so schön —
Zu uns! Wir warten dein!" Und dort — was seh' ich?
Dort an dem fernen, neblichten Gestade
Ballt sich der Dunst zu luftigen Gebilden,
Auf Wellenspitzen schwebt ein Geisterchor —
Sie nah'n, sie winken mir — auf, in die Fluth! —

Horch! Drang's wie Glockenton nicht an mein Ohr?
Ruft das in's Wogengrab versunk'ne Kirchlein
Die andachtsvolle Schaar? Nein! Nicht der Tiefe
Entstammt der süße Klang! Von dorther schallt er,
Wo sich der Hügel sanfte Linien reihn,
Bestrahlt vom Abendroth! O tönet weiter,
Ihr Abendglocken, tönet: „Fried' auf Erden"
Der ganzen Menschheit! Tönt's auch meiner Brust!
„Heb' deine Augen zu den Bergen auf,
Von denen Hülfe kommt", so schallt es tröstend
Aus eurem eh'rnen Mund! Fort, banges Zagen!
Die ew'ge Liebe lebt, „der dich behütet,
Schläft nicht", vertrau' auf ihn! Die Hülf' ist nah,
Nur dein umnachtet Auge sieht sie nicht;
Der Rettungsengel schwebt aus lichten Höh'n,
Du fühlst nicht seiner Flügel sanftes Weh'n;
Trüb' ist dein Blick, verzweifelnd suchst du Tod,
Weil du die ew'ge Weisheit nicht ergründest —
Hinweg. Versucherin, trüg'rische Fluth!
Dir, güt'ger Gott, empfehl' ich meinen Lauf!
(Sinkt in den Rasen).

4. Auftritt.

Lieschen. Röschen Ehrhard (die schon einige Zeit Beeren pflückend, im Hintergrunde geweilt, kommt in den Vordergrund.)

Röschen.

Das Körbchen ist gefüllt, jetzt kann ich gehn.

Es wird schon dunkel, Mama wird mich schelten!
Ich blieb zu lange aus — ha, hier im Grase regt sich's —
Was ist's? Ein blasses Fräulein! Ach, sie schläft —
Hier auf dem nassen Boden! Weck' ich sie?
Steh auf! Geschwind! Hier ist kein Ort zum Schlafen!

Lieschen (aufstehend).

Welch' reizend Kind! Wer bist du, Kleine? Sprich!

Röschen.

Ich heiße Röschen Ehrhard, bin acht Jahre,
Den dritten März ist mein Geburtstag.

Lieschen.

Wo
Bist du zu Haus?

Röschen.

Drüben in Gürwitz wohn' ich.
Ich muß gleich hin — in welchem Dorf wohnst du?

Lieschen.

Weit, weit von hier! Ich brauchte Wochen, Monde,
Wollt' ich von hier nach Hause gehn.

Röschen.

Warum
Bist du so weit gereist? Was willst du hier?

Lieschen.

Kind, ich bin arm, muß mich als Magd verdingen.
Ich ſuche Stellung, ach, und finde keine.

Röschen.

Das macht, weil du ſo ſchwach biſt. Unſre Mägde,
Die ſind ganz anders!

Lieschen.

Leider haſt du Recht.

Röschen.

Ich muß zu Hauſe! Kommſt du mit?

Lieschen.

Geh nur
Allein, mein Kind! Ich bleibe hier.

Röschen.

Was willſt du
Allein im Walde hier? 'S wird kalt heut Nacht.
Komm mit! Ich will dich zu dem Gaſthaus führen.

Lieschen.

Ich hab kein Geld! Umſonſt bewirthet mich
Das Gaſthaus nicht.

Röschen.

Du mußt doch, wenn es Nacht wird,
Im warmen Bette ſchlafen, Wirſt ſonſt krank.
Und wie iſt's mit dem Eſſen? Haſt du ſchon
Dein Abendbrot verzehrt?

Lieschen.

Nein, liebe Kleine!
Den ganzen Tag noch Nichts.

Röschen.

Wie mußt du hungern!
Nimm, iß die Beeren hier! Sie sind schön süß,
Sie werden dir wohl schmecken. Nimm sie alle!
Ich pflücke morgen andre.

Lieschen.

Gutes Kind!
Der Himmel lohne deine Freundlichkeit!

Röschen.

Und nun komm mit! Du kannst bei uns heut schlafen.
Papa ist fort, er ist auf Arbeit auswärts,
Und wenn ich Mama bitte, thut sie's schon —

Lieschen.

Gott, in Gestalt des freundlich kleinen Wesens
Hast du den Rettungsengel mir gesandt?

Röschen.

Nun, willst du nicht?

Lieschen.

Dank dir, mein gutes Mädchen!
Doch ach, ich glaub', ich werd' euch lästig sein.

Röschen.

Bewahre, nein! Sieh da! Da kommt ein Wagen
Die Straße her! Vielleicht nimmt der uns mit.
Er hat noch Platz! Ach ich erkenn' die Schimmel,
Und die Perſon jetzt auch, die drinnen fährt —
'S iſt Tante Hedwig! Die, die kann dir helfen!
Die iſt gar reich! Ich will ihr ſchnell entgegen. (Ab.)

5. Auftritt.

Lieschen.

Ich bin gerettet, ſpricht mein freudig Herz,
Gerettet durch dies unſchuldvolle Weſen,
Das mir ein güt'ger Gott geſandt! Der Segen
Des Himmels auf dein Haupt, du freundlich Kind!
Die Lieb' im reinen Herzen bleibe dir
Bis zu dem Grab! Mag nie des Lebens Sturm
Die Blüthe deiner Menſchlichkeit verwehn!

6. Auftritt.

Lieschen. Witwe Schmidt, die Bäuerin, kommt, Röschen an der Hand führend.

Bäuerin (noch hinter der Scene).

Hier ſteig' ich aus. Halt Jochen!
(Auf der Scene)
Nun, mein Röschen,
Wo iſt das arme Fräulein, das du lieb haſt?

Röschen.

Hier steht sie, Tante.

Bäuerin (Lieschen betrachtend).

Du suchst Stellung, hört' ich.

Lieschen.

Ja, Bäuerin.

Bäuerin.

Ich brauche eine Magd —
Sprich, hast du Lust, bei mir in Dienst zu treten?

Lieschen.

Recht gern, wenn Ihr's versuchen wollt mit mir.

Bäuerin.

Warst schon in Dienst?

Lieschen.

Ja, als Gesellschaft'rin.

Bäuerin.

Die brauch' ich freilich nicht. Der gröbern Arbeit
Wirst du dich doch nicht schämen?

Lieschen.

Sie entehrt nicht.

Bäuerin.

Ich werde nicht Unbilliges verlangen.
Sobald du treu und ehrlich bist, vertrau' ich

Die Aufsicht dir in Scheune, Küch' und Keller,
Das Bücher-Führen, Mägde-Controliren —
Ich mein', das frommt dir mehr als harte Arbeit.

Lieschen.

Was an mir liegt, das soll gewiß geschehn.
Mein Ehrenwort, Ihr sollt nicht Undank ernten,
Euch treu zu dienen sei mein einzig Ziel.

Bäuerin.

Ich glaube dir. Du scheinst ein wackres Mädchen.
Ich will dir Freundin mehr als Herrin sein.

Lieschen.

Dank Euch! Ihr rettet mich aus tiefster Noth.

Bäuerin.

Doch jetzt zu Haus! Die Nacht bricht ein.

Röschen.

Ich darf doch
Mitfahren, Tante?

Bäuerin.

Das versteht sich, Kleine!

(Alle ab.)

III. Scene.

Zimmer im Schloß des Grafen Sternthal.

7. Auftritt.

Sternthal und Paula.

Sternthal.

Wohl haſt du Recht, daß unſre Kronen ſanken,
Die Wappen roſten, die Diplome modern;
Der Werth des eignen Selbſt ſchafft jetzt den Adel,
Und der iſt Fürſt, der treu und redlich wirkt
Zu ſeiner Brüder, zu der Menſchheit Wohl.
Drum kann ich deines Herzens Wahl nicht tadeln,
Lebt auch ein Reſt von altem Vorurtheil
Mir unaustilgbar fort. Nimm ihn denn hin,
Den wackern Jüngling der dir's angethan,
Und ſei gewiß: dem, der dich Gattin nennt,
Dem werd' ich Vater ſein.

Paula.

Wie ſoll ich danken,
Mein theurer Vater, dir für ſolche Güte!
Du opferſt Alles für der Tochter Glück!
Das Wort verſtummt, der Mund verſagt den Laut —
Sprecht denn, ihr Augen, künd' es, Gluth der Wangen,
Jedweder Zug, verklärt von Luſt, erzähle
Das ſel'ge Fühlen, das die Bruſt bewegt!

Sternthal.

Des Himmels Segen sei mit dir! Doch höre!
Da fällt mir bei — zwei liebentbrannte Herzen
Gehören zu dem hochzeitlichen Bund;
Das eine glüht, das deine — weißt du aber,
Ob in dem dem andern gleiches Feuer lodert?
Weißt du, daß er dich liebt?

Paula.

Ich glaube, ja.

Sternthal.

Sagt' er es dir?

Paula.

Nein.

Sternthal.

Dann beherz'ge, Kind,
Daß Liebeswerbung nur dem Manne ziemt,
Und daß ein sittsam Mädchen ruhig harrt,
Bis daß der Freier anklopft an die Thür!

Paula.

Ach ja, ich weiß! Natur und Menschensatzung
Hat uns so manches Recht verkümmert, dessen
Das stärkere Geschlecht sich freut! Wir dürfen
Nicht sprechen, wie wir fühlen — doch wir lernten
Ersatz dafür, was uns die Welt versagt!
Wo Lippen schweigen, dürfen Augen reden,
Wo Worte fehlen, spricht der Töne Macht!

Es griff der Troiſche Königsſohn zur Leyer,
Da er der ſchönen Helena Herz erkor,
Gewaltig weckt' ſein meiſterlicher Sang
Den Wiederhall in der verwandten Bruſt;
Kühn wird die Liebe, wenn Accorde ſchallen,
Und leichter knüpft das trunk'ne Herz den Bund —
Es eint die Kunſt, was nimmer ſonſt ſich fände —
Ich will ſie nutzen, dieſe Zauberkraft!

Sternthal.

Du kennſt ſie trefflich, die Sirenenweiſe!
Sie üben ſollſt du nicht. Denn gar zu leicht
Wär's, daß dein Eifer jene Schranken bräche,
Die uns die Sitte zieht. Ich will noch heut
Offen und ehrlich mit dem Jüngling reden;
Aus meinen Händen ſollſt du ihn empfangen,
Wenns ihm und mir genehm — verlaß dich drauf,
Ich werde unſrer Würde nichts vergeben!

Paula.

Gott, wie mir bangt! Mein Wohl und Weh, dünkt mich,
Hängt an dem heut'gen Tag! Wie bleiern ſchwer
Die Wolken hangen! Nicht ein Sonnenſtrahl
Durch nebelfeuchte Luft — iſt's böſes Omen?
Wie er ſo lange ſäumt! Vier Stunden faſt
Der Wagen fort von hier! Wenn ihn ein Unglück
Betroffen — weh! Es wär' mein Tod!

Sternthal.

Paula,
Sei doch kein Kind! Der Weg ist lang, und mühsam
Schleppt sich der Wagen auf durchnäßtem Pfad!

Paula.

Sieh dort! Dort auf der Straße — ein Gefährt!
Wo ist mein Glas? Er ist's! Schon ist er nah!
Ach, hätt' ich Flügel! Auf! Schnell ihm entgegen!

Sternthal.

Halt! Paula! Paula!

Paula (zurückkommend).

Was begehrst du, Vater?

Sternthal.

Du bleibst zurück. Ich werde ihn empfangen. (Ab.)

Paula.

Grausamer! Wüßtest du, wie heiß im Herzen
Die Sehnsucht glüht, mich bannte nicht dein Wort!
Der Augenblick, da ich ihn meiden muß,
Ist meinem Glück geraubt — er kommt — er ist's!

8. Auftritt.

Sternthal. Reinhold. Paula.

Paula.

Willkommen, hoch willkommen hier! O Freude,
Nach langer Trennung endlich Sie zu sehn!

Reinhold.

Mein iſt die Freude, da ich Sie begrüßen,
Da ich bei edlen Menſchen hier darf weilen,
Die ungezwungen, liebreich, ohne Falſch,
Dem Braven gern der Freundſchaft Rechte leihn!
Schon fühl' ich heimiſch mich, beim erſten Nahn —
Könnt' ich mich würdig zeigen ſolchen Glücks!

Sternthal.

Zu viel der ſchönen Worte! Im Salon
Iſt ein beſcheiden Frühſtück hergerichtet —
Ich bitte, folgen Sie!

Reinhold.

Die Zeit iſt knapp,
Mich ruft die Pflicht! Verſparen wir das Mahl
Bis nach dem Gottesdienſt! Die Heerde darf
Nicht warten auf den Hirten.

Sternthal.

Nun wohlan!
Doch ein Glas Wein zur Stärkung nach der Fahrt
Credenze, Paula, unſerm Gaſt, bevor
Du ihn zur Kirche führſt. Ich folge nach.

(Paula und Reinhold ab.)

9. Auftritt.

Sternthal.

Sie werden glücklich ſein, mir ſagt's das Herz!
Wärs anders — beſſer, wahrlich, wäre mir's,
Ich legte heut das müde Haupt zur Ruh,
Um nimmer aufzuſtehn. Des Alters Wonne
Ruht in dem Wiederſchein des Glücks der Kinder,
Der nächt'gen Erde gleich, die mildes Licht
Vom Mondenglanz empfängt.

(Zu einem Bedienten, der eintritt.)

Was giebt's?

Bedienter.

Ein Mann,
Alt, krank und ſchwach, ein Bettler, wie mir ſcheint,
Wünſcht dringend Einlaß zu dem gnäd'gen Herrn.

Sternthal.

Laß ihn herein. (Bedienter ab.)

10. Auftritt.

Sternthal. Lajos.

Sternthal.

Was wollt Ihr? Faßt Euch kurz.

Lajos.

Zu kurz, fürcht' ich, für Euren Wunſch, Herr Graf.
Ich komme weiten Weg — ich bin ermüdet,

Und krank zum Tod — erlaubt, daß ich mich ſetze. —
Kennt Ihr mich noch?

Sternthal.

Ich glaube kaum.

Lajos.

Den Lajos,
Den kühnen Reiter, den Ihr aus der Pußta
Einſt mit Euch nahmt, weil er Euch wohlgefiel,
Und der zehn Jahre Euch als Roßknecht diente —

Sternthal.

Du, Lajos? du noch lebend? Nicht verkohlt
Durch jene Feuersgluth, die einſt mein Schloß
In Aſche legte? Ja, jetzt kenn ich's wieder,
Das Angeſicht, trotz Bläſſ' und tiefer Furchen,
Die dir das Alter und die Sorge gruben;
Warum flohſt du von hier?

Lajos.

Mir ward's unheimlich,
Zu weilen bei den Trümmern, die ich ſchuf —
Ja, hört und ſtaunt! Ich legte jenen Brand!

Sternthal.

Elender, du? Was trieb dich Miſſethäter
Zu dieſer ruchlos fürchterlichen That?

Lajos.

Die Rache, gnäd'ger Herr! Gedenkt Ihr noch
Der ſchönen Anna, die im Schloſſe diente,

Des Mädchens, weiß wie Schnee und roth wie Blut?
Ich liebte sie mit erster einz'ger Liebe!
Ich hatte sie zur Gattin mir erkoren,
Ihr littet's nicht, Ihr spracht ein kräftig Nein!
Ihr wolltet von der Dirne Euch nicht trennen,
Für Eure Lüste wolltet Ihr sie sparen!

Sternthal.

Ha, Unverschämter! Hör' ich länger noch
Dir Frevler zu? In Ketten sollst du liegen,
In finstrer Zelle, hinter Eisengittern
Der Menschen Antlitz nimmer wiedersehn!
Nicht Krankheit schützt dich, nicht dein graues Haupt,
Verruchter Mörder! Abschaum du der Menschheit!

Lajos.

Was Ihr mir anthun könnt, ich fürcht' es nicht.
Mein Lebenslicht brennt in dem letzten Glühn —
Ein Hauch und es löscht aus. Nicht darum kam ich,
Durchmaß die halbe Welt mit siechem Leib,
Daß ich Euch sagte, wer den Brand gestiftet —
Nein, sagen wollt' ich Euch, daß, als ich floh,
Ich nicht allein war.

Sternthal.

Was an Kostbarkeiten
Im Schloß sich fand, das nahmst du mit, ich glaub' es.

Lajos.

Ja, ich nahm's mit, das Koſtbarſte im Schloß —
Das Mitleid trieb mich, aus dem glüh'nden Schooß
Zu reißen, was ich drin verbrennen wollte:
Die beiden Knaben.

Sternthal.

Meine Kinder — du —
Du trugſt ſie weg?

Lajos.

Ich nahm ſie aus der Wiege;
In einem Korb, auf ſeidenweichen Kiſſen
Barg ich die ſchlafenden, und trug ſie fort.

Sternthal.

Was thatſt du ihnen? Wohin brachtſt du ſie?
Sind ſie verſchmachtet? Haſt du ſie ermordet?
Gieb Antwort! Leben ſie? O ſag, ſie leben!

Lajos.

Ich wanderte mit der lebend'gen Laſt
Tag aus, Tag ein, Wochen und Monde lang,
Durch Städt' und Dörfer, Felder, Wieſen, Wälder;
Mit Milch nährt' ich die Kleinen, und ſie wuchſen,
Und wurden ſchwer und ſchwerer — endlich fühlt' ich,
Die Bürde ward zu groß. Da legt' ich denn
In einem Dorf, auf eines Hauſes Schwelle,
Da Wohlſtand ſchien zu herrſchen, Eines nieder;
Das Andre ſchleppt' ich fort zu einer Stadt

Mit hohen Thürmen, prunkenden Paläſten,
Wo ich ein großes, ſchönes Haus erkor,
Das Waiſenhaus, wie man mir ſpäter ſagte,
Und meinen kleinen, ſchlafenden Gefährten
Im Schutz der Nacht durch ein geöffnet Fenſter
Des Erdgeſchoſſes ſchob. Dann zog ich weiter —

Sternthal.

Du gingſt und gabſt ſie ungewiſſem Schickſal,
Vielleicht dem Elend Preis! Und keine Kunde
Von den Verlaſſ'nen drang zu deinem Ohr?
Und jede Spur der Armen ging verloren?

Lajos.

Nichts hört' ich mehr. Ich ſchiffte über's Meer,
In neuer Welt mir neues Heim zu gründen.

Sternthal.

O meine Kinder! Einſam und verwaiſt,
Da noch der Vater lebt! Soll ich dir danken,
Unglücklicher, daß du ihr Leben ſchonteſt,
Für ein armſelig Daſein ſie zu ſparen?

Lajos.

Dankt oder nicht, es gilt mir gleich.

Sternthal.

Sag ſchnell:
Auf welchen Straßen haſt du ſie getragen?
Wie heißt das Dorf, die Stadt, da du ſie ließeſt?

Lajos.

Ich ſtreifte planlos, ohne Ziel umher,
Und keinen Namen hat mein Geiſt behalten.

Sternthal.

Ich will ſie finden! Forſchen wir zuſammen,
Und alle Weg' und Straßen, Dörfer, Städte,
Prüfſt du mit aufmerkſamem Blick, ob nicht
Erinnerung dir komm' aus jener Zeit.
Auf, friſch an's Werk! Ich ſchaff' dir neue Kleider,
Du fährſt mit mir! Und was der Menſchengeiſt
Erſinnen kann, die Spuren der Verlor'nen
Zu finden, ſoll geſchehn! Iſt's dann erreicht,
Darf ſich das Vateraug' der Kinder freu'n,
Drück' ich die Todtgeglaubten an mein Herz:
Dann, hochbeglückt, verſöhnt mit Gott und Welt,
Will ich auch deine Miſſethat verzeihn!

Lajos.

Ihr irrt! Ich komme nicht von hinnen mehr.
Das Ende naht, ich fühl's. Vernehmt noch Eins:
Als ich den Ocean durchſegelt, wandert'
Ich weiter in der neuen Welt, nach Weſten,
In endlos weite Fern'. Des Herzens Aengſte
Beſchwichtigte des Urwalds Rauſchen nicht,
Wie Kain einſt, eilt' ich von Ort zu Ort.
Doch endlich blieb ich, ſchlug die Rieſenbäume,
Ich baut' ein Haus, beſtellte meine Saat;
Mich raſtlos mühend, mehrt ich Jahr um Jahr

Mein Eigenthum, es wuchs der Felder Zahl,
Und ſchon weiſſagte mir mein hoffend Herz
Ein ſorglos Alter als der Mühe Preis,
Da einſt — in einer rabenſchwarzen Nacht —
Werd' aus dem Schlaf ich jählings aufgeſchreckt;
Der Indianer gräßliches Geheul
Tönt mir in's Ohr, von rother Feuersgluth
Geblendet ſteh' ich — was ich mühſam baute,
Haus, Hof und Ställe, wohlgefüllte Scheunen
Zerſtört in einer fürchterlichen Stunde!
Sinnlos entfloh ich auf geheimen Pfaden,
Ich war ein Bettler, dies nur war mir klar;
Doch als ich ruht' auf eines Hügels Spitze,
Und rückwärts blickte in das Flammenmeer,
Kam die Erinn'rung halbvergeſſ'ner Zeiten —
Der Feu'rſtatt dacht' ich, die ich ſelbſt gezündet,
Und einſehn mußt' ich, daß mir Recht geſchah,
Und daß ein Rachegott im Himmel lebt.
So lenkt ich denn mit todeswundem Herzen
Und ſiechem Leib gen Oſten meinen Schritt;
Tod ſchien Erlöſung mir; doch, eh ich ſtürbe,
Wollt' ich noch einmal Euer Auge ſehn,
Wollt' ich ein Wort von Euren Lippen hören,
Es heißt: Verzeihn! Verſagt das Wort mir nicht!

Sternthal.

So bleibe hier! Ich will dein Alter pflegen!
Ich ſende gleich zum Arzt

Lajos.

Fruchtlose Müh!
Der Leib wird starr, das Lebenslämpchen löscht —

Sternthal.

Gott, wie verzerrt dies Angesicht! Er stirbt!

Lajos.

Mir wird so leicht — der Geist flieht aus dem Haus —
Ein Athem noch — Vergebung Eurem Knecht!

Sternthal.

Verzeih' der Himmel dir, wie ich verzeihe!

Lajos.

Habt Dank! (Stirbt.)

Sternthal (klingelt).

Herbei! (Zu Bedienten.) Schafft diesen Todten weg.
(Bediente mit Lajos's Leiche ab.)

11. Auftritt.

Sternthal.

Todt ist er, stumm auf ewig ist der Mund,
Der zeugen konnte von der Kinder Loos!
Und ich muß leben, ein ohnmächt'ger Greis,
Des Kummers Raub, unsel'ger als zuvor!

Nein, lang ertrag' ich's nicht! Der Sehnsucht Qual
Bringt bald mir Tod, wenn Gott nicht Wunder thut!
O hör', Barmherziger, mein heißes Flehn!
Laß noch die eine, letzte Blume blühn
Auf meinem Pfad, der schon zur Gruft sich neigt,
Die eine Augenweide sende mir,
Bevor auf ewig dieser Blick verlöscht!
Du gabst Tobias' Sohn den guten Engel
Zum Führer auf der dornenvollen Bahn —
O zeig' auch meinen frühverwaisten Knaben
Den rechten Weg zu ihres Vaters Haus!

12. Auftritt.

Sternthal. Paula.

Paula.

Du bist zu Haus geblieben? Ach wie Schade!
Du hätt'st sie hören sollen, diese Predigt!
Ein wundervolles, einz'ges Kunstwerk war's,
Ein Hymnus auf die Herrlichkeit des Herrn,
Begeist'rung athmend und Begeist'rung weckend,
Sich senkend in des Herzens tiefsten Grund.
Anders geartet freilich war die Rede,
Als unser Pastor sie zu halten pflegt,
Der meinte auch, das wäre keine Predigt;
Da war von Höll' und Teufel keine Spur,
Noch von Zerknirschung, Winseln um Vergebung,

on Angst und Zittern um der Seele Heil;
Nein, frei und freudig, war des Redners Wort,
Schwing' sich der Menschengeist zum Weltgeist auf,
Zum Reich des ew'gen Vaters, dessen Güte,
Ihn würdigte, zwar nicht, ihn zu begreifen,
Doch ihn zu ahnen — dessen Weisheit wir
Bewundern in den Werken seiner Macht,
Deß Weh'n wir fühlen in der eig'nen Brust —
Du hörst mich nicht! Was ist dir, Vater?

Sternthal.

Laß mich!
Mir ist nicht wohl.

Paula.

Nicht wohl?

Sternthal.

Ein wenig Kopfschmerz.

Paula.

Soll ich den Arzt dir senden?

Sternthal.

Nein, mein Kind!
Es geht vorbei, nur Ruhe thut mir Noth.
Verlaß mich jetzt!

Paula.

Ich geh', dich nicht zu stören;
Mein Wunsch und meine Sorge bleibt bei dir. (Ab.)

13. Auftritt.

Sternthal. Dann Reinhold.

Schließt euch, ihr Augenlider! Kommt zur Ruhe,
Erregte Nerven, fiebernd heißes Blut!
Daß euch der Ansturm marternder Gefühle
Nicht aus den altgewohnten Bahnen dränge,
Wie sie des Körpers Wohl erheischt. Du Tröster
In Sorg' und Noth, du Freund bei Schmerz und Kummer,
Senk' dich auf's Aug', umfang' mich, süßer Schlummer!
(Er schläft ein.)

Reinhold (tritt auf).

O schwere Pflicht! Der staubgebor'ne Mensch
Soll seinen Brüdern Gottes Wesen künden,
Des Unsichtbaren, Unerforschlichen
Erkenntniß pflanzen in des Nächsten Geist!
Ein Blinder im verworr'nen Urwald soll
Den andern Blinden ihre Wege weisen!
Der ew'ge Vater, wenn er menschlich fühlte,
Er lächelte ob seiner Kinder Schwäche,
Die, selber irrend, ihn zu pred'gen wagen,
Jeder auf andre Art. Des Künstlers Werk
Begreift den Künstler nie! Das Streben nur,
Uns in sein heilig Wesen zu versenken,
Ist, was uns bleibt, uns gut und glücklich macht —
Erhab'ner Weltgeist, sieh es gnädig an! —

Es war das letzte Mal! Erröthend fühl' ich's,
Ich bin unwürdig, als Verkünder Gottes
Vor andachtsvoller, gläub'ger Schaar zu stehn;
Ich gab mein Bestes, doch was will das sagen?
Hier ist das Beste niemals gut genug!
Theilt ihr mein Fühlen, ihr beruf'nen Hirten,
Die ihr Gewalt, den sünd'gen Erdensohn
Zu binden und zu lösen, meint zu haben,
Dann ist eu'r Amt nicht leicht. — Auf anderm Wege
Will ich mich mühen, Segen auszustreu'n!
Es giebt der Wege viel!

(Er geht im Zimmer auf und ab und bleibt endlich vor einem großen Wand-Portrait stehen.)

So dieser Künstler,
Als er das schöne Frauenbildniß schuf,
Hat er nicht durch der Farben zarte Töne
Der Schönheit Reich den Menschen aufgethan?
Zog er nicht mächtig zu dem Quell des Lichts,
Was ewig sonst der Erdenstaub begraben? —

(Er tritt näher an das Bild)

Welch' herrlich Weib! Vor diesen reinen Zügen
Möcht' ich bewundernd stehen stundenlang!
An diesen Lippen, diesen Augen hängen,
In seliges Vergessen ganz versunken!
Wer mag sie sein? Lebt sie? Lebte sie einst?
War's nur ein Künstlertraum, von Meisterhand
Zur Wirklichkeit gebracht? Nein, nein! Kein Traum
So bildet nicht die kühnste Phantasie!

Wie zeugt von Seelen-Adel dieſer Blick,
Wie thront auf dieſer Stirn der Hoheit Glanz!
Des Mundes Lächeln ſpricht von Herzensgüte,
Ein jeder Zug des edeln Angeſichts
Kündet der ſchönen Hülle ſchönern Geiſt,
Dem das Gemeine nie genaht. — Wie wird mir?
Gott, iſt mir dieſes Bildniß gänzlich fremd?
Kommt mir Erinn'rung nicht an dieſe Formen?
Sah ich ſie ſchon? Wohl ähnliche, doch dieſe?
Da fällt' mir ein — ich führt' es ſtets bei mir,
Das einz'ge Kleinod, das ich je beſaß —
Heraus, Du meiner Kindheit Angebinde!

(Er holt ein Medaillon an goldner Kette hervor, öffnet es und betrachtet das darin befindliche Bild.)

Wie ähnlich Zug für Zug! Wenn dieſe Linien
Vergrößert hundertfach —

Sternthal (ſpricht im Halbſchlummer).

Ach, meine Kinder,
Hab' ich euch endlich? Jetzt halt' ich euch feſt,
Nimmer entweicht ihr mehr! Willkommen ſeid
Im Vaterhaus! Willkommen!

Reinhold.

Ha! Was war das?
Dort liegt der Graf — er ſchlummert — ſpricht im Traum —

Sternthal.

Mög' mir der Himmel ein Paar Jahr noch ſchenken,
Mich meines Glücks zu freun! Nachholen muß ich,
Was ich in langer Trennung hab' entbehrt,
Daß ihr erkennt, was Vaterliebe ſei,
Das Glück erkennt, das herzlos fremde Welt
Euch niemals bot! Kommt näher, liebe Kinder,
Laßt euch betrachten! Sind das meine Züge?
So war der Mutter Aug'; dies lock'ge Haar,
Familienerbſtück iſt's; der Mund, das Kinn —
Klar iſt's, du biſt mein Sohn! Gelobt ſei Gott!

(Er ſpringt auf, und fällt Reinhold, der ſich ihm genähert, um den Hals.)

Reinhold.

Verzeihung bitt' ich, ſtört' ich Ihren Schlaf!
Sie träumten lebhaft —

Sternthal.

Träumt ich? Wär' ich doch
Niemals erwacht! Mein Glück flieht mit dem Traum.
Mir ſpiegelte die rege Phantaſie
Ein Bild ſo wundervoll; die Söhne ſah ich,
Die früh ein grauſam Schickſal mir geraubt —
Verſchwunden nun! Ha! Zwiſchen Ihren Fingern
Blitzt es wie Gold — was iſt's?

Reinhold.

Ein Medaillon,
Das Einz'ge, was treuloſe Eltern mir,
Da ſie mich von ſich ſtießen, einſt gelaſſen —

Sternthal.

Ich kenne das geheimnißvolle Dunkel,
Das über Ihrer frühſten Kindheit ſchwebt —
Gott, wär' es möglich? Schnell, ſchnell, zeigen Sie!

(Oeffnet das Medaillon.)

Es iſt's! Es iſt's! O theures Angedenken
Aus ſchöner Zeit! Sieh deiner Mutter Bild!
Du biſt mein Sohn! Des güt'gen Gottes Wille
Führt' dich in's Heimathhaus! Er ſchützte dich,
Er nahm ſich des Verlaſſ'nen gnädig an,
Daß herrlich ſich die zarte Blum' erſchloß!
Vergieb! Mein Auge kann nicht ſatt ich ſehn —
Kaum faß' ich all mein Glück — es wird mich tödten —
Mir ſchwindelt! Theilen muß ich's, will ich's tragen!
Komm, Paula, meine Tochter, ſchnell!

Paula (tritt herein).

Was iſt's?

Sternthal.

Hilf bei der Freude mir! Geſegnet hat
Der Himmel unſer Haus! Die beiden Knaben,
Die wir ſo lang als todt beweinten, leben,

Sie wurden uns geraubt — den einen ſendet
Uns Gottes Gnade heut! Hier, dieſer Jüngling,
Der lieb uns war, ſeit wir zuerſt ihn ſah'n —
Er iſt dein Bruder!

Paula.

Weh — ich Unglückſel'ge!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

I. Scene.

Park vor dem Schloſſe des Grafen Sternthal. Ehrenpforten. In der Ferne Muſik und Menſchenſtimmen.

1. Auftritt.

Reinhold. Paula.

Paula.

Am Freudentag, der dich uns ewig ſchenkt,
Seh' ich dein Aug' in Thränen, theurer Bruder;
Du fliehſt das Feſt, das dich erfreuen ſollte,
Das von dem Hochgefühl dir Zeugniß giebt,
Das unſ're Bruſt bewegt. Sprich, was bedrückt dich?
Zittert das Weh des Trennungsſchmerzes nach,
Des Abſchieds ernſte Stunde, die dich grauſam
Dem langgewohnten, trauten Kreis entführte?
Von guten Menſchen fällt das Scheiden ſchwer!
Und doch — ſieh um dich! Sieh im Vaterhauſe

Dir treue Herzen warm entgegenſchlagen,
Sieh treue Liebe ohne Raſt ſich müh'n,
Dich zu beglücken in dem neuen Heim.

Reinhold.

Undankbar ſchein' ich, unwerth ſolcher Güte;
Verzeih! Ein alter Schmerz, ich glaubt ihn todt,
Durchglüht mit neuer Macht das Herz mir heut;
Erinn'rung facht' ihn an — ja, heute ſind's
Drei Jahre —

Paula.

Nun?

Reinhold.

Drei Jahr, ſeitdem — doch nein!
Ich ſollte mit dem Gifthauch meines Leids
Den reinen Spiegel deiner Seele trüben?

Paula.

Entdeck' es mir! Ich fordr' es, deine Schweſter!
Wozu gab dir der Himmel jüngſt die Deinen,
Als daß ſie Freud' und Leid dir helfen tragen?

Reinhold.

Nun denn! Ich war Student, und das Examen
Stand vor der Thür; da führte mir das Schickſal
Ein Mädchen auf den Lebensweg, ſo himmliſch,
So wunderbar von Geiſt und von Geſtalt,
Das Sehn und Lieben Eins war! Schilt mich, Schweſter,
Wohl thöricht war's, doch ach — konnt' ich wohl anders?

Und sie, die reiche Kaufmannstochter, schien
Mein Fühlen zu verstehn, schien es zu theilen;
Sie weilte gern bei mir, sie gab mir Muth,
Ihr zu entdecken, was mein Herz bewegte,
Und zeigte sich beglückt, da ich's gethan.
Nun blühte mir in süß verschwieg'nen Stunden
Des Lebens Lust, der Liebe Frühling auf —
Ewig gedenk' ich dieser gold'nen Zeit! —
Ach, sie war kurz! Heut vor drei Jahren war's,
Als ich, nach glücklich abgelegter Prüfung,
Spät Abends zum bewußten Orte eilte,
Zum stillen Haine, wo sie meiner harrte;
Dort schwur sie mir bei Mond und Sternenlicht
Unwandelbare Treu! Wie glücklich war ich! —
Und doch, wie wunderbar! an jenem Abend,
Trotz aller Himmelsseligkeit, durchzog's
So schmerzlich meine Seele — schaudernd dünkt' mich,
Daß mein Lieb' an Abgrunds Rande schwebe,
Daß rauher Sturm gar bald das Pflänzchen knicke,
Und es hinabstürz' in die grause Tiefe!
Es kam, wie mir mein ahnend Herz gesagt:
Als ich am andern Tag zu ihrer Wohnung,
Beim Vater um sie anzuhalten, eilte,
Da war mein Liebchen fort, und nur ein Brief,
Ein Abschiedsbrief war da von ihrer Hand —

Paula.

Was schrieb sie drin?

Reinhold.

„Des Vaters Machtgebot
Trennt unſern Bund, wir ſehn uns niemals wieder!
Vergiß! Sei glücklich! Ewig lebe wohl!“

Paula.

O ſchwächlich Kind! Des Vaters Spruch zu folgen,
Statt' eig'nen Herzens heiligem Gebot!

Reinhold.

Ha! Und am ſelben Tag, was hör' ich da?
Mein beſter Freund, ein reicher Edelmann,
Hatte mein Lieb' gefreit — das ſchöne Mädchen
War ſeine Braut — da, da zum erſten Mal
Hab' ich der Armuth hart Geſchick verflucht!

Paula.

Nein, Fluch der Schlange, Fluch der Heuchlerin!
Der Elenden, die ſich um Gold verkaufte!
Klag' nicht um ſie! Nicht eine Thrän' um ſie!
Vergiß ſie! Wirf ſie zu den Todten! Denke:
Sie war nicht deiner werth!

Reinhold.

Das Gleiche ſagt' ich
Mir oft zum Troſt, doch ach, ich fand ihn nie!
Führt auch Verſtand ſein Beſtes in's Gefecht,
Das Herz iſt ſtärker: unſer Fühlen ſiegt,
Es ſpottet aller Gründe Kraft.

Paula.

Dich heilt
Umgang mit frohen Menſchen! Laß mich ſorgen!
Frohſinn ſteckt an — wo Silberſtimmen lachen,
Wo Lebensluſt aus ſchönen Augen ſtrahlt,
Erkenne, daß noch Glück auf Erden weilt,
Daß es dir nah, daß es die Hand dir bietet,
Du brauchſt ſie nur zu faſſen! Jetzt komm' mit!
Die Gäſte miſſen uns, wir dürfen länger
Uns der Geſellſchaft nicht entziehn!

Reinhold.

Ach, Schweſter!

Paula.

Nein! Keinen Widerſpruch! Beim Gläſerklang,
Bei Spiel und Sang, bei Tanz auf grünem Raſen
Wird bald dein Leid vergehn — komm mit, ſchnell, ſchnell!

(Zieht ihn mit ſich fort.)

2. Auftritt.

Wolden und Freiherr v. Werther (treten ein).

Wolden.

Wir ſind am Ziel! Die Irrfahrt iſt beendet.
Dies iſt des Grafen Schloß. Des Herzens Schlagen
Mahnt an die ſchwere Stunde, die uns naht.
Noch kann ich ihn nicht ſehn — laß erſt mich ruhn.

(Setzt ſich.)

Fühlst du nicht auch in deines Körpers Schwäche,
Du, der von schwerer Krankheit kaum genesen,
Die Spur der wilden Fahrt? Du eiltest, wahrlich,
Als ob ein ganzes Heer von grimmen Furien
Dir auf den Fersen wär —

Werther.

Ja wohl! Sie jagten
Mich rastlos, unerbittlich; doch ich hoffe,
Hier ist der Tempel, wo ich sicher bin.
Sie nahten mir in jenem Augenblicke,
Wo zwischen wirren Fieber-Phantasien
Ein Lichtblick der Vernunft mir kam. Es schwankte
Die Waage zwischen Tod und Leben — da
Ward es mir plötzlich klar: was ich gethan,
Verführt von Trotz und wilder Leidenschaft,
War ehrlos, war Verbrechen — schuldbeladen,
Ein Fluch den Menschen, die mein Herz geliebt,
Zu sterben — schrecklich! Nein, ich wollt' es nicht!
Ich mußte leben! Wettzumachen galt's,
Was ich verbrochen, und ich schwur's zu Gott,
Ich wollt' es thun! Und sieh, das Leben siegte,
Der Tod zog seine Mörderhand zurück,
Das Blut floß ruhiger, die Kraft kam wieder;
Da litt mich's länger nicht zu Haus, fort mußt ich —

Wolden.

Ja, da kamst du zu mir, du fragtest mich
Nach meines Lieschens Aufenthalt — weh mir!

Ich kannt' ihn nicht! Kein Blatt von ihrer Hand
Seit Jahresfrist! Die Schreckensnachricht nur,
Die mir Frau Hartwig schrieb, mein Mädchen sei,
Durch ein bedauerliches Mißverständniß,
Das sich zu spät erst aufgeklärt, entlassen,
Und fruchtlos alle Nachforschung nach ihr,
Verschwunden jede Spur! Gott, werd' ich jemals
Die Tochter wiedersehn?

Werther.

In's Pommerland
Ging nun die Fahrt, Freund Reinhold da zu suchen;
Verzeihung des Betrognen mußt' ich haben,
Ich fühlt' es, eher fänd' ich keine Ruh;
In Blumenwerder weilt' er, glaubten wir —
Er war nicht dort!

Wolden.

Doch man erzählte uns,
Wie günst'ger Zufall das Geheimniß klärte,
Das über seinem Ursprung lang geruht —
Er ist jetzt Graf —

Werther.

Ich gönne ihm sein Glück!

Wolden.

Doch wechselt mit dem Stand oft die Gesinnung;
Wie leicht, daß er das Mädchen, das er liebte,
Das wir ihm nicht gegönnt, nun selbst verschmäht?

Werther.

Ich fürcht' es nicht! Ich kenn' ihn. Glaube mir,
Die Liebesflamme, jetzt wohl halb erstickt,
Wenn er erfährt, daß ihm sein Liebchen treu,
Wird mächt'ger lodern, als uns lieb! Versengen
Wird sie das Haupt uns! Er wird rasen — schonen
Kann er uns nicht! Er soll's auch nicht! Doch endlich
Muß er verzeihn! Sprich das Versöhnungswort,
Es bahn' zu seiner Liebe uns den Weg —
Lieschen sei dein!

Wolden.

Ach, hätt' ich's längst gesprochen!

Werther.

Auf, jetzt zu ihm!

Wolden.

Ein Weilchen noch! Mir bangt.
Mich däucht, vom Park her tönt Musik und Sang;
Man feiert hier ein Fest — aus Frohsinns Armen
Zum tiefsten Schmerz entführen wir den Freund!

Werther.

Sei's drum! Ich warte nicht! Was du als recht
Erkennst, das thue bald! Die Centnerlast
Schüttl' ich vom Herzen! Schnell, in Gottes Namen,
Den Weg zur Pflicht!

Wolden.

Der Himmel segn' ihn!

Werther.

Amen! (Sie gehen in's Schloß.)

3. Auftritt.

Graf Sternthal und der Förster.

Sternthal.

Ein Vierzehnender, sagst du, war's?

Förster.

Ja, Herr.
Ein prächt'ges Thier! Mir that's im Herzen weh,
Da ich's verenden sah.

Sternthal.

Hast du den Schweiß
Verfolgt?

Förster.

Ja wohl. Dort bei der Burgruine,
Wo unser Park hart an die Straße stößt,
Dort saß der Schuß — ein schlechter Schuß! Das Thier
Hat sich noch eine Stunde fortgeschleppt.

Sternthal.

Wie sonderbar! Der freche Wilddieb hat
Die Beute uns gelassen!

Förſter.

Weil er hierher,
In Schloſſes Näh' zu folgen ſich nicht traute.

Sternthal.

Haſt du Vermuthung, wer der Frevler ſei?

Förſter.

Nicht die geringſte. Das nur iſt mir klar,
Daß er ſo ſchlau als frech — hauſt er noch lang
In unſerm Walde, bleibt für uns zuletzt
Kein Stückchen Wild. Denn jeden Morgen faſt,
Wenn ich den Forſt begehe, find' ich Spuren
Von friſchem Schweiße —

Sternthal.

Und haſt Nichts gethan,
Dem Burſchen aufzulauern, ihn zu faſſen?

Förſter.

Ich hab' im Buſch ſchon manche Nacht gewacht,
Doch hatt' er Witt'rung wohl, er kam mir nicht.

Sternthal.

Es ſoll ein Ende werden — gleich! Heut Abend,
Sobald das Dunkel einbricht, ſammelſt du
Die Knechte, führſt ſie lautlos durch den Park;
Und an dem Orte, wo der Frevler meiſt
Die Beute holt, vertheilſt du in Diſtanzen
Die ganze Schaar, ſo daß die Poſtenkette

Die Waldung rings umspannt. Bestimm' ein Zeichen,
Das Nachricht giebt von des Verbrechers Nähe;
Ist er in's Netz gegangen, zündet Fackeln,
Und zieht den Kreis zusammen. Ich erscheine
Selbst auf dem Platz.

Förster.

Wohl, Herr, es soll geschehn. (Ab.)

Sternthal.

Ach, meine Gäste, wär' ich sie doch los!
Ein sonderbar Vergnügen ist Besuch,
Wenn gute Laun' uns fehlt. Vielleicht, wenn ich
Mich unwohl melde —

4. Auftritt.

Sternthal. Paula.

Paula.

Wie? Auch du, mein Vater,
Fliehst die Gesellschaft?

Sternthal.

Gleich komm' ich, mein Kind!
'S war ein Geschäft, das keinen Aufschub litt —

Paula.

Sag', wo ist Reinhold?

Sternthal.

Im Salon, vermuth' ich.
Zwei Fremde, die sofort und dringend ihn
Zu sprechen wünschten, riefen ihn in's Schloß.

Paula.

Ein Vorwand nur, uns zu entfliehn! Ich hol' ihn.
(Ab in das Schloß.)
(Der Graf geht langsam dem Hintergrunde zu.)

Paula (von innen).

Zu Hülfe, weh! Mein Bruder stirbt!

Sternthal (in's Schloß eilend).

Was war das?

5. Auftritt.

Wolden, Werther; Reinhold, gestützt auf Graf Sternthal und Paula, kommen aus dem Schlosse.

Reinhold.

Hinweg! Sorgt nicht um mich! Mir ist schon besser.
Laßt mich an frischer Luft die Stirne kühlen!
Hier will ich ruhn. Geh zu den Gästen, Vater!
Erzähl', ich sei nicht wohl. Entfern' dich, Schwester!
Für deine fleckenlose Tugend taugt
Des Lasters Anblick nicht. —
(Der Graf geht ab; Paula wendet sich zögernd nach dem Hintergrund, wo sie beobachtend stehen bleibt.)

So iſt es wahr?
Ich träume nicht? Das gräßlich Ungeheure,
Ihr habt's gethan? Und euch verſchlang kein Abgrund
Kein Blitz zerſchmetterte eu'r ruchlos Haupt?
Zu Gottes Himmel hebt ihr frech den Blick,
Laßt Gottes Odem euch um's Antlitz wehn,
Freut euch des Sonnenlichts, des Frühlingsgrüns,
Und ſolltet in der Erde tiefſten Schächten
Den ſünd'gen Leib verbergen! Rabenvater!
Sieh deines Frevels Frucht! In dieſen Augen
Hat einſt das Glück geſtrahlt — jetzt glühn ſie matt!
Der Jugend Roſen ſchmückten dieſe Wangen —
Jetzt mahnen ſie an frühes Grab! Einſt liebt' ich
Der Schöpfung Werk ſammt allen Erdenweſen —
Jetzt iſt die Lieb ertränkt in Sorg' und Qual,
Und Haß und Bitterkeit nur füllt das Herz.
Zwar das iſt Nichts — was du an mir geſündigt,
Verzeih' ich dir — was liegt an meinem Glück?
Doch daß du ſie verſtoßen und betrogen,
Die mein war durch der Liebe heil'ges Band,
Daß du die Perle wegwarfſt, blöder Thor,
Die dir ein gütig Schickſal anvertraut,
Soll ich das auch verzeihn? Mein Eigenthum
Fordr' ich von dir! Hinweg, elender Bettler!
Du haſt's nicht mehr!

Werther.

Freund, hör' uns ruhig an!

Reinhold.

Freund? Einſtens, ja! Doch jetzt? Jetzt klingt's wie Hohn!
Die Freunde lieben ſich, ſie thun ſich Gutes —
Was thatſt du mir? Denk' an das Abſchiedswort,
Da ich den Waffengang verweigert hatte:
„Elender Feigling, ich verachte dich!"
Heut iſt's an mir, die Rechenſchaft zu fordern!
Du ſollſt mich länger nicht verachten — Friedrich!
(Zu einem Bedienten, der erſcheint.)
Bring' zwei Piſtolen aus dem Waffenſchrank,
Sammt den Patronen! (Bedienter ab.)
Konnt' ich dich nicht ſchützen
Vor ſchimpflichem Verrath, mein holdes Mädchen,
Will ich dich rächen! Jeden Thränentropfen,
Den Schurkerei dem ſchönen Aug' entpreßt,
Bezahl' ein Tropfen Bluts!

Werther.

Thu, was du willſt,
Ich feu're nicht! Ich kam zum Zweikampf nicht,
Verſöhnung wollt' ich —

Reinhold.

Ja, Verſöhnung, wenn
Von unſern Leibern einer liegt am Boden,
Kalt, ohne Regung —
(Der Bediente erſcheint, er nimmt ihm die Piſtolen ab.)
Hier! Wähl' eine aus!

Werther.

Ich ſchieße nicht.

Reinhold.

Du ſollſt! Zehn Schritt Diſtanz! Nimm die Piſtole!

Werther.

Ich will nicht!

Reinhold.

Muß ich, deinen Muth zu wecken,
Dich erſt beleid'gen? Soll ich dich Betrüger
Und Schurken nennen, deß Verworfenheit,
Kein Mittel ſcheuend zum verruchten Zweck,
Die thieriſch wüſte Leidenſchaft nur kennt —

Werther.

Genug! Halt ein!

Reinhold.

Deß laſterhafter Leib,
Verderbt im Sündenpfuhl, noch ſchwärz're Seele
Im Schooße birgt —

Werther.

Halt ein! Kein Wort mehr!

Reinhold.

Würdig
Des erſten beſten Galgens —

Werther.

Her die Waffe!
Das ſollſt du büßen!

Reinhold.

Endlich! Dort nimm Stellung!
Auf: Drei! der erſte Schuß — Achtung! Eins —

Paula (hervortretend).

Halt!
Wag's Keiner, meines Vaters heil'gen Boden
Durch Blut und Mord zu ſchänden! Weg die Waffen!
Komm, Bruder, ſetz' dich nieder, du biſt krank.
Wohl Schweres iſt geſchehn, daß ſich dein Geiſt,
Deß Denken klar floß wie der Silberbach,
So konnte trüben —

Werther.

Reden Sie zu ihm,
Mein werthes Fräulein! Ihr vermittelnd Wort
Beſchwört allein den Sturm! Verſöhnen iſt
Ja edler Frauen Amt — wir fehlten ſchwer,
Unlaut're Mittel zu unlauterm Zweck
Scheuten wir nicht! Doch mit der beſſern Einſicht
Kam auch die Reu', der Vorſatz, gutzumachen,
Was wir verbrochen.

Paula.

Schon genug vernahm ich,
Um deutlich zu verſtehn, was ſich begab.
Mein Bruder ward getäuſcht, ſie blieb ihm treu,
Sie, die ſein Herz erkor, zerriß die Feſſeln,
Die Tyrannei und Leidenſchaft geſponnen,
Die ſtarke Heldin — könnt' ich ſie umarmen!

Um ihrer Liebe willen warf sie sich
Kühn in des Lebens wildbewegten Strom,
Der Heimath Freuden tauschend gegen Kampf,
Arbeit und Sorge, Elend, Dürftigkeit,
Vielleicht auch Schmach —

Reinhold.

Mach' mich nicht rasend, Schwester!

Paula.

Und solch' ein Mädchen lohnte nicht die Müh',
Daß der, für den sie Alles that, sie suche?
So kleinlaut, Bruder, wo's zu handeln gilt?
So rathlos, wo die Pflicht so deutlich spricht?
Zwar, du bist krank; so warte denn —

Reinhold.

Fort, fort!
Ich bin gesund! Ich darf nicht länger weilen,
Ich will sie suchen, will von Pol zu Pol
Die Welt durchwandern, will nach ihr nur fragen,
Bis ich sie finde, lebend oder todt!

Paula.

Gemach! Heut bleibst du hier. Die Sonne sank.
Eins aber thu' noch heut: bezwing' dein Herz,
Verbanne Groll und Haß, und hoffst du selbst
Glücklich zu werden, schaffe Glückliche!
Sieh deine Freunde! Flehend stehn sie hier,
Erwacht aus der Verblendung traur'ger Nacht,

Bereuend ihre That! Ihr Sinn ist brav,
Denn nur der Brave wagt begang'nen Fehl
Frei zu gestehn und bittet um Verzeih'n;
Du liebtest sie, sie thaten Gutes dir,
Du sagt'st es selbst! Auf, nutze den Moment,
Es zu vergelten! Nimm sie freudig an,
Die Hand, die sie dir bieten, es erblühe
Aus Wuth und Haß der Freundschaft grüner Baum! —

Reinhold.

O edles Frauenherz, was kommt dir gleich?
Beschämt gehorch' ich dir! Verzeiht, ihr Freunde!
Vernunft kehrt wieder, wo der Schmerz nur tobte —
Ich war hart gegen euch! Was ihr gethan,
Lethes krystall'ne Welle spül' es fort,
Vergessen sei's auf ewig und vergeben!
Mein Vater, deine Hand! Gib deinen Segen
Dem schwergeprüften Sohn, der einmal nur
Geliebt, der einen Lebenswunsch nur kannte;
Find' ich sie, und mein Herz sagt mir, ich werd' es —
Dann segne unsern Bund!

Wolhen.

Bei Gott, ich will's!

Reinhold.

Und du, mein alter Freund, komm' an mein Herz!
Vertrau' ich dir? Neid'st du mir nicht mein Glück?

Werther.

Der Wahn ist aus! Wenn etwas noch verblieb
Von alter Leidenschaft, heut schwand es hin,
Wie Glanz des Mondes vor dem Sonnenlicht;
Heut erst erblickt' ich meines Lebens Sonne;
Sie strahlt so schön — dürft' ich dein Bruder sein!

Reinhold.

Du überraschst mich — doch — sei mir willkommen!
Was sagt mein Schwesterlein?

Paula.

Für jetzt verlangen
Sie keine Antwort! Erst wenn sie gefunden,
Die meines Bruders Glück begründet, dann —
Fragen Sie nochmals an. (Paula ab.)

Werther.

O süße Hoffnung!
Wohl, sie hat Recht, das schöne, brave Mädchen;
Bist du nicht glücklich, können wir's nicht sein;
Drum sei für jetzt die Sorg' um dich, mein Freund,
Des Wunsches einzig Ziel.

6. Auftritt.

Die Vorigen. Graf Sternthal.

Sternthal.

Ihr seid versöhnt!
Was eures Zwistes Ursach, beichtet mir,
Wenn wir beim Nachtmahl sitzen, kommt mit mir!

Ach, ich kann wenig Zeit euch heut nur ſchenken,
Mein wartet noch ein dringendes Geſchäft —

Reinhold.

So ſpät, mein Vater? Sprich, was haſt du vor?

Sternthal.

Ein frecher Wilddieb treibt ſein ruchlos Handwerk
Seit Wochen mir im Forſt; ich muß ihn faſſen,
Soll mir der Wildſtand nicht zu Grunde gehn;
Drum hab' ich heut die Knechte all' entboten —

Reinhold.

Das birgt Gefahr! Mein Vater, bleibe hier!

Sternthal.

Es wäre feig, ſchickt' ich die Leut' allein.

Reinhold.

Nun, dann begleit' ich dich!

Werther.

Auch ich, Herr Graf!

Sternthal.

Gut, wenn ihr wollt! Beſchützt von euren Händen
Fühl' ich mich ſicher — mög' es glücklich enden!

(Gehen in's Schloß.)

II. Scene.

Dorf Gürwitz in Pommern. Stube in einem Bauernhause. Abenddämmerung.

7. Auftritt.

Lieschen.

Die Arbeit ist vollbracht! Nun strömt, ihr Thränen,
Stürzt aus den Höhlen nun, ihr bitt'ren Fluthen,
Euch bannt kein Zwang mehr! Einsam, unbelauscht
In stiller Kammer meinen Schmerz zu weinen,
Ist jetzt mein traurig Loos. Ihr bliebt mir treu,
Ihr, meines Elends einzige Gefährten!
Denn was ich sonst besaß, was ich geliebt,
Schläft unterm grünen Rasen ew'gen Schlaf —
Was hoff' ich noch, was fürcht' ich noch auf Erden?
Die Lebensbahn liegt grau in grau vor mir,
Kein Licht, kein Schatten — blindlings wandr' ich weiter,
Bis daß die Parze, die erbarmende,
Den Faden schneidet. Hoffend schlug mein Herz
Dem heut'gen Tag entgegen, freudig zählt' ich
Die Monde, Tag' und Stunden, bis der Freund
Die Harrende schlöß an die treue Brust;
Und nun, dem Ziel so nah, da schon mein Schiff
Einlenkte in den Hafen seines Glücks,
Find' ich dies Unglücksblatt, und starr vor Schreck
Les' ich des Liebsten Tod! Die kühle Gruft

Birgt lang ihn schon, und ach, kein Abschiedswort
War mir vergönnt, kein Blick, kein letzter Kuß,
Nicht eine Blume auf sein Grab! O Grab
Des Theuersten, sei du mein einzig Ziel!
Du meiner Sehnsucht Stätte, hin zu dir
Drängt's mich mit Macht, auf deinem Hügel bett' ich
Mein Haupt zur ew'gen Ruh. Was thu ich hier,
Allein auf dieser jammervollen Erde?
Denn auch der Vater starb — mir sagt's das Herz!
Hätt' er nicht längst der Tochter Bitt' erhört,
Die heiß um Nachricht flehte? Zwar, ich sandt' ihm,
Was ich von meinem kargen Lohn erspart —
Das Wen'ge half ihm nicht! Man nahm ihm Alles,
Was sich sein Fleiß errungen, Gut und Ehre,
Und Schmach und Elend trug der Edle nicht!
„Rette den Vater!" klingts wie Donnerton
Noch immer mir im Ohr! Ein Wort von mir —
Barmherz'ger Gott, du weißt, ich konnt' es nicht!
Und doch — mir ist als stieg sein Schattenbild
Aus schwarzer Gruft, die abgezehrten Glieder
Bedeckt vom Bettlerkleid, so wie er starb,
Einsam, verlassen, trostlos, unbeweint;
„Rette den Vater" tönt's vom bleichen Munde,
Und schaudernd ruf' ich: weh, ich konnt' es nicht! —
Man kommt — ich muß hinweg! Des Jammers Anblick
Soll Keines Frohsinn stören! Lind'rung such' ich
In Feld und Wald, im linden Frühlingswehn,
In deinem Schooß, erbarmende Natur! (Ab.)

8. Auftritt.

Emma das Dienstmädchen.

Jetzt ist sie fort! Hinab in wilder Hast,
Verweinten Augs zur Straße eilte sie!
Was ist ihr? Ist sie krank? Mir gilt es gleich!
Ich rufe schnell den Liebsten aus dem Garten —
Wollt' er doch längst die Wohnung kennen lernen.
(Zum Fenster hinaus in den Garten rufend.)
Franz, komm herauf! Das Nest ist leer — 's ist Alles
Davongeflogen! (Sie öffnet die Thür.)

9. Auftritt.

Emma. Fundmann.

Emma.

Immer dreist mein Freund!
Du kannst dein Abendbrot nun hier verzehren,
Unten wird's kühl —

Fundmann.

Stört uns auch Niemand hier?
Bist du's gewiß?

Emma.

Ich glaube, ja. Die Bäu'rin
Ist auf Besuch, die kommt sobald nicht wieder;

Und die Mamsell ist eben weg — ich gehe
Gleich in die Küche —

Fundmann.

Laß das, liebe Emma!
Mich hungert nicht! Doch etwas Andres brauch' ich —

Emma.

Was brauchst du?

Fundmann.

Geld.

Emma.

Geld?

Fundmann.

Geld. Du weißt, mein Schätzchen,
Daß ich ein Bauergut im Dorfe hier
Der Schulzenwitwe billig abgekauft —

Emma.

Ja wohl, ich weiß, du hast durch deinen Fleiß,
Arbeitend Tag und Nacht, ein hübsches Sümmchen
Zurückgelegt — wann zieh'n wir ein in's Haus?

Fundmann.

Bald — oder gar nicht! Der Contract ist fertig,
Das Grundstück mein, dafern ich morgen pünctlich
Anzahlung leiste — kann ich's nicht, so wird
Die Alte vom Verkauf zurücketreten,
Denn sie bereut den Abschluß, wie ich höre.

Emma.

Nun, iſt das Geld bereit?

Fundmann.

Leider! nicht ganz.
Zweihundert Thaler fehlen noch.

Emma.

Wie Schade!
Zwar eine Kleinigkeit kann ich dir geben,
An fünfzig Thaler, die ich mir geſpart —

Fundmann.

Geſpart von deinem knappen Lohn?

Emma.

Nun, davon
Eigentlich nicht. Vernimm, dir kann ich's ſagen:
Das Fräulein, die im Haus die Wirthſchaft führt,
War thöricht g'nug, die Briefe mir zu geben,
Die ſie nach Hauſe ſchrieb an ihren Vater;
Zur Poſt ſollt' ich ſie tragen — ſieh, nun merkt' ich,
Gleich bei dem erſten, daß Papiergeld drin —

Fundmann.

Und öffneteſt den Brief und nahmſt das Geld.

Emma.

Ganz recht! Und that mit allen Briefen ſo.

Fundmann.

Brav, brav! Nun, was du so durch deine Einsicht
Errungen, gieb es mir!

Emma.

Dir — mit Vergnügen! (Giebt ihm Geld.)
Doch fehlt noch viel zur Summe, die du brauchst;
Wie schaffen wir den Rest?

Fundmann.

Wir müssen borgen
Bei deiner Herrin!

Emma.

Gieb dir keine Müh!
Die leiht dir Nichts.

Fundmann.

Freiwillig nicht! Doch giebt's
Anleihen, die der Gläub'ger erst nicht ahnt,
Und später erst gewahrt, wenn sie perfect —

Emma.

Wie meinst du das? Du willst doch nicht —

Fundmann.

Ich will
Zunächst nur wissen, wo eu'r Geldschrank steht!

Emma.

Um Gotteswillen! Wenn du ihn beraubst,
Fällt der Verdacht auf mich!

Fundmann.

Laß mich nur ſorgen!
Geh, zünde Licht —

Emma.

Wenn man uns überraſchte!

Fundmann.

Halt nur gut Wache!

Emma.

Nun, wenn's einmal ſein muß —
Doch 's iſt ein neuer, feſter Eiſenſchrank!

Fundmann.

Thut Nichts, ich bin gelernter Schloſſer. Vorwärts!

(Emma zündet Licht und öffnet die Stubenthür; ſie treten auf den Corridor und von da in eine, der erſteren Thüre gegenüberſtehende ein. Emma kommt alsbald zurück.)

10. Auftritt.

Emma (eilt an ein Fenſter).

Wie klopft mein Herz! Wenn jetzt das Fräulein käme!
Ha, wenn ſie durch den Garten — (an das andre Fenſter)
nein, 's kommt Niemand!
Ach, wenn er ſchnell nur fertig wird! Gewagt
Mußt' es jetzt werden, das iſt klar! Wir müſſen,
Uns aus der Niedrigkeit emporzuſchwingen,

Das Schickſal corrigiren; launiſch giebt's
Zu Viel dem Einen, und dem Andern Nichts.
Was thut's der Alten? Sie iſt reich, ihr bleibt
Genug; ein kleiner Aderlaß, Nichts weiter!
Doch ich? Wie ſich'r ich mich vor dem Verdacht?
Nachweiſen zwar kann man mir Nichts — doch weiß ich,
Ich werde fortgeſchickt — und ſollt' ich jetzt,
Kurz vor der Hochzeit, nochmals wechſeln? Ha!
Was fällt mir ein? War ich allein im Haus?
Iſt's Fräulein nicht zur Aufſicht da? Verdacht
Trifft ſie wie mich — er ſoll ſie ſtärker treffen,
Soll ſie zermalmen! Herrlich! So wird's gehn.
Franz, bring' von den Pretioſen welche mit!

11. Auftritt.

Emma. Fundmann.

Fundmann.

Leicht war die Arbeit, leicht iſt auch die Beute!
Kaum hundert Thaler baar! Sonſt Werthpapiere,
Die uns nicht nützen. Hier nimm das Geſchmeide!
Was willſt du mit dem Zeug?

Emma.

Denkſt du, ich trag' es?
Wie thöricht! Nein, die Ehre ſoll mir's wahren!
Das iſt des Fräuleins Schrank — hier, dieſen Kaſten.
Schließ auf! (Legt das Geſchmeide in den Kaſten.)
So! Noch das Schlüſſelbund dazu!

Fundmann.

Ich geb' es ungern her.

Emma.

Du brauchst's nicht mehr.
'S ist besser so. Nun trifft der Wetterstrahl
Zermalmend nicht mein Haupt!

Fundmann.

Ha! Ich verstehe!
Der Einfall ist nicht schlecht. Giebt's Haussuchung,
Büßt eine Andere für unsre That.

Emma.

Ich gönn' es ihr! Hochmuth kommt vor dem Fall.
Sie dünkt sich mehr wie ich — wer ist sie denn?
Ein Mädchen, aufgelesen von der Straße,
Von ihrer Herrschaft fortgeschickt!

Fundmann.

Doch sagt'st du,
Die Bäu'rin hält sie werth —

Emma.

Ja, doch ich denke,
Damit ist's nun vorbei.

Fundmann.

Ich muß jetzt fort!
Nach Grünow ist's gut eine Stunde Wegs;
Dort hab' ich noch ein dringendes Geschäft —

Emma.

So ſpät?

Fundmann.

Ja, Müh' bei Tag und Nacht geziemt
Dem fleiß'gen Mann, der vorwärts kommen will;
Bei Tag' arbeit' ich, Abends geh' ich jagen
In Grünows Forſten — prächt'ger Wildſtand dort!

Emma.

Das iſt gefährlich! Wenn ſie dich ertappen!

Fundmann.

Sei unbeſorgt! Ich hab' Erfahrung. Will's
Das Unglück ja, daß mir der Förſter kommt —
Ich ziele ſicher.

Emma.

Mög' es glücklich enden!
Doch wie wird's morgen? Zu der nöth'gen Summe
Fehlt noch ein Reſt!

Fundmann.

Ich borg' ihn mir. Ich ordne
Die Sache morgen, und in wenig Wochen
Giebt's Hochzeit und wir ziehen ein.

Emma.

Hurrah!
Hochzeit! Wie freu' ich mich! Zwar etwas kurz
War unſer Brautſtand — doch was thut's? Vier Wochen
Sind's heut, daß wir zum erſten Mal uns ſahn —

Fundmann.

Am Brunnen war's; ich ging von Ungefähr
Vorüber dort, ich ſah dich, du gefielſt mir;
Und da ich nöthig eine Hausfrau brauche —

Emma.

Um's Himmelswillen! Dort — dort kommt die Bäu'rin,
Entflieh! Schnell durch den Garten — fort!

Fundmann.

Leb' wohl! (Ab.)

Emma.

Jetzt, unſchuldvolle Miene, lege dich
Auf meine Züge! Sturm und Ungewitter
Zieht auf, bald bricht es los. Sie ſteigt empor,
Sie öffnet ihre Stube, zündet Licht —
Horch! Klang's nicht wie ein Schrei? Gewiß, ſie hat
Den Einbruch ſchon entdeckt — da iſt ſie!

12. Auftritt.

Emma. Die Bäuerin.

Bäuerin.

Emma!
Wer iſt heut Nachmittag im Haus geweſen?

Emma.

Nun, die Mamſell und ich —

Bäuerin.

Ich will nicht hoffen!
Ein Dieb war da! Der Geldſchrank iſt geöffnet,
Das Geld geſtohlen und der gold'ne Schmuck —

Emma.

Um Gotteswillen, nein! Das iſt nicht möglich.

Bäuerin.

Es iſt geſchehn. Wo iſt das Fräulein?

Emma.

Weg
Seit einer Stunde. Ach, ihr ſchien nicht wohl!
Sie ſtürzte fort, wie ein gehetztes Reh.

Bäuerin.

Und ſagte Nichts?

Emma.

Kein Wort.

Bäuerin.

Wie ſonderbar!

Emma.

Ja wohl! Vielleicht empfing ſie ſchlimme Kunde
Von ihrem Vater — denn dem geht's nicht gut;
Er iſt bankrott —

Bäuerin.

Hat ſie dir das geſagt?

Emma.

Ja, im Vertraun. Sie ſchickt' ihm gerne Geld,
Doch wär's unmöglich bei dem kargen Lohne.

Bäuerin.

Die Undankbare! Höre, Emma, warſt du
Den ganzen Tag im Hauſe? Gingſt nicht weg?

Emma.

Nicht lang. Nur einmal ſchickte mich das Fräulein
Zum Garten, um Gemüſe dort zu ſchneiden.

Bäuerin.

Sie hat dich weggeſchickt? Noch glaub' ich's nicht!
Sie war ſo fleißig, treu und brav! Hör', Emma,
Thuſt du ihr Unrecht, dann — nimm dich in Acht!

Emma.

Nichts liegt mir ferner! Nein, ich liebe ſie
Wie meine Schweſter.

Bäuerin.

Wohl! Hausſuchung
Halt ich gleich jetzt! Schließ deine Käſten auf!
Du machſt den Anfang.

Emma.

Hab' ich das verdient?

Bäuerin.

Das wird ſich zeigen.

Emma.

Ach, wie traurig! So
Dem ſchimpflichſten Verdachte preisgegeben,
Ich, die ihr Lebtag nur nach einem Gute
Geſtrebt, nach einem makelloſen Namen! (Weint.)

Bäuerin.

Sei ruhig. Nur der Ordnung wegen iſt's.
Schließ nun den Kleiderſchrank! Gut, ich bin fertig.
Nun zu des Fräuleins Käſten!

Emma.

Sie ſind zu,
Uns fehlt der Schlüſſel.

Bäuerin.

Hier! Der meine ſchließt.
Verlor'ne Müh! Nur Wäſche, Alles ſauber,
In muſterhafter Ordnung.

Emma.

Dieſes Käſtchen,
Soll ich es öffnen?

Bäuerin.

Meinetwegen.

Emma.

Ha!
Hier glänzt's wie Gold!

Bäuerin.

Wahrhaftig, 's ist ein Armband.
Mein Armband ist's! O theures Angedenken
An meines Brautstands schöne Zeit! Und hier
Die goldne Uhr, die einst die Mutter trug!
Und hier die Brosche und die Ohrgehänge!
Wo aber ist das Geld? Das schafft sie fort,
Die freche Diebin — deshalb stürzte sie
Hinweg in toller Hast — ach, das ist schrecklich!

Emma.

Ich stehe wie vom Blitz gerührt. Wer hätte
Das wohl gedacht?

Bäuerin.

Weh ihr! Noch fass' ich's kaum.
Wer hätte das gedacht! Nicht um mein Geld
Ist mir's, ich kann's verschmerzen — doch dies Mädchen
Diebin, Verbrecherin!

Emma (zum Fenster hinaussehend).

Dort kommt sie selbst!

Bäuerin.

Die Schlange, die ich großgezogen habe!

13. Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen.

Lieschen (für ſich).

Die Bäu'rin hier? Und meine Käſten offen?

Bäuerin.

Eliſe!

Lieschen.

Was befehlt ihr?

Bäuerin.

Denkſt du noch
Der Zeit, da ich dich aufnahm in mein Haus?
Du wareſt mittellos, dein letzter Groſchen
War aufgezehrt, das Elend ſtand vor dir —
Nicht ſo?

Lieschen.

Ich läugn' es nicht. Ihr war't mein Engel.

Bäuerin.

Von jenem Augenblick, da ich dich ſah,
Sorgt' ich für dich, ich gab dir reichen Lohn,
Und Speiſe, Wohnung, Kleidung — lehrte dich
Die Wirthſchaft, denn du hatteſt viel zu lernen —
Weißt du's?

Lieschen.

Ich weiß es.

Bäuerin.

Meinen Mägden allen
Zog ich dich vor, mein ganz Vertrauen ſetzt' ich
In deine Treu — konntſt du dich je beklagen?

Lieschen.

Der Himmel weiß, durch Fleiß und Redlichkeit
Sucht' ich die Wohlthat Euch zu danken.

Bäuerin.

Ja,
Durch Redlichkeit! Dies Goldgeſchmeide hier,
Der aufgebroch'ne Schrank — das ſind die Zeugen
Von deiner Redlichkeit! Abſcheulich Mädchen,
Wohin verſteckteſt du das Geld?

Lieschen.

Das Geld?

Emma.

Ha, wie ſie ſich verſtellt!

Bäuerin.

Das Geld, das du
Aus meinem Schrank geſtohlen — ſchaff's herbei!

Lieschen.

Mein Gott, Ihr glaubt doch nicht —

Bäuerin.

Ich ſoll nicht glauben,
Was ich vor Augen ſeh? Zum andern Mal
Befehl' ich's: ſchaff' das Geld!

Lieschen.

Ich hab' kein Geld!

Emma.

Wie frech ſie läugnet!

Bäuerin.

Kaum bezwing' ich mich.
Zum letzten Male denn: Mädchen, willſt du
Das Geld mir ſchaffen?

Lieschen.

Ich beſitze keins.

Bäuerin.

Das geht zu weit! Fort, Emma, geh' zum Richter,
Er ſoll die Diebin in Verhaft mir nehmen,
Bis die Verſtockte ihre Schuld bekennt,
Bei Brot und Waſſer, hinter Eiſengittern —
Doch nein! Bleib' hier! Den gleichen Fall erlebt' ich
Schon ehedem — wohl zwanzigmal mußt' ich
Deshalb zur Stadt — ſie nennen das Termine —
Das koſtet Zeit und Geld! So treibe denn
Dein ſaub'res Handwerk weiter, mir iſt's recht,
Doch nicht bei mir! Noch eine Stunde giebt
Dies Haus dir Obdach — ordne deine Sachen!
Dann fort auf Nimmerwiederſehn! Verſtanden?

Lieschen.

Ja, ich will gehn.

Bäuerin.

Leb' wohl und — beſſ're dich! —
Bring' das Geſchmeide auf mein Zimmer, Emma!
(Ab mit Emma.)

Lieschen.

Lernt' ich noch nicht genug mein Schickſal haſſen?
Lebt noch ein Gott? Hat er mich ganz verlaſſen?

III. Scene.

Wald in der Nähe von Grünow. Im Vordergrunde die Landſtraße, rechts eine Schloßruine. Nacht.

14. Auftritt.

Fundmann (tritt auf, ein Gewehr über der Schulter).

Noch einmal breite deine dunklen Arme,
Du nächt'ger Wald, um meine Frevelthat,
Das letzte Mal! Nie will ich deinen Frieden
Fortan entweih'n durch Mord! Das wüſte Treiben,
Der Kampf ohn' Ende zehrt die Lebenskraft;
Ich fühl's, ſchon werd' ich alt, ich brauche Ruh.
Drum beug' ich mich von nun an dem Geſetz,
Das lang bekriegte ſoll als Freund mich ſchützen,
Und neues Leben tilge jede Spur
Vergang'ner Zeit! Auf meinem Acker reife
Die Frucht, die mich ernährt! Arbeiten will ich

Rastlos und emsig, bis der Wohlstand winkt,
Doch Keinem mehr zum Leid. Der Hände Fleiß
Sei jetzt mein Glück, und meiner Emma Liebe! —

Ha! Lieb' und Glück erhoffst du thöricht Herz?
Als ob Erinnerung sich tilgen ließe,
Als ob der Becher der Vergessenheit
Mir je die Lippen netzte! Nein! Doch Ruhe
Ersehn' ich mir, ist es die Ruh auch blos,
Die auch der Tiger kennt, der, satt vom Morden,
Sich in dem hohen Schilf behaglich dehnt.
Verdien' ich mehr? Vielleicht! Denn elend war,
Freudlos mein Lebenslauf, dunkel mein Pfad,
Und dornenreich. Ein einzig Mal nur brach
Ein Strahl hinein, so mild, so hell, so warm,
Als an der einsam waldumrauschten Stätte
Ich eines Engels holdes Antlitz sah.
Da ahnt' ich Menschenglück!

Die Aeolsharfe auf der Burgruine beginnt zu tönen. Er läßt sich auf einer Rasenbank nieder.)

Lieblicher Klang
Der Aeolsharf' im alternden Gemäuer,
Den ich so oft vernahm bei nächt'ger Jagd,
Was stimmst du heut mich weich? Was lockst du Thränen
In's Auge mir? Ich weinen? Nimmermehr!
Verstummt, ihr Töne! Ha! Schon taucht ein andres,
Ein gräßlich Bild empor!

(Die Aeolsharfe schweigt.)

Den nächt'gen Himmel
Seh' ich getaucht in Blut, die Flammensäule,
Sie, meines Rachedurstes grause Zeugin,
Steigt zu den Wolken furchtbar prächtig auf;
Und durch das Flammenzischen, Balkenkrachen,
Des Elementes Lärmen übertönend,
Dringt der Verzweiflung Schrei aus feur'gem Schooß —
Das Aechzen, Wimmern, Stöhnen — ha, entsetzlich
Gellt's mir im Ohr! Der Hölle heißer Odem
Umweht mich, sengt mein Haar, und prasselnd stürzen
Die glüh'nden Zweige von der Bäume Kronen! —
Fort, Schreckensbild! Du Trümmerstatt, wo Friede
Und Glück einst wohnten, wo ihr Fuß gewandelt,
Quälst du mich ewig? Auf, zur frohen Jagd!
Die Stund' ist da, noch einmal triff, mein Rohr!
(Geht nach dem Hintergrunde zu ab.)

15. Auftritt.

Der Förster, Forstgehilfen und Knechte.

Förster.

Jetzt keinen Laut! Auf seinen Posten Jeder!
Deckt euch durch das Gebüsch, und gebt wohl Acht!
Es gilt, den Wilddieb bei der That zu fassen.
Die Fackeln zündet, wenn das Zeichen tönt.
(Sie zerstreuen sich im Hintergrunde.)

16. Auftritt.

Lieschen (kommt mit einem Bündel auf der Landstraße)

Es stockt der Fuß — ich kann nicht weiter gehn!
(Setzt sich auf eine Rasenbank.)
Hier will ich sterben! Senke, ew'ger Schlummer,
Dich auf mein Haupt! Löse der Seele Schwingen
Von ihres Körpers Last! Die Welt verstieß mich,
Sie trat ein harmlos Mädchenherz in Staub —
Nun ist es wund zum Tod! Ach, drinnen ruhte
So reicher Schatz von Liebe und von Sehnsucht
Nach Menschenglück, das Lieb' um Liebe tauscht!
Verschlossen blieb er, denn die Welt verschmäht' ihn —
Das Samenkorn keimt nicht auf Felsengrund! —
So schwing' dich, mein unsterblich Theil, hinauf
Zu jenen Höh'n, wo ew'ge Liebe thront;
Dort ist dein Platz! Was du hinieden littest,
War Prüfung deines Werths. Sie ist bestanden!
Ich fühl's, du nahst, Erlöser! Ein Gebet noch,
Ein letztes, zu des Weltenherrschers Thron!
„Ewiger Vater, sieh auf dein sterbend Kind!
Nach Qual und Schmerz, nach Jammer und Thränen
Stille des Herzens letztes Sehnen,
Laß mich umleuchten das himmlische Licht!
Vater der Liebe, göttlich Erbarmen,
Was ich gesündigt, vergieb mir Armen,
Zeige mir gnädig dein Angesicht!

Lenker von Millionen Sonnen,
Herrſcher im Reiche ewiger Wonnen!
Urquell des Schönen, Urquell der Wahrheit,
Sende die ſeligen Geiſter zu mir,
Daß ſie die Seele geleiten zu dir,
Daß ſie mich führen zur ewigen Klarheit!"

(Die Aeolsharfe beginnt zu ſpielen.)

Du hörſt mein Flehn! Ich ſchweb' empor auf Flügeln,
Die Erde ſinkt, ſie weicht in öde Nacht,
Frei wird das Herz, das Auge licht! Horch, horch!
Klingt's nicht von fern wie Sang und Harfenton?
Wonne der Sel'gen, biſt du mir ſo nah?
Sieh dort den Purpurſtrahl! Flammende Wolken
Zieh'n auf am Firmament — ſie theilen ſich —
Des Himmels gold'ne Thore thun ſich auf!
O Anblick, wundervoll! In Wonne ſchwelgt
Das trunk'ne Aug', es kann nicht ſatt ſich ſehn!
Dort ſchwebt's herbei, und Engelsflügel weh'n,
Nah, immer näher ſchwirrt's und tönt und rauſcht —
Die Sel'gen kommen! Der Verklärten Schaaren
Rings um mich her! Ha, dieſe Züge — Reinhold!
Erkenne deine Braut! Der Liebe Macht
Beſiegte Tod und Grab! Nun biſt du mein,
Nun trennt uns Nichts — Geliebter, ewig mein! —

(Sie liegt regungslos auf der Raſenbank. Die Aeolsharfe verſtummt.)

17. Auftritt.

Lieschen. Reinhold.

Reinhold (aus dem Walde im Hintergrunde kommend).

Hier wird es lichter — in der Finsterniß
Des dichten Walds verfehlt' ich meinen Weg;
Den Vater wollt' ich schützen vor Gefahr,
Und bin nun rathlos selbst! Doch sieh, dort flimmert's
Wie Silber an der schwarzen Wolkenwand!
Der Mondstrahl scheucht das Dunkel — endlich seh' ich
Die Stätte, wo ich bin. Das ist die Straße,
Hier die Ruine kenn' ich — aber dort,
Auf jener Bank, was ist's? Ein Mädchen, schlafend,
So scheint's — (das Mondlicht fällt voll auf Lieschens Gestalt)
Geküßt vom Silberlichte, ruht
Erlkönigs Töchterlein! Ich will sie wecken,
Die zarte, blasse Fee! (Beugt sich über sie.)
Steh auf! Kalt ist die Nacht! —
Barmherz'ger Gott! Dies Antlitz — wach' ich? Träum' ich?
Ist's Spiel erhitzter Phantasie? Nein, nein!
Sie ist's! Sie ist's! Schlage die Augen auf,
Wach auf, mein Lieschen!

(Er richtet sie empor, nachdem er sein Gewehr abgelegt.)

Lieschen.

Dunkel hüllt mich wieder,
Nacht vor dem Blick statt Himmelsglanz — wo sind sie,
Die um mich schwebten in den sel'gen Höhn?

Wo ſind die Flügelkleider, wo die Palmen,
Die Kränz' und Kronen, funkelnd wie die Sterne?
Fort, Alles fort! Nur du bliebſt mir, ich ſehe
Dein Aug' — wo wir auch ſind, verlaß mich nicht!

Reinhold.

Aus ſchönem Traum wach' auf zur Wirklichkeit!
Laß dich's nicht reuen! Auch das Erdenleben,
Bisher dir feind, ſoll nun dir Roſen ſtreun,
Und neue Luſt bring' jeder neue Tag.
Blick um dich! Sieh die Bank, auf der du ruhteſt,
Die Straße, die du zogſt, den nächt'gen Wald,
Und über'm Haupt den ſternbeſäten Himmel,
Durchſtrahlt von Lunas Angeſicht!

Lieschen.

O Gott!
Mir kommt Erinn'rung — ja, ich war verſtoßen,
Verleumdet, ſchuldlos weggeſchickt — verlaſſen
Von Gott und Menſchen ſehnt' ich mir den Tod!

Reinhold.

Ach, armes Kind! Wie ſchwer wardſt du geprüft!

Lieschen.

Nun biſt du da, mein Retter! Welcher Engel
Führte dich her? Kaum faſſ' ich noch die Wonne,
Die mich beſeelt! Sieh die verweinten Augen,
Die blaſſe Wang' — ich glaubte, du ſeiſt todt!

Reinhold.

Man hat ein frevelnd Spiel mit uns getrieben,
Hat uns betrogen! Heut, erſt heut vernahm ich,
Daß du mir treu —

Lieschen.

Du haſt an mir gezweifelt?

Reinhold.

Mußt' ich nicht, da ein Brief von deiner Hand,
Ein Scheidebrief, mir kam?

Lieschen.

Er war gefälſcht!

Reinhold.

Ja, täuſchend, leider! So daß ich, Nichts ahnend,
Die Züge, die ich ſelten noch geſehn,
Für echte nahm.

Lieschen.

Abſcheulich! Ach, Geliebter,
Ich ahne, wer's gethan!

Reinhold.

Die es vollbrachten,
Uns unſer Glück mißgönnend, ſie bereuen —
Vergieb den Armen, ſo wie ich vergab!
Du wirſt ſie heut noch ſehn — im nahen Dorfe
Verweilen ſie, dein Vater und der Freiherr,
Als Gäſt' im Schloß des Grafen, meines Vaters.

Lieschen.

Der Vater lebt! O Glück! So sei denn Alles,
Was er uns that, vergessen und vergeben!
Doch, hört' ich recht? Er wohnt im Grafenschloß
Bei deinem Vater? Warst du nicht verwaist?

Reinhold.

Ich war es lang! Ein günst'ger Zufall fügt' es,
Daß ich als Gast kam in des Grafen Haus;
Ihm starben einst bei seines Schlosses Brand
Im zart'sten Alter seine beiden Knaben,
So meinte er; doch, der den Brand gestiftet,
Ein Knecht, der sich beleidigt hielt vom Herrn,
Gestand in seines Lebens letzten Stunden,
Daß er die Kinder mit sich nahm, daß er
Sie weit von hier vor fremde Thüren legte;
So nahm das Waisenhaus mich auf, du weißt's —

Lieschen.

Ja; doch wie kannte dich der Graf als Sohn?

Reinhold.

Ein kleines Bild, den Kopf der Mutter zeigend,
In Edelstein gefaßt, an goldnem Kettchen,
Trug ich als Säugling auf der Brust; das Kleinod
Erwies mich als den Sohn.

Lieschen.

Hast du's bei dir?

Reinhold.

Ich glaube, ja. Hier iſt's.
(Giebt ihr das Bild. In der Ferne ein Flintenſchuß.)

Lieschen.

Ha, was iſt das?

Reinhold.

Sei ruhig, Liebchen! Ich beſchütze dich!
Wir wollten einen Wilddieb faſſen hier;
Ich glaub', er ſitzt im Garn.
(Im Hintergrunde wird es lebendig, man zündet Fackeln an.)

18. Auftritt.

Die Vorigen. Fundmann.

Fundmann (kommt athemlos herbeigeſtürzt).

Ihr Thoren! Schon
Durchbrach ich eure Kette, ſucht nun fleißig!
Die Mühe war umſonſt — mich faßt ihr nicht!

Lieschen (das Medaillon Reinholds betrachtend).

Hab' ich dies Bild nicht vormals ſchon geſehn?
Beim Oheim, ja —

Fundmann (vor Lieschen ſtehen bleibend).

Ha! welches Angeſicht!
Ich kenne es — einſt betet' ich es an!

Reinhold.

Das muß er ſein! Wo ließ ich mein Gewehr?

Fundmann.

Sieh, ſtolzes Mädchen, den, der flehend einſt
Zu deinen Füßen lag! Den du verſtießeſt,
In Staub zertratſt! Denkſt du des Schwurs, den ich
Damals gethan? Ich ſchwur beim Höllenfeuer:
Ihn wollt' ich morden, der mein Glück zerſtört,
Ihn, deinen Buhlen — ſieh, der Racheengel
Giebt ihn in meine Hand!

Lieschen.

Hinweg, Verbrecher!

Reinhold.

Nichtswürdiger, du biſt es, den wir ſuchen!
Du biſt der Wilddieb — dein Gewehr verräth dich!
Knechte, herbei, hierher! Wir haben ihn!

Fundmann.

Du ſollſt die Wirkung deines Rufs nicht ſehn!
Ein Druck — (Er legt an.)

Reinhold.

Ha! mein Gewehr!

Lieschen.

Um Gott, kein Mord!
Herab die Waffe! Wollteſt du ihn tödten,
Du könnteſt's nicht! Ich decke ſeinen Leib!
Hör' nur ein Wort — mir giebt's der Himmel ein —
Ein einzig Wort, und Alles wird noch gut!

Du biſt kein Fremdling uns, du ſtehſt uns nah,
Du biſt —

(Es fällt ein Schuß, Fundmann, der bis jetzt im Anſchlag geſtanden, ſinkt todt zu Boden.)

Lieschen (halblaut).

Barmherz'ger Gott! Sein Bruder — todt!

19. Auftritt.

Die Vorigen, Graf Sternthal, v. Werther, Knechte mit Fackeln.

Werther.

Ich traf ihn gut! Der zielt nie mehr nach dir!

Reinhold.

Ich danke dir! Doch, nun der Frevler todt,
Faßt mich das Mitleid — wär' er noch am Leben!

Lieschen.

Todt iſt er, todt! Kein Fünkchen Leben mehr!

Reinhold.

Hinweg von ihm! In meinem Arm vergiß
Das Gräßliche! Sieh meinen Vater hier!
Hier, Vater, deine Tochter!

Sternthal.

Gott, iſt's möglich?
Das brave Mädchen, das wir angſtvoll ſuchten,

Gefunden, hier, in mitternächt'ger Stunde?
Welch' freundlich Schickſal führte dich hierher?

Lieschen.

Ein freundlich Schickſal, ja! Doch Menſchenbosheit
War, ach! das Mittel zu dem ſchönen Ziel!
Vor einer Stunde arm, ſchutzlos, verzweifelnd —
Und jetzt ſo reich! Den lang entbehrten Ton
Von Lieb' und Freundſchaft hör' ich endlich wieder!

Reinhold.

Ach, ſie hat ſchwer gelitten, Vater! Schuldlos
Ward ſie verklagt, verleumdet — ohn' Erbarmen
Hinausgeſtoßen in das Graun der Nacht!

Sternthal.

Rechtfert'gung ſchaff' ich ihr! Vergiß, mein Kind,
Vergang'nes Leid! Doch wir, das ſchwör' ich dir,
Vergeſſen nie, daß du für uns geduldet,
Und unſer Dank und unſre Liebe ſei
Endlos, unwandelbar, wie deine Treue!

Lieschen.

Ach, ihr beſchämt mich —

Werther.

Darf ich, werthes Fräulein,
Nun auch mich nahn und Ihr Verzeih'n erbitten?

Lieschen.

Hier meine Hand! Was Sie mir angethan,
Begraben sei's, versenkt in ew'ge Nacht!
Wie Nebel vor der Morgensonne fliehn,
Entweicht vor dieses Augenblickes Lust
Die Trübsal früh'rer Zeit. Denkst du, mein Reinhold,
Des Abends noch, da in dem heim'schen Forst
Derselbe Glanz, der jetzt die Welt verklärt,
Auf uns'rer Liebe ersten Frühling sah?

Reinhold.

Ja, er war Zeuge unsres heil'gen Schwurs!
Nun strahlt er auf den Sommer unsres Glücks;
Wir sind es werth, die Prüfungszeit ist aus!

Sternthal (zu den Knechten).

Schafft diesen Todten weg! Er war uns feind,
So lang er athmete — nun, da er starr,
Jammert er mich! Der Tod macht Alles gleich.
Wer er auch sei — vielleicht erkunden wir's —
Ihm soll ein ehrenvoll Begräbniß werden.
Denn zu beklagen mehr als zu verachten
Ist der Verbrecher oft; die Armuth treibt ihn,
Die Noth, der Hunger oft zur schlimmen That;
Als zartes Kind entbehrt er schon der Pflege,
Der Ton der Liebe schlägt nicht an sein Ohr;
Die Menschheit bringt ihm Haß und Knechtschaft nur —
Wird er der Menschen Satzungen wohl achten?

Das Menſchenaug' ſieht nur die That — den Grund
Sieht Gott allein, und er nur richtet recht!

Lieschen (beiſeit).

Ach, edler Greis! Wüßteſt du, wer es war!
Mein Mund iſt ſtumm, du wirſt es nie erfahren!
(Die Knechte tragen die Leiche fort.)

20. Auftritt.

Die Vorigen. Wolden. Paula.

Wolden.

Vom Schloßhof drang der Ruf zu meinem Ohr,
Des Grafen Braut ſei hier im Wald gefunden —
Wo iſt ſie?

Paula (faſt gleichzeitig).

Iſt ſie da, das Heldenmädchen,
Für die mein Herz ſchlug, eh ich ſie noch ſah?

Lieschen.

Das iſt des Vaters Stimme!

Wolden.

Meine Tochter!
Dich darf ich wiederſehn, mein Herzenskind!

Lieschen.

Ach, welche Angſt hatt' ich um dich! Dich glaubt' ich
Elend, in bitt'rer Noth! Wie oft beſtürmt' ich

In meinen Briefen dich — doch, böſer Vater!
Seit Jahresfriſt kein Wort von deiner Hand!

Wolden.

Du haſt geſchrieben? Ha, wie ſonderbar!
Ich habe Nichts erhalten. Lang ſchon wollt' ich,
Bereuend meine unglückſel'ge That,
Dich zu dem heim'ſchen Heerd zurückerufen,
Dir den Geliebten in die Arme führen,
Und ſühnen was ich je an dir verbrach —
Ich konnt' es nicht! Vergebens müht' ich mich;
Wo du verweilteſt, konnt' ich nicht erkunden.

Lieschen.

Du litteſt nicht? Warſt nicht in Dürftigkeit?

Wolden.

Nur kurze Zeit. So lang nicht, nicht ſo ſchwer,
Als ich verdiente! Vor ſechs Monden ſchon
Fand man mein Geld in des Kaſſirers Wohnung
Noch ziemlich unverſehrt.

Lieschen.

Er war der Dieb?
Der Undankbare! Der Abſcheuliche!

Wolden.

Er lohnte oft empfang'ne Wohlthat ſchlecht.

Werther (zu Paula).

Sie harren der Begrüßung und Umarmung
Vergebens hier, mein Fräulein! Laſſen Sie

Dem Vater jetzt die Tochter! Dieſes Küſſen,
Umarmen, Händedrücken weckt die Sehnſucht
Nach Gleichem mir! Ein Wort von Ihrem Mund,
Und von dem Glück, das dieſer Tag geſpendet,
Empfang' auch ich mein Theil. Sie ſagten mir:
„Iſt ſie gefunden, die wir Alle ſuchen,
Fragen Sie wieder an!" Nun, ſchönes Fräulein,
Nun iſt ſie da — ich frage wieder an.

Paula.

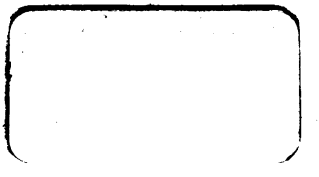
Was fragen Sie?

Werther.

O quäl' mich nicht! Sei mein,
Und mach' mich zu dem Glücklichſten der Erde!

Paula.

Nun denn, ich gab mein Wort — ich löſ' es ein!
Seid Zeugen, rings ihr nächt'gen Waldeswipfel,
Du Himmelszelt, durchwebt vom Mondenglanz,
Ihr Wolken und du funkelnd Sternenheer!
Und all' ihr Freunde, hört den Liebesſchwur:
Ihm will ich treu ſein, treu bis in den Tod!

Sternthal.

Iſt's möglich? Noch mehr Glück? O meine Kinder!
Es gießt der Himmel ſeines Füllhorns Gaben
Heut ohne Maaß auf mein unwürdig Haupt!
Nehmt denn des Vaters Segen! Alles Gute,
Was Gott den Menſchen geben kann, ſei euer! —